ISS 17

Der Stern

Heft 17 • 8. Jahrgang • 24. April 1955 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Paris schickte Blumen
als die Tänzerin Leslie Caron aus Hollywood zurückkam

UNSER TITELBILD

LESLIE CARON *ist heute eine der besten Schauspielerinnen und Tänzerinnen. Die in Paris geborene Zwanzigjährige verdankt ihren märchenhaften Aufstieg allein ihrer unermüdlichen Disziplin und der Arbeit an sich selbst. Wir berichten mehr darüber auf der vorletzten Seite*

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus
Tel. 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
(zur Zeit verreist)

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Redaktion: Lore Bollermann, Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Hans Neumeyer, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber

Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Telefon 24 51 52, Fernschreiber Berlin 028 38 67

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 052 32 04

Westdeutsche Redaktion:
Günter Peis, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Freiburg i. Breisgau, Karlstraße 40, Telefon 42 95

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber und Telex 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmund Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 11 36

London: Peter G. Wichman, London SW 10, Telefon: FRE mantle 2298, Telegramme: pixfeature London

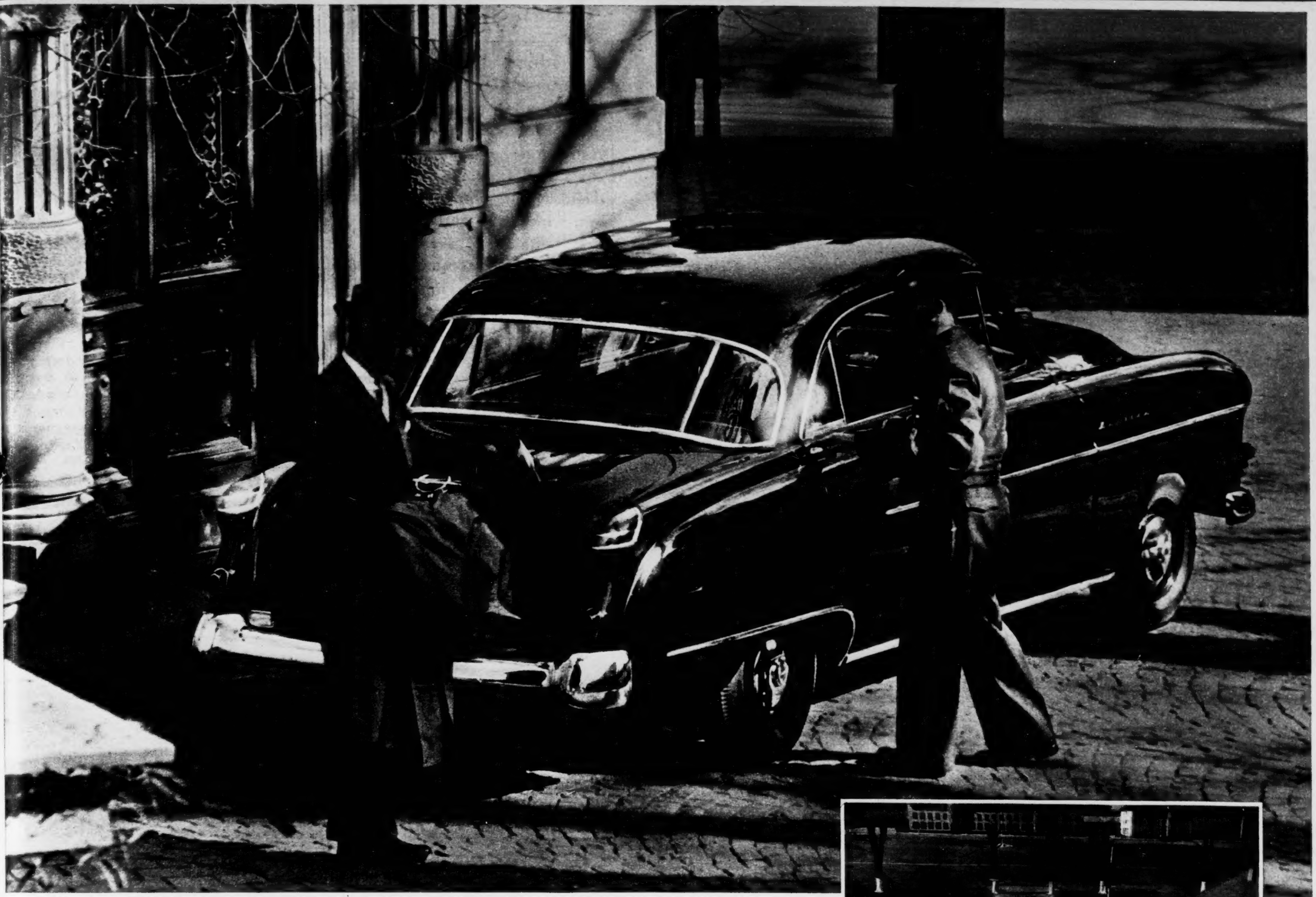
Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N.Y., 162 East 81st Street, Telefon BU tterfield 8-6976

Rio de Janeiro: Gerda Neuber, Rio de Janeiro, R. Buarque de Macedo 5, Telefon 45 — 44 33

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 15 vom 11. 1. 1955. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. — Printed in Germany.

BILD
ist heute
eine der
en und
geborene
kt ihren
llein ihrer
und der
berichten
tztenSeite
woch im
n GmbH
Pressehaus
er 021 11 83
Nannen
ckmeier
nn, Günther
Dr. Gerd
eyer, Hans
er Radtke,
d Seeliger,
verin
on:
W 35, Schö-
on 24 51 52,
28 38 67
ktion:
München 2,
53 53, Fern-
52 32 04
ktion:
Scharnhorst-
84 67
ktion:
a. M., Auf
efon 5 40 24
daktion:
urg i. Breis-
lefon 42 95
ktionen:
hal, Wien I,
n R 2 32 98,
ex 01/1633
ch 44, Kräh-
(051) 24 40 25
m, Via Fran-
on 47 46 10
, Paris VIIe,
t. Germain,
11 36
man, London
mantle 2298,
re London
o, Stockholm-
Tel.: 27 00 88
Spiegelberg,
ast 81st Street,
d 8-6976
rda Neuber,
Buarque de
45 — 44 33
: Henri Nan-
, Curienstr. 1
91. Anzeigen-
15 vom 11. 1.
auf das Konto
nkhaus Brinck-
mburg 1, oder
80. Preis des
bei Lieferung
süblich. Zustell-
ement 2,16 DM
Bestellungen
nstalten, Zeit-
owie der Ver-
tern darf nur
ehmigung des
n geführt wer-



Taktlos und provokatorisch

findet die Pfälzer Bevölkerung das Vorgehen der französischen Regierung, die ausgerechnet den General de Castries nach Landau abkommandierte, den gleichen Offizier, auf dem die Verantwortung für die sinnlose Zerstörung des Lazarettortes Freudenstadt lastet. Es ist gerade zehn Jahre her, als de Castries' Truppen den Kurort im Schwarzwald plünderten und dann ansteckten. Wenige Tage vor der Gedenkfeier an die Opfer des Gemetzels stieg der Durchhalte-General von Dien Bien Phu aus seinem Wagen, um das Kommando in der Pfalz zu übernehmen. Ein Auto-Konvoi startete nach seiner Ankunft in Landau (rechts), um seine Familie aus Paris sofort nachzuholen.

REUMÜTIG IN DEN OSTEN *kehrte Valery Lysikow, der 17jährige Sohn eines in Ostberlin stationierten sowjetischen Oberstleutnants nach dreiwöchigen Aufenthalt im Westen wieder freiwillig zu seinen Eltern zurück. Abenteuerlust hatte ihn zum Flüchtling werden lassen. Die Propaganda stempelte ihn zum politischen Grenzgänger. Lysikow war enttäuscht, als er hörte, daß er in Amerika nicht sofort Flugzeugführer werden könne, sondern erst mal sein Abitur machen müsse. Er bat um die Rückführung. Die Amerikaner flogen ihn wieder von Frankfurt nach Berlin, wo ihn im US-Hauptquartier die Eltern in Empfang nahmen – ein Kinderschicksal zwischen Ost und West, denn was drüben jetzt mit ihm geschieht, bleibt im Dunkel*

Professor Dr. Jonas E. Salk *aus Pittsburgh hat das Serum gegen die Kinderlähmung entwickelt. Vor zwei Jahren glaubte er, Menschenversuche mit seinem neuen Impfstoff wagen zu können. Seine eigenen Kinder waren die ersten Versuchspersonen. Nacheinander impfte er den kleinen Jonathan (links), den 11jährigen Peter (Mitte) und den siebenjährigen Darell (rechts). Es folgten für die Eltern bange Wochen des Wartens. Wird der Impfstoff wirken? Hat er vielleicht schädliche Nebenwirkungen? So fragte sich Dr. Salk. Doch seine Söhne überstanden das Experiment glänzend. Die Testuntersuchung ihres Blutes ergab, daß sich genügend Antikörper zur Abwehr des Erregers gebildet hatten*

Die Schlacht ist geschlagen. Die Wissenschaft hat den Kampf gegen eine der furchtbarsten Seuchen unserer Zeit gewonnen. Nach jahrzehntelangen Forschungen wurde — zur gleichen Zeit in Amerika, Deutschland und Frankreich — ein wirksames Serum gegen die Kinderlähmung entwickelt. Der neue Impfstoff schützt in 80 bis 90 Prozent aller Fälle gegen Infektion: das wurde bereits in Massenversuchen bewiesen. Schon steht in den USA das neue Mittel für Millionen Kinder und Erwachsene bereit. Auch in Europa wird es bald in Mengen hergestellt. Dann wird es in aller Welt Schutz vor der teuflischen Krankheit gewähren.

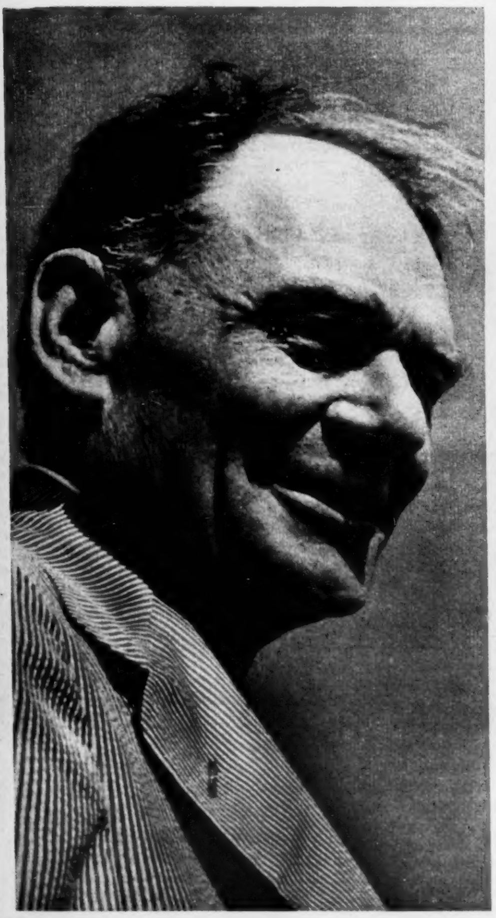
Sieg ber

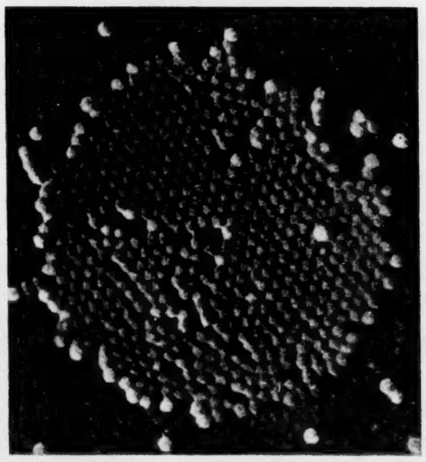
Ganz Amerika saß am Abend des 12. April wie gebannt vor den Fernsehapparaten. Dr. Thomas Francis jr., Leiter des US-Impfstoffamtes, verlas vor einem wissenschaftlichen Kongreß der Universität Michigan den Bericht über das neue Serum gegen die Kinderlähmung. Es war der zehnte Todestag des gelähmten Präsidenten Roosevelt. Das, was Dr. Francis in der nüchternen Sprache der Wissenschaft verkündete, war eine Weltsensation. Er sagte: „Im vergangenen Jahr wurde der von Dr. Jonas E. Salk entwickelte Impfstoff gegen die Kinderlähmung i

einem Großvers
der wurden mit
210 000 wurden
1 180 000 nicht g
nau beobachtet.
dieses Versuches
lich ermutigend.
hat sich als wirl
lich erwiesen. V
die Menschheit
gen der Infekt
Virus' schützen."
Mit diesem
bericht ist der

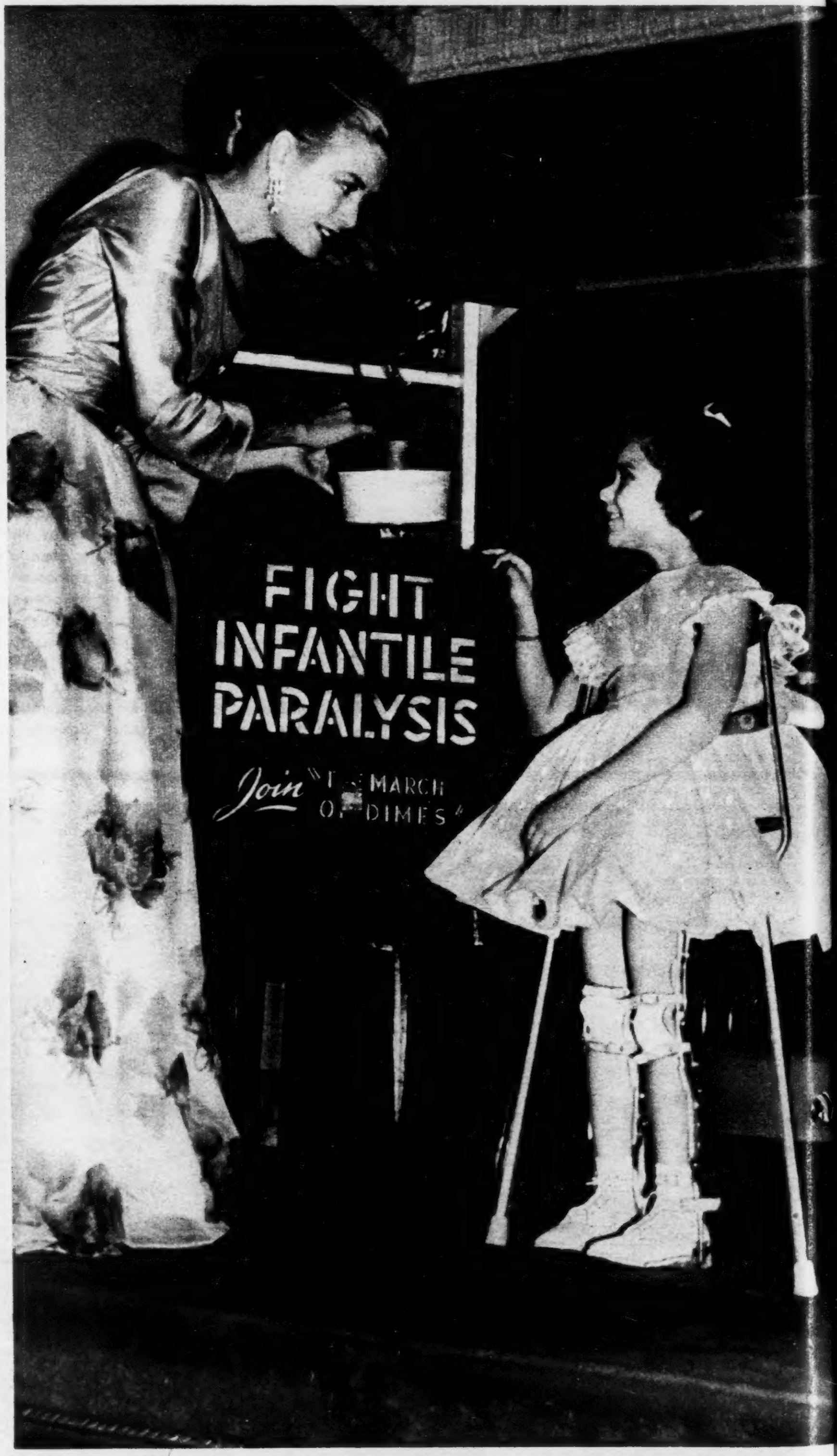
In Frankreich *hat Professor Lépine vom Institut Pasteur das Serum hergestellt. „In wenigen Wochen kann unser Impfstoff der Ärzteschaft zur Verfügung gestellt werden", sagt der französische Forscher. „Wir haben unser Serum nach denselben Grundsätzen wie Dr. Salk gefunden, mit dem wir übrigens stets unsere Arbeitsresultate ausgetauscht haben." Professor Lépine hält das Mittel für vollkommen wirksam. Es ist nach seiner Ansicht nur noch eine Frage der Finanzierung, wann in Frankreich die ersten Massenimpfungen stattfinden*

In Deutschland *wurde am 7. November 1954 in Marburg die 10jährige Ulrike Haas mit dem Serum der Behringwerke geimpft. Es war der erste Versuch mit dem neuen Mittel. Professor Haas (über seine Tochter gebeugt), beobachtet besorgt diesen historischen Vorgang. Doch auch sein Impfstoff erwies sich als äußerst wirksam. Als Zeugen des Versuchs waren anwesend: Prof. Dr. Walter Keller, Freiburg; Prof. Dr. Walter Kikuth, Düsseldorf; Prof. Dr. Heinrich Pette, Hamburg und Ministerialrat Dr. Hans von Behring (v. l. n. r.)*



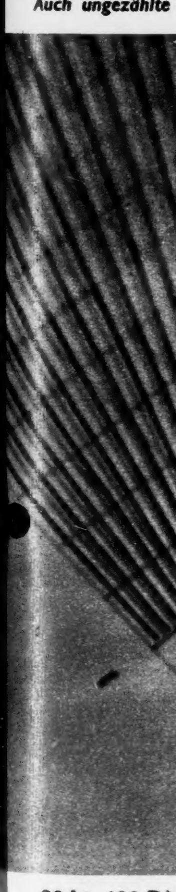


Der Erreger *der Kinderlähmung wurde im Jahre 1950 von A. R. Taylor zum erstenmal im Elektronenmikroskop wahrgenommen. Er gehört zu den kleinsten bisher bekannt gewordenen Viren und entzog sich deshalb jahrzehntelang dem Angriff der Forschung. Unser Bild zeigt ihn in einer Vergrößerung von 74 000 : 1. Dieses Virus ist besonders heimtückisch. Es tritt in drei Gruppen auf. Die Wissenschaftler nennen sie die Brunhildegruppe, die Lansinggruppe und die Leongruppe. Die „inaktiven Viren" aller drei Gruppen mußten in dem neuen Serum enthalten sein, denn sonst könnte ein Mensch, der immun ist gegen die Lansinggruppe, trotzdem von den Viren der Leongruppe infiziert werden. Doch bevor die Wissenschaftler dieses Problem lösten, ebnete ihnen ein großer Forscher den Weg. Professor Dr. John F. Enders (links), Bakteriologe an der Havard Universität, züchtete die Viren auf einem Nährboden, dessen Substanzen bei einer Impfung nicht schädlich auf den Menschen wirken. Professor Dr. Enders erhielt für diese Leistung 1954 den Nobelpreis*



Die große Opferbereitschaft *des amerikanischen Volkes im Kampf gegen die Kinderlähmung zeigt sich immer wieder bei den Veranstaltungen der „Pfennig-Parade". Präsident Roosevelt hat diese Wohltätigkeitsabende ins Leben gerufen. Er, das prominenteste Opfer der Kinderlähmung, kannte die Schrecken der Krankheit und tat etwas dagegen. Große Filmstars und Musiker gaben ihre Kunst ungezählte Male gratis zum besten, damit neues Geld in die Kassen der Nationalen Stiftung zur Erforschung der Kinderlähmung floß. Grace Kelly (oben), Oscar-Preisträgerin 1955, trat kürzlich bei einer „Pfennig-Parade" in New York gemeinsam mit einem gelähmten Mädchen auf. Durch diese Veranstaltungen sind in 17 Jahren 22 400 000 Dollar für die Forschung zusammengekommen*

17 000 Affen
Geißel einer Kran
traurigen Augen
dem Gewebe der
Auch ungezählte



80 bis 100 DM
ist genügend Ser
immun zu mache
61 000 000 Impfu
los zweimal geim
wird (rechts). Er
Krüppeldasein ge
tieren. Doch bis

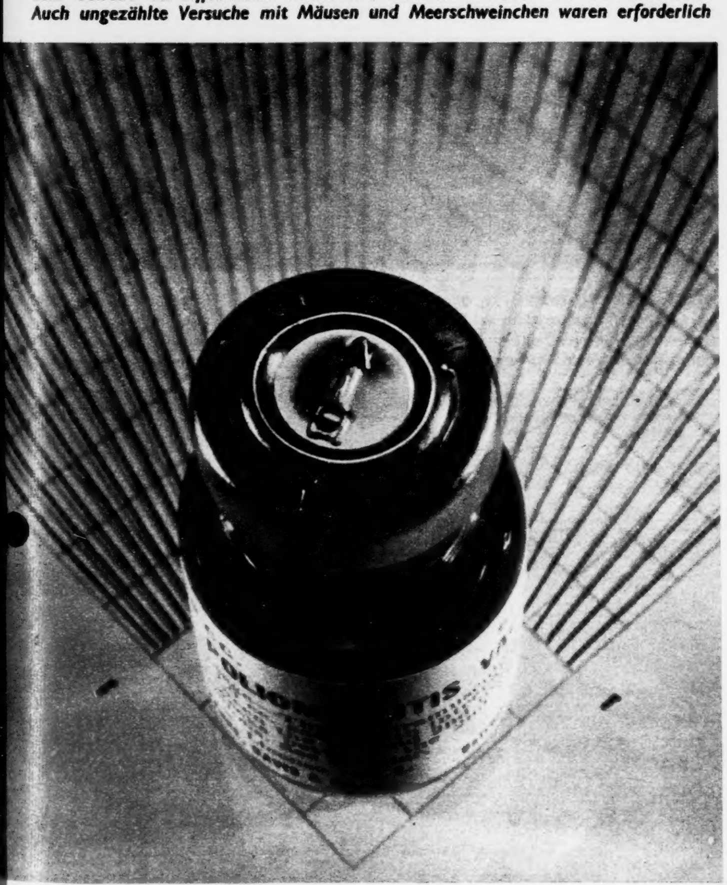
...er die Kinderlähmung

einem Großversuch erprobt. 440 000 Kinder wurden mit dem neuen Mittel geimpft, 210 000 wurden zum Schein geimpft und 1 180 000 nicht geimpfte Kinder wurden genau beobachtet. Jetzt liegen die Ergebnisse dieses Versuches vor. Sie sind außerordentlich ermutigend. Das Serum von Dr. Salk hat sich als wirksam, stark und ungefährlich erwiesen. Wir können von jetzt an die Menschheit vor den verheerenden Folgen der Infektion des Kinderlähmungs-Virus' schützen."

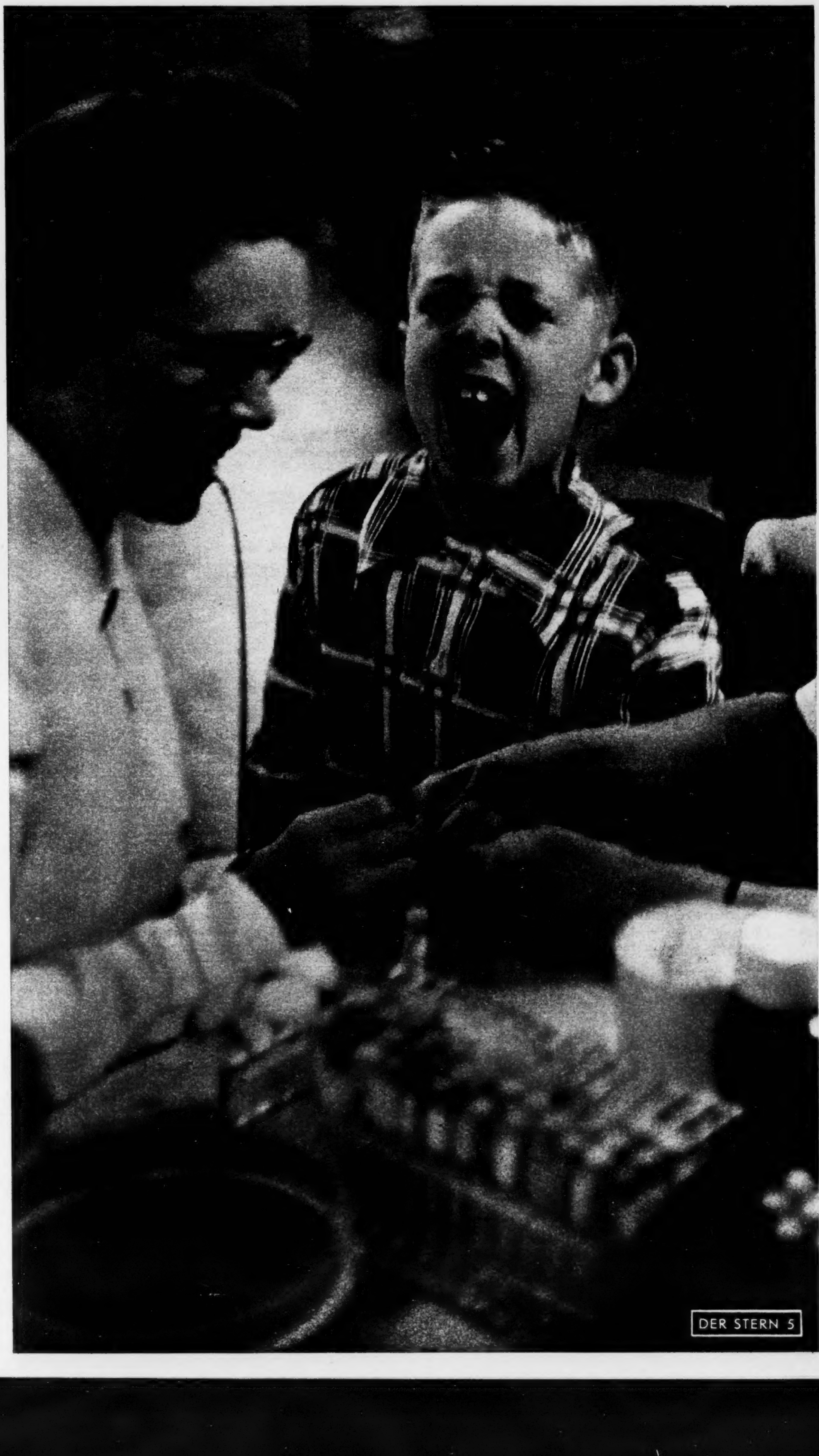
Mit diesem triumphalen Forschungsbericht ist der Kampf gegen die Schreckenskrankheit gewonnen. Es war ein langer, mühsamer und kostspieliger Kampf, den die Wissenschaftler geführt haben. Neun Millionen Dollar wurden Dr. Jonas E. Salk und seinen Mitarbeitern für die Entwicklung und Erprobung des Serums zur Verfügung gestellt. Diesen Riesenbetrag hat das amerikanische Volk durch die „Pfennig-Parade" zusammengebracht. 300 000 Ärzte, Krankenschwestern, Verwaltungsbeamte, Lehrer und freiwillige Helfer haben bei den Massenversuchen mitgearbeitet. In 27 Forschungslaboratorien wurden die erforderlichen Analysen gemacht. Sechs pharmazeutische Fabriken stellten den Impfstoff „auf gut Glück" her, so daß heute, nach seiner offiziellen Anerkennung, bereits Vorräte für 18 Millionen Schutzimpfungen lagern.

Fast zur gleichen Zeit, als Dr. Salk in den USA die Ergebnisse seines Großversuchs auswertete, waren auch in Deutschland und Frankreich die Forscher am Ziel. Am 7. November ließ Professor Haas von den Behringwerken in Marburg sein eigenes Töchterchen mit dem deutschen Serum gegen die Kinderlähmung impfen. Ihm war es ebenso wie Dr. Salk gelungen, die Erreger der Krankheit zu züchten. Wie Dr. Salk machte er die Viren durch Formaldehyd inaktiv. Das heißt: sie können sich nicht mehr vermehren, aber sie können gegen den eindringenden Erreger Antikörper bilden. Auch Professor Lépine vom Institut Pasteur in Paris fand das Serum nach den gleichen Grundsätzen. Auch er hat es bereits mit Erfolg ausprobiert und das Institut Pasteur hat ein ganzes Stockwerk zur Verfügung gestellt, in dem das Serum demnächst produziert werden soll. Die Forschung ist am Ziel. Sie hat nach langem Suchen die Waffe gegen die Kinderlähmung gefunden.

17 000 Affen *mußten als Versuchstiere leiden, damit die Menschheit von der Geißel einer Krankheit erlöst wurde. Im Laboratorium von Dr. Salk saßen sie mit traurigen Augen hinter Gittern und ließen Injektionen über sich ergehen. Auf dem Gewebe der Affennieren vermehrten sich die Viruskulturen am schnellsten. Auch ungezählte Versuche mit Mäusen und Meerschweinchen waren erforderlich*



80 bis 100 DM kostet eine Schutzimpfung *heute noch. In dieser Flasche ist genügend Serum enthalten, um einen Menschen gegen die Kinderlähmung völlig immun zu machen. Die amerikanische Industrie wird noch in diesem Jahr Serum für 61 000 000 Impfungen produzieren. Zunächst sollen 13 Millionen Schulkinder kostenlos zweimal geimpft werden. Der Schmerz dabei ist kurz, wenn er überhaupt gefühlt wird (rechts). Er ist unerheblich gegenüber der Sicherheit, vor Lähmung und hilflosem Krüppeldasein geschützt zu sein. In 18 Monaten will Amerika sein Serum auch exportieren. Doch bis dahin wird wohl auch der deutsche Impfstoff auf den Markt kommen*



Dakars Dior

Monsieur Pierre Gross saniert sich mit buntem Kattun

Die äußere Hülle ist nur ein Vorhang, der die wahre Pracht vorerst verbirgt. Auch dieser „Boubou" muß stets en vogue sein. Er ist immer von gleichem Schnitt und immer einfarbig. Aber mal weiß, mal blau oder — der letzte Schrei — durchsichtig, so daß auch die bunten Unterröcke zu ahnen sind

In Dakar hört Monsieur Pierre Gross, die Frauen des Senegal seien nicht nur feurig, rassig und schwarz, sondern auch putzsüchtig und sehr kokett. Und das interessierte ihn viel mehr. Die Robe einer Negerdame aus Dakar gleicht einer abendfüllenden Oper mit vielen Vorhängen. „Dieser Kattun", seufzte Monsieur Gross. Er dachte dabei nicht an die fröhliche Farbenpracht der Muster. Er dachte in Metern. Denn die Mode in Französisch-Westafrika ist mindestens so launisch wie im Mutterland. Die Linie freilich ändert sich nie. Diors A und H gegenüber sind die Damen verstockte Analphabeten. Dafür leiden sie an der Stoffwechselkrankheit. Dauernd wechseln Farben, Muster und die Perücken, die zum Entzücken des Monsieur Gross auch aus Stoff sind. 150 000 Meter Kattun pro Muster läßt er daheim in Mühlhausen durch die Maschinen jagen. Er verkauft sie in Dakars Basar, wo die Kundinnen sich so kaufwütig betragen, als wäre täglich Winterschlußverkauf.

Ein Gelegenheitskauf, *gnädige Frau! Monsieur Gross kann nicht klagen. Jede Gelegenheit, neuen Stoff zu kaufen, ist der gnädigen Frau recht*

Trommeln gehört zum Handwerk *sagte sich Monsieur Gross und engagierte Mannequins, die seine Stoffe auf Modenschauen vorführen (Bild oben). Und schnell hat es sich in Dakar und im umliegenden Busch herumgetrommelt, daß man bei Gross so günstig kauft (Bild unten). Der schöne fast knitterfreie Kattun hat auf dem Umweg über Mühlhausen an Pracht und Farbe ja nur gewonnen!*

Ohne Hut *kann eine Dame heutzutage schon mal gehen, nicht aber ohne Perücke. Samt, Filz und abenteuerlich geschlungene Tücher verbergen das Kraushaar. Daß die Männer es nie einsehen wollen: „Mit der alten Perücke vom vorigen Herbst kann ich mich wirklich nicht mehr sehen lassen"* FOTOS: B.J.P.

or

Kattun

e Frau! Mon-
Gelegenheit,
en Frau recht

Mannequins,
Dakar und im
. Der schöne
ur gewonnen!

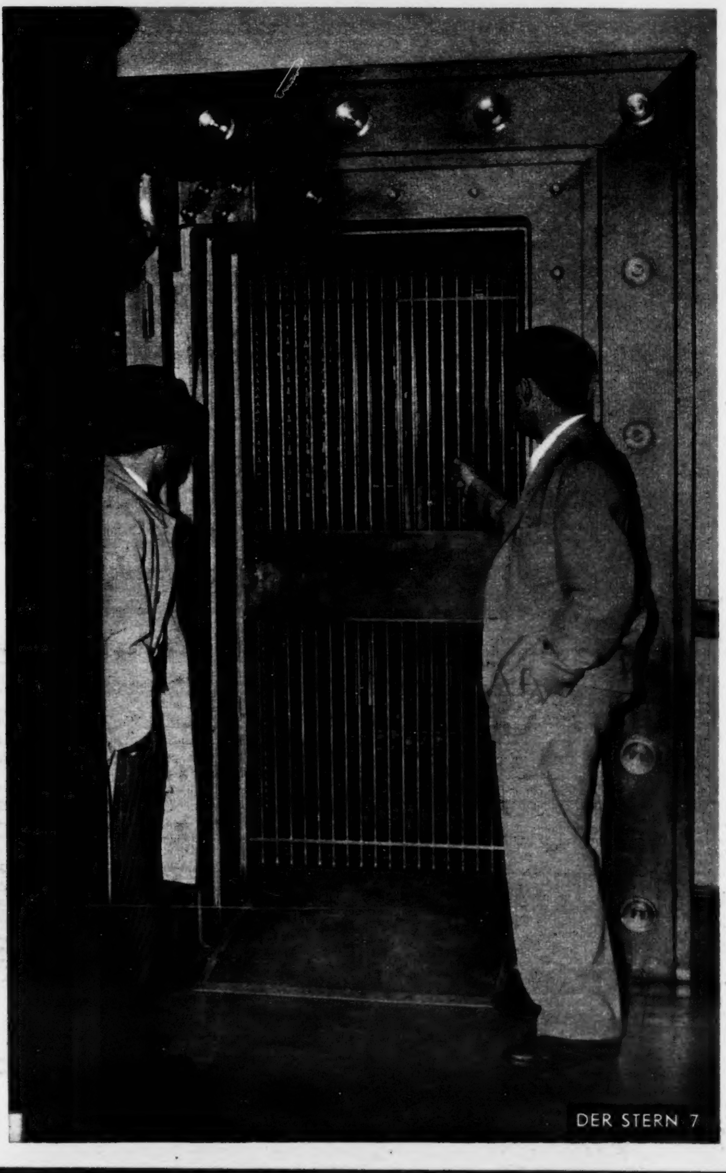
Überfall auf das Idyll von New York. *Das altertümliche Bankhaus im Reich der Wolkenkratzer war das Ziel des Bandenführers Redmond Cribbins, 42 Jahre alt. Drei Gangster arbeiteten in aller Ruhe und kassierten ihre Rekordsumme von 305 243 Dollar in knapp 25 Minuten. Anführer Cribbins hinterließ als einziger Fingerabdrücke. Er holte sich das Geld aus dem Tresorraum (rechts unten) und steckte dafür elf verängstigte Bankbeamte hinein*

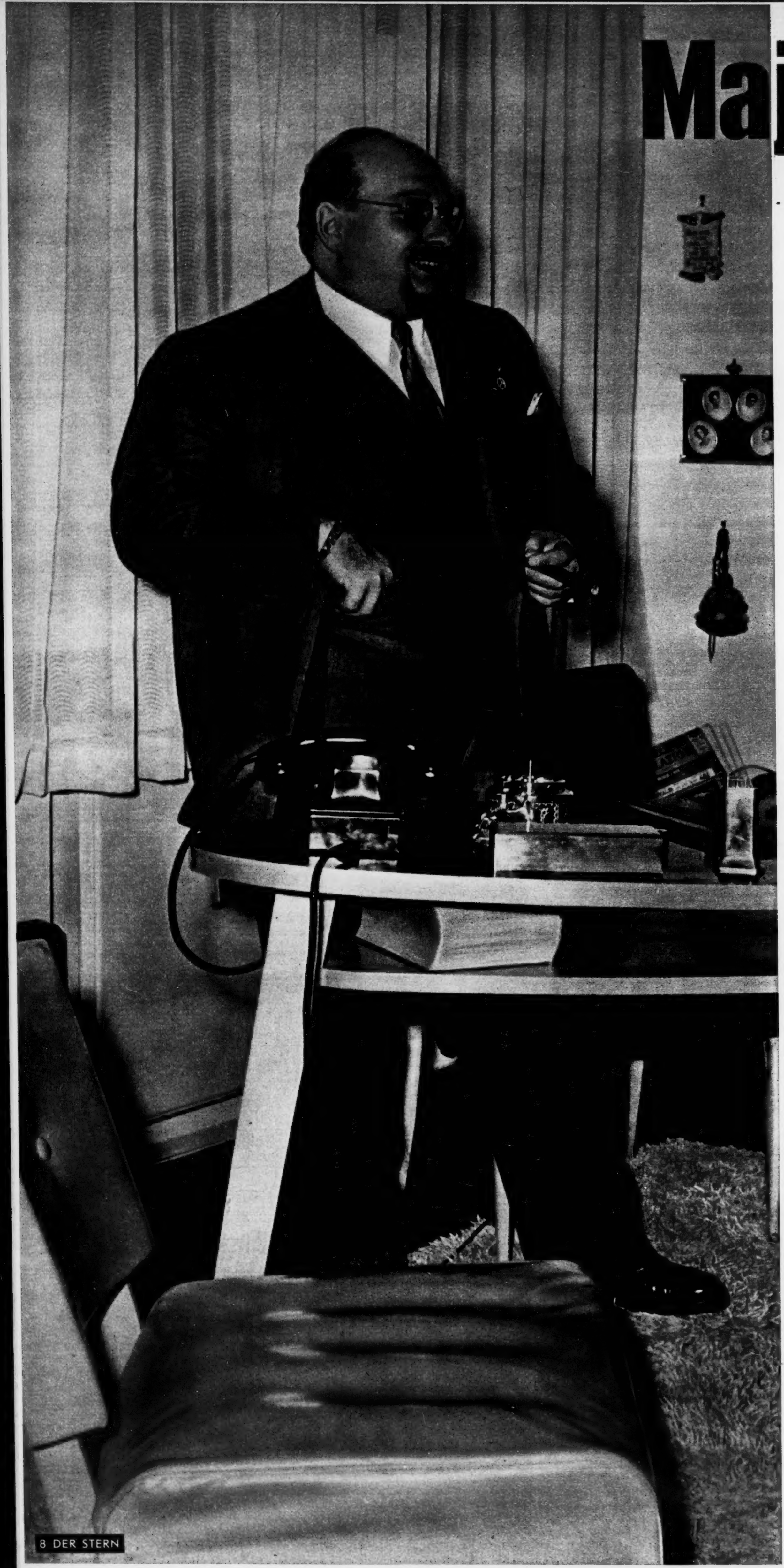
Bankraubrekord

Mörder Cribbins holte sich 300 000 Dollar aus der Manhattan-Bank

Der tollste Bankraub, den New York je erlebt hat: Redmond Cribbins, bereits einmal wegen Mordes verurteilt, dann auf freien Fuß gesetzt und jetzt wieder gesucht, engagierte sich zwei Gangster, überfiel Prokurist Bardenhagen von der Manhattan-Bank, zwang ihn, die Schlüssel herauszugeben, und verschaffte sich so Zutritt zum Tresorraum. 305 243 Dollar waren die Beute. Sie sperrten Bardenhagen und zehn Bankangestellte in den geleerten Tresor und verschwanden.

Die Schlüssel zum Geldschrank *nahm Mörder Cribbins (Mitte) dem Prokuristen Bardenhagen (links) ab. Die geraubten 305 243 Dollar waren Lohngelder. „Die Gangster arbeiteten nach einem sorgfältigen Plan", sagt die Polizei. Bankangestellte Mildred Cocchiaro (rechts) steht seit Tagen unter dem Verdacht, Tips gegeben zu haben*





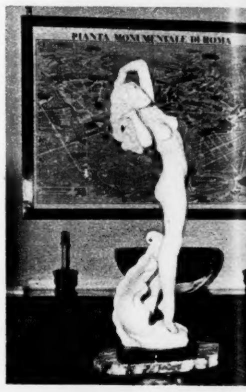
Majestät pf fen

etz

xkönig Fa

Wir danken Ihnen, daß Sie Unserer Einladung gefolgt sind . . .", mit diesen Worten schüttelt Faruk in seiner Wohnung, Via Archimede in Rom, seinem Besucher die Hand. Er trägt eine dunkle Brille. Der Bart an seinem Kinn sprießt spärlich. Der König sieht den erstaunten Blick des Gastes, greift lächelnd mit den Fingerspitzen in das schwarze Gestrüpp und sagt: „Er hilft Uns beim Nachdenken und schützt Uns vor lästigen Fotografen." Der Besucher, Graf Paolo Marzotto, ist ein junger Mann Sohn eines der reichsten Industriellen Italiens. Er ist hierher gekommen, weil Faruk durch Freunde wissen ließ, daß er einen einflußreichen Wirtschaftler zu sprechen wünsche. Der Graf glaubte unschwer zu erraten, was auf dem Programm stand: Ägyptens entthronter König will sein Vermögen sicher anlegen. Aber Marzotto irrte sich gewaltig. „Kommen wir zur Sache", schoß Faruk auf das Thema los, „Wir haben kein Geld mehr.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 44)



Wenn man hineinkommt *in Faruks Etagenwohnung in der Via Archimede in Rom, stößt man auf diese mit Spazierstöcken und Wappen verzierte Dielenwand. Der Exkönig sammelt Stocknägel und ist ein hervorragender Schütze. „Meine Neun-Millimeter-Pistole trage ich immer unter der Weste", gesteht er lächelnd (linkes Bild)* FOTOS: Vespasiani

Gegenüber *an der Wand hängt ein Plan von Rom. Faruk: „Ich frage nicht gerne Passanten nach einer Straße, sondern orientiere mich lieber selbst. Da ich künftig sehr einfach leben werde, ohne viel Personal, bin ich also auf mich selbst angewiesen und muß mich zurechtfinden"*

Eine Rotfuchs-Decke *breitet die ältliche Kammerfrau Rita über das königliche Doppelbett. Faruk selbst hat diese Füchse in Tirol geschossen. Die Anrede „Majestät" wehrt er neuerdings häufig ab. „Wir wurden als Königliche Hoheit geboren und nun, nachdem Wir den Thron verlassen haben, sind Wir wieder Königliche Hoheit geworden"*

Narriman, *die*
und geschiedene
Ansicht des König
der Revolutionäre
Narriman leider
Faruk, „ihre Fluc
sie sich kürzlich
Fuad wiederzuseh
nen erst sagen, w

Der Hausf
der Ankunft Fa
mußte er die N
Bild frei. Es is
seit dem Somm

er Ein-
diesen
hnung,
er die
Bart an
g sieht
ichelnd
estrüpp
en und
Der Be-
Mann
taliens.
reunde
n Wirt-
glaubte
gramm
in Ver-
rte sich
ß Faruk
d mehr.
E 44)

der Wand
Rom. Fa-
cht gerne
er Straße,
nich lieber
ftig sehr
rde, ohne
ich also
ngewiesen
chtfinden"

Rita über
Tirol ge-
häufig ab.
n Wir den
eworden"

offen auf dem letzten Loch

könig Faruk braucht Geld und ein Pöstchen

Narriman, *die heute 21jährige Exkönigin und geschiedene Gattin Faruks, steht nach Ansicht des Königs völlig unter dem Druck der Revolutionäre in Ägypten. „Wir haben Narriman leidenschaftlich geliebt" sagt Faruk, „ihre Flucht hat Uns tief verletzt. Als sie sich kürzlich danach sehnte, den Prinzen Fuad wiederzusehen, mußten Wir dem Kleinen erst sagen, wer die fremde Dame ist"*

Irma Capece Minutolo, *die „Miß Neapel 1953", lernte Faruk 1953 auf Capri kennen. Anfangs entzog sich die Schönhüftige seinen Huldigungen. Heute sagt sie: „Es gibt wenig Männer wie ihn; ich unternehme nichts ohne seine Zustimmung." Filmangebote lehnte Irma auf Drängen Faruks mehrmals ab. Die Bedingungen waren ihr nicht seriös genug, schon gar nicht, als sie einmal die Titelrolle in dem Film „Blüte im Schlamm" spielen sollte*

Jeden Freitag flattert über Faruk die Königsfahne auf dem Balkon in der Via Archimede

Der Hausfotograf wurde königlich bezahlt, *nachdem er dieses Familienbild kurz nach der Ankunft Faruks und seiner Kinder im Pensionat Gran-Verger am Genfer See angefertigt hatte. Dann mußte er die Negative herausgeben. Faruk selbst brachte den Film in Rom zum Entwickeln und gab dieses Bild frei. Es ist das erste von ihm offiziell genehmigte Foto des dreijährigen Thronfolgers Prinz Fuad seit dem Sommer 1952. Damals zeigte sich Narriman mit dem neugeborenen Prinzen auf der Terrasse des Hotels Cesare Augusto auf Capri. Auf diesem Bild hier sieht man links die 11jährige Prinzessin Fadia, davor die 16jährige Prinzessin Ferial, die die Mutterstelle an dem kleinen Fuad vertritt, und rechts außen die 14 Jahre alte Fawzia. Die drei Mädchen stammen aus Faruks erster Ehe mit Farida, der Schwester des Schahs von Persien, von der er sich scheiden ließ, da sie ihm nicht den ersehnten männlichen Thronerben gebar. Der Schah war bekanntlich in erster Ehe mit Faruks Schwester verheiratet*

Reisende aus vielen Ländern der Erde mögen die GALA PETER in der gastfreundlichen Schweiz kennen gelernt und nach dem Rezept gefragt haben: viel guter Kakao, wenig Zucker und genau das rechte Maß Milch, schöne sahnige Alpenmilch – das war eigentlich das ganze Geheimnis dieser „neuen" Schokolade, welche das Vorbild für alle Milch-Schokoladen der Welt werden und bleiben sollte!

Wer GALA PETER kostet – die immer noch nach dem alten Rezept gemacht wird – der merkt, daß dem Erfinder hier ein kleines Meisterstück der Mischkunst gelungen ist. Nicht zu süß und nicht zu bitter, nein – „feinherb" ist diese Milch-Schokolade, die uns wohl dieses aparten Geschmacks wegen heute so besonders gut gefällt. Der große Kreis der Freunde der GALA PETER wird immer noch größer, von Jahr zu Jahr – ein schöner Beweis für die Güte dieser Schokolade, die nun schon fast hundert Jahre lang auf dem Weltmarkt ist!

Die erste Milch-Schokolade der Welt

die feinherbe

„Pech gehabt", sagt die Behörde, wenn ...um an

Konkurs anmelden und sein Haus verkaufen muß August Krotofil aus Rekkenfeld in Westfalen. Die Ursache ist ein morscher Straßenbaum, der seinen Wagen zerschlug und ihn selbst erheblich verletzte. Die verantwortliche Behörde aber denkt nicht an Schadenersatz. Wir finden:

Nicht nur der Baum ist faul

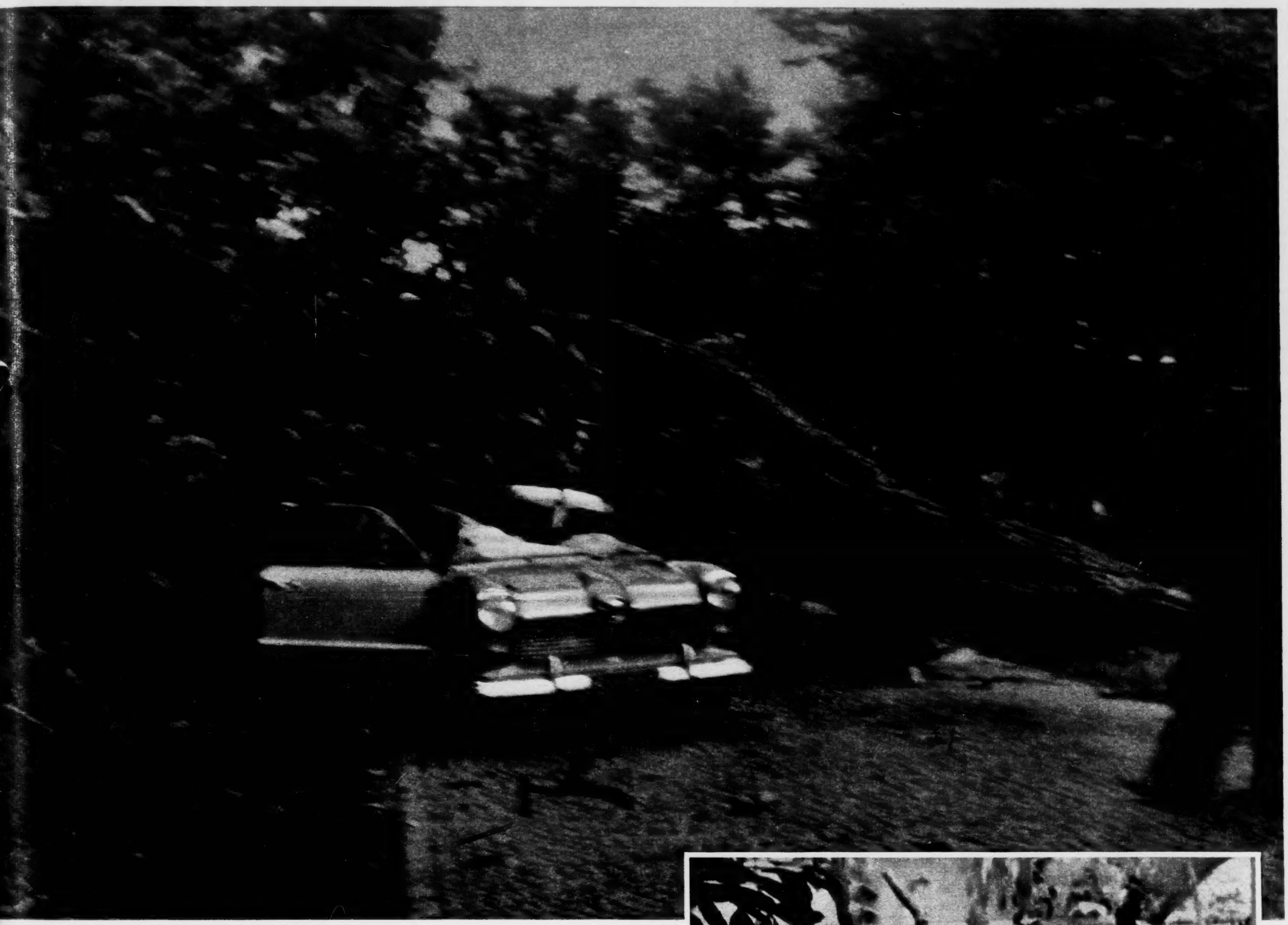
„Der Baum sah so gesund aus. *Im vorigen Jahr hat er noch geblüht," sagten die Straßenarbeiter vor Gericht aus, nachdem die Akazie plötzlich umgestürzt war und den Wagen Krotofils zerstört hatte und dieser nun auf Schadenersatz klagte. „Jeder Student der Naturwissenschaft weiß, daß ein Baum, der von Trockenfäule befallen wird, im vollen Laub stürzt", erklärte ein Gutachter bei der gerichtlichen Auseinandersetzung, Fachleute können allerdings diese Krankheit auch von außen erkennen. Aber die Behörde überläßt meist Hilfsarbeitern die Verantwortung für die Verkehrssicherheit auf den Landstraßen. Das Ergebnis: Die Existenz eines Bürgers wurde vernichtet. Kaufmann Krotofil muß sein Haus verkaufen, um die Schulden bezahlen zu können, die ihm durch seinen Unfall und durch das Verhalten der Behörde entstanden*

wenn um an einer Landstraße umfällt und einem Autofahrer damit Wagen und Existenz vernichtet

lden und
ufen muß
aus Rek-
falen. Die
morscher
der seinen
ug und ihn
verletzte.
tliche Be-
kt nicht an
Wirfinden:

er
ul

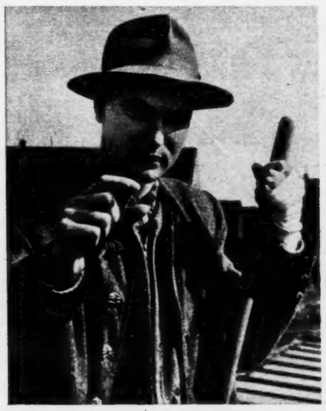
lüht," sagten die
und den Wagen
dent der Natur-
len Laub stürzt",
können allerdings
Hilfsarbeitern die
nis: Die Existenz
um die Schulden
ehörde entstanden



Wie ein Keulenschlag traf die umstürzende Akazie den Kraftwagen des Kaufmanns Krotofil

Es war eine Landstraße erster Ordnung. Kaufmann Krotofil befuhr sie zwischen Münster und Greven. Der Wind spielte in den Wipfeln der Straßenbäume. Plötzlich krachte es. Besinnungslos fiel Krotofil über das Steuer. Eine Akazie war umgefallen und hatte seinen Wagen zerschmettert. Der Verunglückte mußte ins Krankenhaus, sein Wagen in die Reparatur: runde 2000 DM Schaden. Verantwortlich ist die Straßenverwaltung in Westfalen-Lippe. Krotofil verklagte sie und verlor. Begründung: die Behörde habe ihre Aufsichtspflicht nicht verletzt. Die Akazie sei zwar krank gewesen, aber das hätten die zuständigen Straßenarbeiter nicht von außen erkennen können. Schließlich seien sie keine studierten Botaniker. Und man könne von der Behörde nicht verlangen, daß sie jeden Baum extra untersuche. Autofahren sei nun mal nicht ungefährlich. So sprach das Gericht, und die Behörde behauptet, für fachgerechte Überprüfung der Bäume sei kein Geld da. Wir aber finden: der Kopf eines Bürgers und die Gesundheit der Bevölkerung ist kostbarer. Nicht Straßenarbeiter, sondern Fachleute haben die Chausseebäume zu untersuchen. Das nachträgliche Beileidsschreiben der Verantwortlichen nützt Krotofil nichts. Seine Existenz ist zerstört. Und wer wird der nächste sein!

Abgeholzt *wurde das Straßenstück, auf dem Krotofil verunglückte. Das Bauamt entschloß sich jedoch erst zu dieser Maßnahme, nachdem das Unglück passiert war. Zu einer vorsorglichen Untersuchung der Alleebäume durch Fachleute sei leider kein Geld da, behauptet die Behörde. Eine derartige Überprüfung wäre eine „Überspitzung der Verkehrssicherheit auf den Landstraßen". So spricht die Straßenverwaltung, nachdem schon einem Bürger ein morscher Baum auf den Kopf gefallen ist. Was aber wäre geschehen, wenn der umgestürzte Baum zufällig einem Privatmann gehört hätte?*



„Der Baum war krank. *Ich erkannte es sofort," erklärt Gärtner Haukamp, der dem Verunglückten Erste Hilfe leistete. „Die Äste aber waren gesund", zog sich Inspektor Stephan (rechts) aus der Affäre. Seinem botanischen Garten in Münster wurden die Reste des umgefallenen Baumes von der Straßenverwaltung geschenkt*

Bürokraten bli|en f

Berliner Ärztin mußte fünf Prozesse |ren Auss

Erst war der Ball, dann kam der Knall. Der Ball war eigentlich nur eine Art Betriebsausflug mit Tanz. Die Ärzteschaft des städtischen Urban-Krankenhauses in Berlin-Kreuzberg hatte ihn veranstaltet. Für den Knall sorgte Bezirksstadtrat Erich Steinbeck. „Frau Dr. Kussin hat sich auf dem Vergnügen schamlos benommen. Sie trug ein anstößiges Kleid", hatte ihm jemand eingeflüstert. Sofort gab er einen Bericht an den Direktor des Krankenhauses. Das Resultat dieser sittlichen Entrüstung: die Ärztin wurde entlassen — „aus sozialen Gründen", wie es hieß. Nun aber war es an ihr, Anstoß zu nehmen. Frau Dr. Kussin (links, bekleidet mit dem Streitobjekt) klagte. Sie mußte prompt wieder eingestellt werden. Dann stellte sie Strafanzeige wegen Verleumdung. Der sittenstrenge Stadtrat wurde jetzt verurteilt — nach seinem fünften Prozeß um ein Abendkleid, das er gar nicht kannte, weil er den Ball nicht besucht hatte. Er muß preisgeben, wer ihm den Bären vom schamlosen Dekolleté eigentlich aufgebunden hat. Und er muß die großen Prozeßkosten zahlen — das heißt nicht er, der Herr Stadtrat, sondern der Steuerzahler.

Das Lachen verging *dem Ehemann Dr. med. Karl Kussin, als seine Frau die Kündigung erhielt und man rundherum von ihrem „schamlosen Auftreten" wisperte. Er hatte den Ball der Ärzte mitgemacht und kannte wohl auch das Kleid am besten*

Als Sittenrichter verunglückt *ist Stadtrat Erich Steinbeck. Die „Schamlosigkeit", gegen die er durch fünf Prozesse wütete, kannte er nicht einmal vom Augenschein. Trotzdem hielt er es für richtig, eine Ärztin um ihre Existenz zu bringen*

Als Internisti
Kussin mit beson
tienten. Sie hat s
chen. „Den Streit
Theater verstehe
„Ich habe darin ge

Verc

vom Leben w
Erwin Bendere
niedersächsisch
erklären lassen.
reich und vers
Grenze nach D
Soldbuch wurd
kannt. In eine
von seinem „To
neue Adresse
Nach endlosen
den Passiersche
zeit seiner älte

…olien tiefer

…sse …ren Ausschnitt führen

…u neh-
…kleidet
…e. Sie
…lt wer-
…nzeige
… sitten-
…t ver-
…Prozeß
…r nicht
…esucht
…er ihm
…kolleté
…Und er
…n zah-
…er Herr
…zahler.

…ückt ist
…hamlosig-
… Prozesse
…m Augen-
…ir richtig,
…u bringen

Als Internistin *behandelt Frau Dr. Gerda Kussin mit besonderer Liebe ihre kleinsten Patienten. Sie hat selbst ein neunjähriges Töchterchen. „Den Streit um mein Kleid und das ganze Theater verstehe ich heute noch nicht," sagt sie. „Ich habe darin geschwitzt, so eng ist es am Hals"*

Vergessen

vom Leben war der ehemalige Landser Erwin Bendereit (oben). Seine Familie im niedersächsischen Exten hatte ihn für tot erklären lassen. Er aber saß in Oberösterreich und versuchte vergeblich über die Grenze nach Deutschland zu kommen. Sein Soldbuch wurde nicht als Ausweis anerkannt. In einem Amtsblatt las er zufällig von seinem „Tode" und erfuhr dadurch die neue Adresse seiner vertriebenen Familie. Nach endlosen Behördengängen erhielt er den Passierschein und kam noch zur Hochzeit seiner ältesten Tochter (links) zurecht.

Hungrig lauern die Jungen auf den erbeuteten Aal in den Fängen des Seeadlers

Jagdglück

wie es noch keinem Fotografen beschieden war, hatte der schwedische Amateur Sixten Jonsson. Ihm gelangen diese einmaligen Fotos von einem Seeadler und seinen Jungen. 450 Stunden mußte Jonsson auf seinem gut getarnten Anstand in einem Kiefernwipfel ausharren, bis er mit der Tele-Kamera zum Schuß kam. Denn der Seeadler ist ein außerordentlich scheuer Raubvogel, pfeilschnell und gefährlich. Was er einmal in den Krallen hat, läßt er nicht mehr los. Er nährt sich hauptsächlich von Fischen, jagt aber auch Füchse und junges Wild. Selbst vor Menschen schreckt er manchmal nicht zurück, wenn er angegriffen wird. Nur wenn er mit Beute beladen zum Horst zurückkehrt, vergißt er seine sonstige Vorsicht. Ohne erst über dem Nest zu kreisen, stürzt er sich wie ein fallender Stein zu den hungrigen Jungen herab, die noch zappelnde Beute in den Fängen. Mit einem einzigen Flügelschlag fängt er dann den rasenden Sturzflug ab. Minuten später gleicht der Horst einer Schlachtbank. Und der Adler steigt wieder auf zur nächsten Jagd.

Maria will lieber sterben, als ihren unglücklichen Romeo verlassen

Carmelo hat Maria entführt und wartet nun auf die Heiratserlaubnis

Sizilianische Bauernehre

Ganz Sizilien bangt um das Glück des Liebespaares aus Sinagra

Ohne Maria *lief das Auswandererschiff von Messina nach Australien aus. Das Mädchen wollte lieber den Zorn ihrer Eltern ertragen und in den Bergen leben, als ihren Geliebten Carmelo zu verlassen. Immer wenn ein Schiff nach Australien ausläuft, stehen die Sizilianer am Kai, um zu sehen, ob Maria mitfährt. Vier Schiffe sind inzwischen schon ohne Maria abgefahren*

Die dreizehnjährige Maria Pullella und Carmelo Ceraolo, sechzehn Jahre, lernten sich kennen, als Carmelo mit einem schweren Korb durch die Dorfstraßen von Sinagrà auf Sizilien ging und Eier zum Verkauf anbot. Das Mädchen schaute dem Jungen tief in die Augen, und von dieser Sekunde an wußten beide, daß sie sich liebten. Marias Mutter nahm diese Liebe nicht ernst, sondern rüstete zur Auswanderung nach Australien, wo Vater Pullella auf seine Familie wartete. Als die Stunde des Abschieds kam, merkte auch die Mutter, daß die Leidenschaft der Verliebten kein Spiel war: sie stand allein auf dem Schiff. Maria und Carmelo waren in die Berge geflohen. Vater Pullella schlug seine Frau vor Wut halbtot, als sie ohne Maria ankam, und setzt nun die ganze Gendarmerie von Sizilien in Bewegung, um seine Tochter zu bekommen.

Vater Pullella *war außer sich vor Wut, als seine Frau ohne Maria in Australien ankam. Der Sizilianer fühlt sich in seiner Bauernehre gekränkt und bombardiert seitdem Behörden, Staatsanwaltschaft, Karabiniere, Präfektur und Erzbischöfliches Ordinariat mit Protestbriefen*

Mutter Pullella *ist eine waschechte sizilianische Bäuerin und weiß, daß nach einem alten Brauch zwei Verliebte durch die gemeinsame Flucht eine feststehende Tatsache schaffen und als Ehepaar angesehen werden. Wenn Maria 14 Jahre ist, kann sie auch ohne Zustimmung der Eltern heiraten*

Der Pfarrer *von Sinagra gab den beiden Liebenden den Rat, sich mit einer Bittschrift an den Papst zu wenden. Inzwischen hat aber die Staatsanwaltschaft einen Haftbefehl gegen Carmelo erlassen wegen Entführung einer Minderjährigen. Maria und Carmelo hoffen auf den Papst*

EWIGE JUGEND *und faltenlose Schönheit verspricht diese amerikanische Erfindung allen Frauen, die bereit sind, um ihrer Schönheit willen noch etwas mehr zu leiden. Das kleine handliche Instrument besteht aus einer elastischen Kordel, die unter dem Haar getragen wird. An den Enden der Schnur befinden sich Metallhaken, die mit weichen Baumwollplättchen unterlegt sind. Die Haken werden vor dem Ohr, dicht am Haaransatz, in die Haut geklemmt und machen so das Gesicht völlig faltenlos. Wenn man die Kordel noch etwas fester spannt, verzieht sich das Gesicht zu einem freundlichen Lächeln, das den ganzen Tag über anhält. Man erwartet, daß diese Erfindung die Ponyfrisuren auch in Deutschland wieder modern macht*

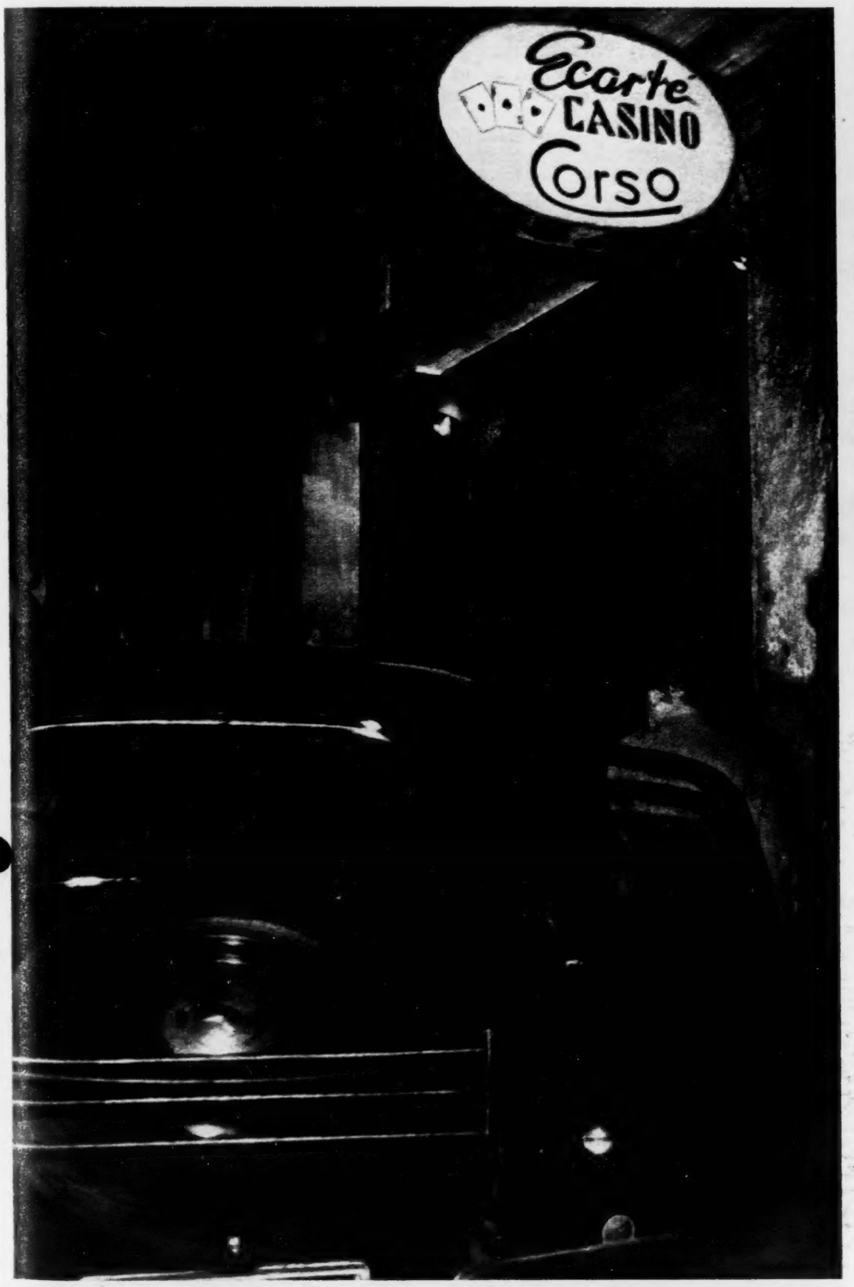
PECHVOGEL *Mario Lanza, gefeierter Filmtenor, ging seinem Bauch zu Leibe und verlor mit dem Gewicht auch die Stimme. Da ihm in Las Vegas kein Ton gelang, wurde die 100 000-Dollar-Gage gesperrt. Mit keep smiling und Gattin fuhr Mario heim*

enlose Schön-
spricht diese
en, die bereit
h etwas mehr
ament besteht
ter dem Haar
hnur befinden
en Baumwoll-
n werden vor
die Haut ge-
völlig falten-
fester spannt,
freundlichen
anhält. Man
Ponyfrisuren
odern macht

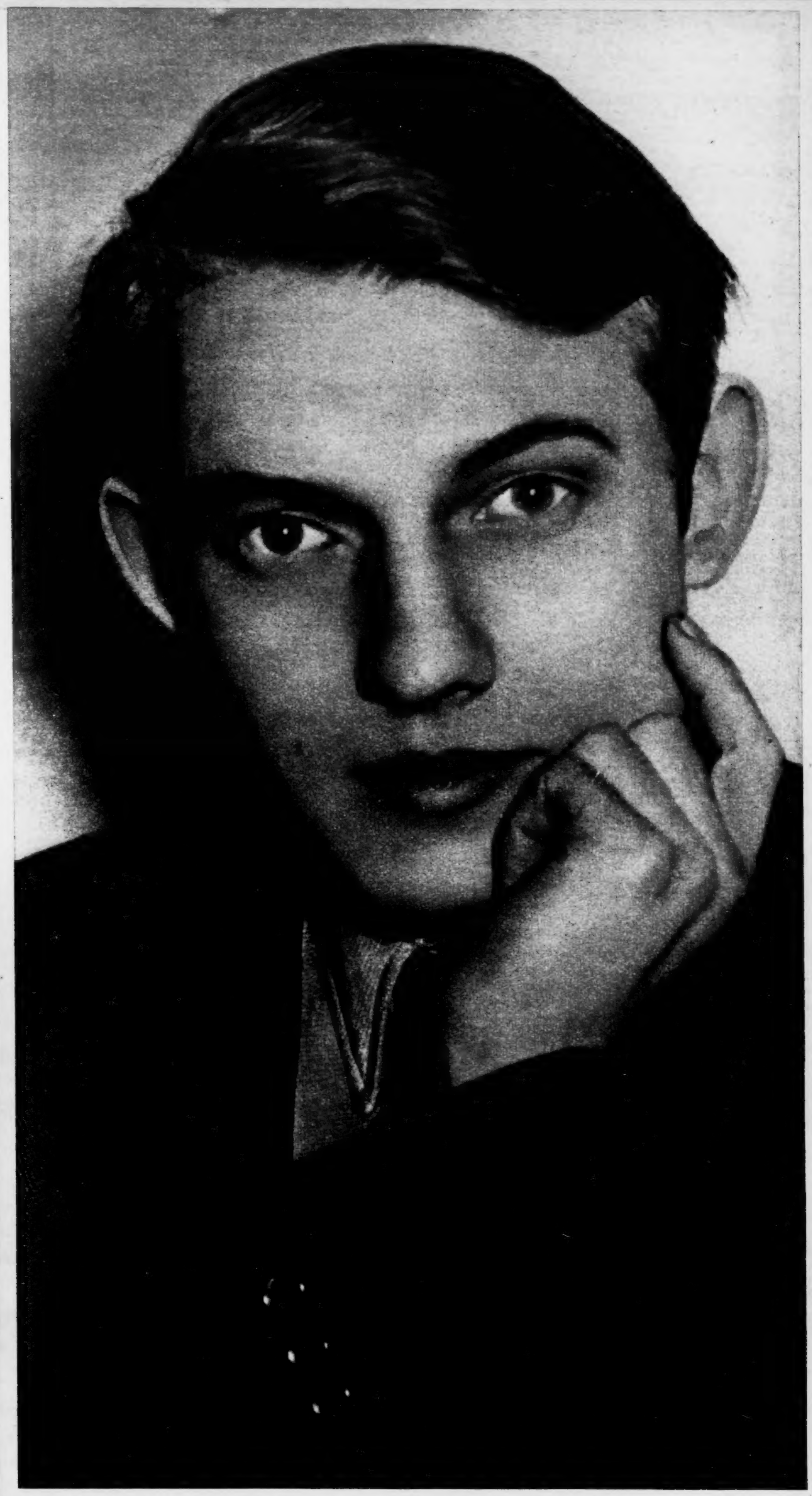
anza, gefeierter
r, ging seinem
m Gewicht auch
Vegas kein Ton
r-Gage gesperrt.
ahr Mario heim

Richard läßt den Rubel rollen

„Ich bin jetzt in Bayreuth", schreibt der Richard Hofhammer an seine Freunde und Bekannten. Er ist dort nicht zu den Festspielen, vielmehr in der Strafanstalt. „Am 18. Januar 1957 werde ich entlassen", teilt er mit. Das ist noch lange hin. Aber wer den Hofhammer-Richard kennt, ermahnt schon jetzt seine mannbaren Töchter, so er welche hat, oder schließt sein Geld weg, so er es behalten will. Denn wie es zugeht in Bayern, wenn der Hofhammer wieder mal aus einem Gefängnis entlassen wird, das hat man ja erlebt — damals, als der Hofhammer-Richard in runden dreißig Tagen das ausgefressen hat, weswegen er jetzt in Bayreuth sitzt, ohne vom Wagner-Richard Notiz zu nehmen. Das fing damals an einem verregneten 1. September an:



Dreißig tolle Tage *brachte Richard Hofhammer in München und Umgebung hinter sich. Eben aus der Haft entlassen, hetzte er sich durch eine Serie von Betrügereien und Hochstapeleien, bis er nach genau einem Monat der Freiheit wieder hinter Gittern landete. Er prellte Geschäftsleute, leichtgläubige Mädchen, die Polizei und die Zollfahndung. Er lebte von der Hand in den Mund, fand stets jemanden, der auf ihn hereinfiel. Er fuhr mit einem der Polizei abgeluchsten roten Mercedes (Bild)*



Kein Engel ist so rein *wie Richard, der besinnliche Knabe. Aber Richard Hofhammer, Jahrgang 1931, hat es faustdick hinter den leicht abstehenden Ohren. Zur Zeit sitzt er in der Strafanstalt Bayreuth, weil er sich dauernd verschiedene Väter zulegte, weil er hemmungslos Leute anpumpte, weil er Behörden irreführte und Mädchen neppte. Weil er es verstand, der Bad Reichenhaller Zollfahndung einen Bären aufzubinden, gelang es dem bereits Festgenommenen sogar, wieder freigelassen zu werden*

1. September: „Hofhammer, Richard, Sie sind entlassen", sagt der Direktor der Strafanstalt München-Stadelheim zu mir. 60 DM läßt er mir noch auszahlen. Die habe ich mir verdient in den letzten sieben Monaten, die wo ich abgesessen habe von wegen Betrug und weil ich ein bißchen mitgemacht habe bei den Schmugglern und Devisenschiebern aus der Möhlstraße in München. „Auf Wiedersehen", sagt der Direktor, und ich denke, das möchtest du! Wo ich mich doch bessere und nie wieder was tue — was Schlechtes, meine ich. Daß sie einen auch immer gleich schnappen! Wenn sie einen nicht schnappen täten, käme man erst gar nicht in Versuchung, sich zu bessern.

Es regnet in Strömen. 60 DM! Das ist auch nicht die Welt.

7. September: Ich habe noch 3,80 DM. Aber ich habe ein Auto, einen Hanomag. Er gehört dem Jakob Weinzierl, Garagenbesitzer aus der Zentnerstraße. Es war ganz einfach, den Wagen zu bekommen. Gestern habe ich eine Fuhre gemacht, ganz reell: ich habe auf einem

Sport-Braun, *angesehener Geschäftsmann in Starnberg, ließ sich vom kessen Richard düpieren, kleidete den „Sohn eines Bekannten" neu ein*

Richard sucht und findet Geld

Drei Generationen *der „Fischerrosl"-Wirte. Michael Bader (Mitte) mit Vater und Sohn. Der Gasthof in St. Heinrich am Starnberger See ist ein Paradies für Sommerfrischler. Hochstapler Hofhammer nutzte die Gutmütigkeit Michael Baders aus, prellte ihn um Geld und verdarb dazu noch der Urlauberin Anneliese aus Tittmoning, die sich in der „Fischerrosl" (links) erholte, die Ferien. Er nutzte die Zuneigung des Mädchens aus, lieferte ihr erst ein amüsantes Ferienabenteuer, knöpfte ihr aber schließlich 280 DM ab, die das Mädchen nie wieder sah. Anneliese nahm ihren Ferienschwarm Richard, der zum gleichen Zeitpunkt den Geschäftsmann Braun in Starnberg und den Garagenbesitzer Weinzierl in München begaunerte, mit zu ihren Eltern nach Tittmoning. Man dachte schon an Verlobung, als zwei Landgendarmen mit schußbereiten Karabinern in Annelieses gute Stube schneiten, um Hofhammer festzunehmen. Unser Bericht schildert, wie er freikam*

Tempo-Lieferwagen, der Bekannten gehört, eine Nähmaschine transportiert, auch für Bekannte. Es war eine reine Gefälligkeit. Da ist mir die Getriebekette gerissen und der Getriebekasten ist auseinandergegangen. Der Weinzierl ist gekommen und hat mich abgeschleppt. „Weinzierl heißen Sie?" habe ich gefragt. „Dann haben Sie einen Sohn, der auch Weinzierl heißt. Mit dem hab ich mal Sandbahnrennen gefahren." – „Der Junge ist gerade im Krankenhaus", hat Weinzierl gesagt und er hat sich gefreut, einen Sportsfreund seines Sohnes abschleppen zu dürfen. Als wir in seiner Werkstatt in der Zentnerstraße angekommen sind, habe ich gefragt, bis wann er das Dreirad repariert hat. „Übermorgen", hat Weinzierl gesagt, „150 DM wird es kosten." — „Ich zahl's dann", habe ich gesagt, „aber ich brauche einen Wagen, bis der andere fertig ist."

Eigentlich habe ich gar keinen Wagen gebraucht, es ist mir bloß so rausgerutscht. Der Weinzierl hat mir gleich den Hanomag gegeben und die Wagenpapiere dazu, weil ich doch der Sportsfreund seines Sohnes bin. Dabei kenne ich den Sohn kaum. Aber was soll ich viele Worte machen.

Es ist strahlender Sonnenschein. Ich habe mir gedacht, ich fahre an den Starnberger See, wo ich nun schon mal den Hanomag habe. Es ist ein Genuß, Auto zu fahren, den linken Ellenbogen über die herabgedrehte Scheibe nach draußen gelehnt.

In Unterzeismering miete ich mich bei der Adelheid Zirngibl ein. Das sind Bauersleute, wo sie Zimmer an Sommerfrischler abgeben. „Bleiben Sie länger?" fragt die Adelheid. „Vier Wochen", sage ich. Es ist halt Spaß, daß ich das sage, aber weil sie es für Ernst nimmt, will ich sie auch nicht kränken und lasse es dabei. „Mein Gepäck kommt nach", sage ich.

Am Abend fahre ich ein bißchen am See entlang. In St. Heinrich im Gasthof „Fischerrosl" sitzt in einer Ecke ein Mädchen. „So allein?" frage ich, weil das meine Gewohnheit ist. „Ja", sagt sie. Sie heißt Anneliese und ist aus Tittmoning. Sie macht Urlaub in der „Fischerrosl". Indem ich nur 3,80 DM bei mir habe und langsam Hunger kriege, sage ich zum Wirt, er möchte mir zwanzig Mark leihen. „Gern", sagt er. Anneliese und ich machen für das Geld gleich eine anständige Zeche.

Es ist ziemlich spät, als mich Anneliese zum Wagen bringt. Sie bleibt an der Wagentür stehen. Ich gebe ihr einen Kuß, wie ich schon am Steuer sitze, denn das macht Eindruck. „Bis morgen", sage ich und fahre zurück nach Unterzeismering zu Zirngibls.

8. September: Da ich nur noch eine Mark habe, frage ich meine Wirtin, Frau Zirngibl, ob sie mir aushelfen kann. „Ich habe bloß einen Hundertmarkschein", sagt sie. „Geht in Ordnung", sage ich.

Als ich die Anneliese in der „Fischerrosl" zu einer Spritztour abhole, fängt gleich der Wirt an, was denn mit seinen zwanzig Mark von gestern abend wäre. Ich sage gar nichts, denn ich kann es nicht leiden, wenn einer drängt. Ich reiche ihm schweigend den Hunderter hin und laß mir rausgeben. Es wird ein schöner Tag mit Anneliese. Wir fahren nach Garmisch, Kloster Ettal und Oberammergau. Sie ist ein patentes Mädchen, so richtig in Urlaubsstimmung. „Fährst du mich übermorgen nach Tittmoning?" fragt sie, „der Urlaub ist um." — „Mach ich", sage ich. Am Abend pumpe ich den Wirt von der „Fischerrosl" um vierzig Mark an. Eigentlich habe ich es noch nicht nötig, aber indem er morgens gleich so scharf auf seine zwanzig Mark gewesen ist, hat mich das zu sehr geärgert.

10. September: Anneliese leiht mir achtzig Mark. „Brauchst du mehr?" fragt sie. Ich winke ab. Sie hat hübsche Beine und ganz blaue Augen. „Mittags fahre ich dich nach Tittmoning", sage ich, „ich habe jetzt noch was in Starnberg zu erledigen." Es ist nämlich so, daß ich mal einen neuen Anzug haben möchte. Ich fahre also zum Sport-Braun nach Starnberg, wo es gute Sachen gibt. „Ist das nicht der Hanomag vom Weinzierl aus München?" fragt der Sport-Braun. Ich denke, ich soll zusammenzucken. „Mein Vater ...", fange ich an. „Freut mich, Weinzierl Junior kennzulernen", sagt der Sport-Braun herzlich, „ich habe neulich mit Ihrem Vater wegen eines Gebrauchtwagens verhandelt. Es ging um den Hanomag da draußen." — „Ich weiß", sage ich, „Vater hat es mir gesagt. Wenn Sie den Wagen noch wollen – – Ich könnte Ihnen die Papiere gleich dalassen." — „Neulich wollte Ihr Vater nicht so recht." — „Er hat es sich überlegt", sage ich. Das geht wie geschmiert, denke ich. „Vater hat gesagt", sage ich, „wenn Sie den Wagen noch wollen, können Sie ihn haben. Ich soll mich hier einkleiden bei Ihnen — das verrechnen wir dann."

Es ist wirklich ein gutes Geschäft. Ich kaufe für vierhundert DM ein, ich meine, ohne zu bezahlen natürlich. Ich lasse dem Sport-Braun die Wagenpapiere da als Pfand. „Ich brauche den Wagen noch für eine Fahrt", sage ich, „abends bringe ich ihn dann vorbei." — „Auf Wiedersehen, Herr Weinzierl", sagt der Sport-Braun zu mir, obwohl ich genaugenommen der Hofhammer Richard bin.

Jedenfalls bin ich am Abend in Tittmoning, was seine 180 Kilometer vom Sport-Braun entfernt ist. Die Eltern von der Anneliese sind rein selig, was ihre Tochter da im Urlaub kennengelernt hat. Wo ich jetzt die neuen Sachen anhabe und mit einem Wagen vor der Tür, da bin ich schon wer. Ich sage zu Anneliese: „Kannst du mir mal 200 Mark leihen?" — Sie gibt mir das Geld und einen Kuß. Sie hat ganz feste Arme und Grübchen an den Ellenbogen.

12. September: Es ist der reinste Blödsinn, für wen die mich halten. Sie schicken zwei Landpolizisten, und die haben jeder einen Karabiner im Anschlag, als sie bei Annelieses Eltern in die gute Stube reinpoltern. „Sie sind verhaftet, Hofhammer", schreit der eine Polizist. Und der Weinzierl, dem der Hanomag gehört, ist auch da und haut mir eine runter. Ich sage zu Anneliese: „Warte auf mich, Liebling", da zerren mich die Polizisten auch schon raus. Anneliese heult und sagt, sie bekäme noch 280 Mark von mir, und der Weinzierl sagt, das wäre noch gar nichts, was ein Mädchen von so einem wie mir bekommen könnte.

Auf der Polizeistation erzählen sie mir, wieso sie mich haben. Der Sport-Braun hat den Weinzierl angerufen, um sich für das Entgegenkommen zu bedanken. Na, der Weinzierl hat sowieso schon auf Kohlen gesessen, weil er von mir nichts gesehen hat. Er hat dann alles angezettelt: er hat die Adelheid Zirngibl gefunden, wo ich gewohnt habe, und die hat von ihren hundert Mark erzählt und von der „Fischerrosl", wo ich immer hingegangen wäre. Und der Wirt von der „Fischerrosl" hat von seinen vierzig Mark erzählt und von der Anneliese, und wo die zu Hause ist.

„Morgen kommen Sie nach Bad Reichenhall", sagt der Polizist zu mir, als das Protokoll fertig ist.

15. September: Das Amtsgerichtsgefängnis von Bad Reichenhall kann ich nur empfehlen. Alles vorbildlich und neu, fließend Wasser in jeder Zelle, Wandspiegel, weiche Seegrasmatratzen. Ich liege mit einem Kumpel zusammen, dem Feinwälder Heli aus Reichenhall, der wegen Schmuggelei da ist.

Draußen auf dem Gang sieht mich einer von der Zollfahndung. Der kennt mich noch von früher, aus der Zeit in der Möhlstraße in München. Ich sage: „Ich will jetzt alles sagen." — „Was?" fragt er. „Alles, was in den nächsten Tagen an der Grenze los ist." — Der von der Zollfahndung denkt gleich, ich weiß was. Nun bin ich ja anständig vorbestraft, auch wegen Irreführung der Behörde vom Amtsgericht München, Aktenzeichen 8 Js Nr. 3218/53. Indem ich also eine Routine habe, sage ich dem von der Zollfahndung, daß in den nächsten Nächten bei Tittmoning hundert Tonnen Kaffee und hundertfünfzig Millionen Zigaretten über die Grenze geschoben werden sollen. Wenn sie dafür sorgten, daß ich rauskäme, so sage ich, dann könnte ich ihnen helfen.

Der Feinwälder Heli, der wo in meiner Zelle liegt, hat gestaunt, wie sie mich mittags rausholen und laufenlassen. Das heißt, erst haben sie mich zum Postplatz 4 mitgenommen, wo die Zollfahndung ist, und haben mir aus der Staatskasse 20 Mark gegeben, weil ich gesagt habe, daß ich schließlich leben muß. Ich bin dann erst mal zu den Eltern vom Feinwälder Heli gegangen, habe ihnen Grüße aus dem Knast bestellt, und sie haben mir 250 Mark gegeben, weil ich gesagt habe, ich brauche Geld, um mal rasch was mit Kaffee zu tätigen.

Vor dem „Tiroler Stüberl", was ein nettes Lokal ist, sehe ich einen weinroten Mercedes 170. Ein schöner Wagen, denke ich und gehe in das Lokal. Drin sitzt einer, der heißt Schwebgen, und wir kommen ins Gespräch. Ich habe ein Gefühl für Menschen. Wir verstehen uns gleich, und richtig, er verschiebt Maschinenteile von Husum auf dem Seeweg nach Dänemark. Ich erzähle ihm ein paar Dinger aus dem süddeutschen Raum. Der Abend wird gediegen. Ich frage: „Gehört dir der Mercedes draußen?" — „Nur geliehen", sagt er, „in Frankfurt."

Wir übernachten im Hotel „Deutsches Haus".

17. September: Zwei Polizisten von der Kriminalaußenstelle Bad Reichenhall verhaften den Schwebgen, beschlagnahmen den weinroten Mercedes und nehmen mich gleich mit, weil ich daneben stehe. Ich sage: „Das ist doch Quatsch!" – Aber sie lassen sich nicht belehren. Auf der Polizei sage ich: „Ruft sofort die Zollfahndung an." Sie tun es, und die Zollfahnder kommen gleich rüber und stellen erst mal klar, wie wichtig es ist, daß ich ein freier Mensch bin. Ich sage: „Den roten Mercedes muß ich auch haben, der Schwebgen hat mit der Sache zu tun und der Wagen auch. Nach Schwebgen kräht kein Hahn, aber wenn der rote Mercedes verschwunden ist, riecht der Verein Lunte, läßt die Schmuggelei sein, und die Fahndung kriegt kalte Füße."

Die Zollfahnder eisen also den Wagen von der Polizei los, und ich kann mit dem Weinroten abbrausen. Ich habe nichts gegen Schwebgen. Ich kenne ihn ja erst zwei Tage. Aber ihm hätte der Wagen sowieso nichts mehr genützt, indem er ein schwerer Junge ist, der sobald nicht wieder rauskommt.

Vor Freude, wo ich nun wieder einen eigenen Wagen habe, fahre ich beim „Tiroler Stüberl" vor. Dort spielt eine Drei-Mann-Kapelle. Alles fesche Jungens. Ich sage: „Euch engagiere ich für meinen Laden." — Ich meine gar nichts bestimmtes, wie ich das so sage. Ich sage es eben bloß so. An einem Tisch sitzt ein freundlicher Herr, der meint, ich wäre doch aus der Ramsau, oder ob er sich da etwa täusche? Ich tue ihm den Gefallen und sage, ich wäre aus der Ramsau, obwohl ich aus Milbertshofen bin. „Also habe ich mich nicht getäuscht", sagt der freundliche Herr, „ich habe Sie doch in der Ramsau beim Oberwirt gesehen." — „Ich bin der

(FORTSETZUNG AUF SEITE 42)

AUF DEN SPUREN VON JOHANN JAKOB ASTOR

Ritter der Pampa

Um 1817 berichtete ein Agent des New Yorker Großkaufmanns ASTOR, er habe am Paraná mit dem Besitzer einer Viertelmillion Rinder verhandelt... Noch heute üben die Viehzüchter Argentiniens ihren königlichen Beruf. „Reichtum, Liebe, Macht verspricht die Pampa!" Grenzenlos bis zum Horizont dehnt sich die Grassteppe – ein Land der Zentauren, wo die Herren der Estancias glanzvolle Feste zu Ehren des Pferdes feiern, mit Wein, Musik, einem im Freien gerösteten Stier. Lachende Gauchos zeigen ihre wilde Reitkunst, dann tanzt man Tango...

Das Naturkork-Mundstück der ASTOR schützt die erlesene Tabakmischung vor allen fremden Einwirkungen und erschließt auf diese Weise erst den reinen Rauchgenuß.

ASTOR

Eine Waldorf-Astoria Cigarette

IM KÖNIGSFORMAT MIT KORKMUNDSTÜCK

Die Raucherin der ASTOR empfindet das Mundstück aus Naturkork als eine besondere Annehmlichkeit, denn es nimmt kaum eine Spur ihres Lippenstiftes an.

WALDORF-ASTORIA * HAMBURG UND MÜNCHEN

JÜRGEN THORWALD BERICHTET ÜBER DAS JAHRHUNDERT DER CHIRURGEN

Die Gier nach Ruhm

Jahrtausendelang gehörten die Begriffe Schmerz und Chirurgie zusammen. Die Schreie der durch die Chirurgiewerkzeuge Gequälten gellten durch die Säle der Hospitäler, handfeste Männer mußten die vor Schmerzen Tobenden halten, ehe diese in einer wohltätigen Ohnmacht zusammensanken. Mit Entschlossenheit, List und Raschheit mußten die Ärzte ihre Opfer mit dem Messer angehen. Immer raffinierter wurden die Instrumente, immer kühner die Fingerfertigkeit der Chirurgen, aber immer gleich blieben die unsäglichen Schmerzen der Opfer. Bis ein junger Arzt in einer amerikanischen Kleinstadt entdeckte, daß eingeatmete Gase unempfindlich gegen Schmerz machen. Mit dieser Entdeckung beginnt erst das große Jahrhundert der Chirurgie. Wie der Idealist Horace Wells, der mit seiner Entdeckung der leidenden Menschheit helfen will, scheitert, erzählen die letzten Fortsetzungen. Wie andere Ärzte diese Entdeckung für sich annektieren, mit ihr schamlose Geschäfte machen wollen und furchtbar zugrunde gehen, schildert H. St. Hartmann in dem vorliegenden Kapitel seiner Erinnerungen, die Jürgen Thorwald bearbeitet hat.

Ein halbes Leben habe ich gebraucht, um die Wahrheit über die Geschehnisse herauszufinden, die sich zwischen der Szene vom 25. Januar 1845 und der Szene vom 16. Oktober 1846, so wie ich sie im Operationstheater des Massachusetts-General-Hospital in Boston sah, abspielten.

Auf der einen Seite stand die gescheiterte erste Narkose-Vorführung des bescheidenen, zurückhaltenden Horace Wells aus Hartford. Auf der anderen Seite die erfolgreiche Vorführung einer Gasnarkose durch W. T. Green Morton, Wells' lauten, agressiven einstigen Schüler und Kompagnon.

*

Da sitzt William T. Green Morton am 25. Januar 1845 auf der Hörertribüne des Operationstheaters des Massachusetts-General-Hospital und sieht zu, wie Wells, sein einstiger Lehrer und kurzfristiger Kompagnon in der Kunstzähnefabrikation, dem zahnkranken Patienten den Lachgasballon vor den Mund hält. Er sieht — so wie ich es sah — daß der Kranke nach kurzer Zeit anscheinend betäubt zurücksinkt.

Er beobachtet, wie Wells den Ballon wegnimmt, die Zahnzange ansetzt und den kranken Zahn zieht. Er hört den gellenden Schrei des Patienten, der durch diesen Schrei so handgreiflich beweist, daß er n i c h t schmerzunempfindlich ist, und der gleichzeitig zu beweisen s c h e i n t, daß Horace Wells, der stille, unbeholfen wirkende Rotkopf, dort unten ein Betrüger, ein Scharlatan, ein Phantast, ein Humbugmacher sein muß. Er hört noch das erste Aufrauschen des Hohngelächters, das aus unseren Studentenkehlen kam — dann verläßt er schnell die Tribüne und das Theater.

Morton ist ein ziemlich primitiver Mann, der nicht weit denkt, keine besondere Phantasie und keine Bildung hat. Er ist ein Mann, den Forschung nicht interessiert. Er ist ein Mann, der Dollars machen will mit seinem Handwerk.

Er begibt sich zur Tremontstraße. Er geht in das Haus Nr. 19. Dort hat er seine Praxis. Dort arbeiten seine Assistenten. Dort kann er ein Vermögen machen — und Wells hätte besser daran getan, auf sein Experiment zu verzichten, seine Träume von der Schmerzfreiheit zu beerdigen und sich Professor Jacksons Worte, daß Schmerzfreiheit immer ein Wunschtraum bleiben werde, in großen Buchstaben an die Wand seines Arbeitszimmers zu schreiben.

Wells hat während der Vorbereitung zu seinem Experiment einmal die Tribünen entlang geblickt. Er hat Morton gesehen. Er sucht also nach Morton, als er mit gesenktem Kopf, verlacht, verspottet, verhöhnt, das Operationstheater verläßt. Er sucht bei seinem Schüler, von dem er weiß, daß er im Gegensatz zu ihm selbst robust und nicht so leicht zu erschüttern ist, einen Trost. Aber er findet ihn nicht, weil Morton die Stätte der Niederlage vorzeitig verlassen hat.

Kaum in Hartford angekommen, wird Wells krank. Die Art seiner damaligen Krankheit ist nicht übermittelt, weil niemand sie genau diagnostiziert hat. Aber es ist sicherlich ein nervöser Zusammenbruch, kompliziert durch Krankheitserscheinungen in der Lunge, die vielleicht tuberkulöser Natur sind, vielleicht aber auch schon auf die Lachgas- und Ätherversuche zurückgehen, die Wells seit dem 12. Dezember des vorangegangenen Jahres immer häufiger an sich selbst vorgenommen hat. Noch weiß niemand, was wir heute wissen, daß Lachgas als Narkosemittel mit Sauerstoff gemischt werden muß. Noch werden bei jeder Anwendung die Gesichter aschfarben und die Lippen blau, auch bei Wells. Er muß sich jedenfalls aus seiner Praxis zurückziehen und diese seinem Assistenten Riggs überlassen. Von April 1846 bis zum Juli ist er unfähig zu arbeiten.

Im Juli meldet sich Morton aus Boston überraschend zu Besuch an. Er hat einige Dinge zu klären, die mit der einstigen Partnerschaft bei der Herstellung künstlicher Zähne zusammenhängen. Dabei kommt es zwangsläufig zum Gespräch über die Lachgasbetäubung. Es zeigt sich, daß Wells diese keineswegs aufgegeben hat, sondern unentwegt weiter daran arbeitet. Er befindet sich auf dem Wege der Besserung. Er hat neue Versuche an sich selbst gemacht, auch mit Äther. Aber er bleibt dem Lachgas treu. Morton hört ihn an, läßt sich alles erklären, bleibt aber im Grunde seines Herzens uninteressiert, weil der Eindruck vom Versagen des „Betäubungsgases" in der Praxis, so wie er es miterlebt hat, ihn beherrscht.

Morton kehrt nach Boston zurück. Der Winter 1845/46 vergeht. Da — im Frühjahr 1846 — trifft Morton in Stafford Springs durch Zufall eine Dame, mit der er ins Gespräch kommt. Als sie erfährt, daß er Zahnarzt ist, sagt sie: „Ach, wie interessant. Ich habe ein wunderbares Erlebnis gehabt. Ich ließ mir in Hartford einen kranken Zahn ziehen. Es geschah bei Mr. Wells, den Sie vielleicht kennen. Er zog diesen Zahn, ohne daß ich den geringsten Schmerz verspürte. Er ließ mich nur ein Gas einatmen. Ich versank in einen wunderbaren Schlaf. Als ich aufwachte, war alles vorüber. Es ist ein Wunder, glauben Sie mir, es ist ein ganz echtes Wunder . . ."

Der Name der Dame ist Elizabeth Williams. Er ist der Geschichte überliefert, und Miß Williams hat selbst Zeugnis über diese Begegnung abgelegt. Morton horcht während dieser Begegnung auf. Trotzdem vergehen noch Monate, bis sein begrenzter Geist ihn nach der großen Goldader graben läßt.

Es ist Ende September 1846. Eine Patientin meldet sich bei Morton. Sie ist sehr wohlhabend. Sie wünscht einen vollständigen Zahnersatz. Doch zu diesem Zweck müssen, wie Morton feststellt, mehrere alte Wurzeln entfernt werden. Vor diesem Entfernen fürchtet sie sich so sehr, daß sie schließlich lieber auf die neuen Zähne verzichten will. Ein großes Geschäft ist in Ge-

Sie zu rauchen, ist ein kultivierter und reiner Genuß
Sie anzubieten - ein Zeichen von erlesenem Geschmack

NORTH STATE mit dem Doppelring

Die Cigarette von königlichem Format

NS 503

In einem Zug

Der gekuppelte Entfernungsmesser und der eingebaute Belichtungsmesser der Retina IIIc ermitteln blitzschnell die genaue Entfernung und den richtigen Lichtwert (Belichtungszeit + Blende). An die Stelle des unsicheren Schätzens tritt die exakte Messung. So sitzt jede Aufnahme – eine so gestochen scharf wie die andere und richtig belichtet.

- Ultralichtstarkes Objektiv f:2 (6-linsig)
- Wechseloptik (Tele- und Weitwinkel)
- Synchro-Compur-Verschluß m. Lichtwerteinstellung und Selbstauslöser
- Sucher mit eingespiegelter Bildbegrenzung
- Gekuppelter Entfernungsmesser
- Eingebauter Belichtungsmesser
- Schnellaufzug mit Filmsperre

KODAK Retina IIIc

Verlangen Sie die hochinteressante Broschüre „Die Retina und ihr System" von Ihrem Photohändler oder von der Kodak Aktiengesellschaft Stuttgart-Wangen

PREIS 438 DM

Sodbrennen? Alka-Seltzer hilft schnell

Geben Sie bei den ersten Anzeichen ein oder zwei Tabletten in ein Glas Wasser und trinken Sie die wohlschmeckende, erfrischende Sprudellösung. Alka-Seltzer hilft sofort, weil es die überschüssige Magensäure neutralisiert. Es beruhigt Ihren Magen und beseitigt jegliches Völlegefühl. Versuchen Sie's mal!

Alka-Seltzer
Schnellwirkend · wohlschmeckend

Taschenpackung 4 Stck. 80 Pf., 12 Tabletten 2,00 DM, 30 Tabletten 4,00 DM, in Apotheken erhältlich.

fahr. Und in diesem Augenblick beginnt Morton zu handeln.

Er erinnert sich an Stafford Springs. Er erinnert sich an Miß Elizabeth Williams. Er erinnert sich an das Lachgas von Horace Wells.

Aber Morton begibt sich nicht nach Hartford, um bei Wells um Rat nachzusuchen oder sich in Wells Laboratorien etwas von dem Gas zu besorgen. Er sieht bezüglich dieses Gases immer noch nicht klar. Er weiß nur, daß er irgend etwas unternehmen muß, um seine wohlhabende Patientin zu behalten.

Am 30. September 1846 begibt er sich in das Laboratorium von Professor Jackson, desselben Jackson, den er zusammen mit Wells vor dessen Niederlage in Massachusetts-General-Hospital aufgesucht hat. Desselben Jackson, der über Wells von vornherein nur gelächelt hat.

Morton trifft Jackson nicht an. Er leiht sich von einem Gehilfen eine Gummiblase aus, so wie sie Wells für seine Experimente benutzt hat und noch benutzt. Ihm schwebt — so darf man mit Sicherheit annehmen — ein ziemlich krauser Plan vor. Er will die Patientin einfach Luft aus dem Ballon einatmen lassen und sie dann nach der Art Mesmers hypnotisieren, um dann mit größtmöglicher Geschwindigkeit die Wurzeln zu entfernen. Er will also eine Täuschung vornehmen — weiter nichts.

Doch während er das Laboratorium verläßt, stößt er auf Jackson. Jackson betrachtet ihn mit der sarkastischen Überheblichkeit, die ihm gegen „Nicht-Wissenschaftler" eigen ist.

Jackson fragt: „Was wollen Sie damit?" und weist auf den Gummibeutel.

Morton erklärt seinen verworrenen Plan.

Jackson lächelt voller Spott und bezeichnet das Ganze als Unsinn.

Morton, durch Jacksons Überheblichkeit an die Wand gedrängt, sucht nach irgendeinem Ausweg, der sein Vorhaben ernsthafter erscheinen lassen könnte. Wells und das Lachgas werden zu Rettungsankern.

„Gut", sagt er, „dann werde ich's nochmal mit Lachgas versuchen. Können Sie mir eine Portion Lachgas geben?"

„Das wird Ihnen genau so wenig helfen, wie Wells", sagt Jackson. „Außerdem haben wir im Augenblick kein Lachgas vorrätig. Aber wenn Sie unbedingt eine Komödie veranstalten wollen, dann können Sie auch Schwefeläther nehmen. Der tut die gleichen Dienste . . ."

„Schwefeläther?" erkundigt sich Morton ahnungslos, „was ist das?"

Jackson antwortet: „Das wissen Sie nicht? Schwefeläther ist eine Flüssigkeit, die sich bei Berührung mit der Luft in Gas verwandelt. Ich habe es natürlich selbst versucht. Es wirkt genau so wie Lachgas. Es beseitigt allerdings auch genau so wenig wie Lachgas wirkliche Schmerzen. Aber für Ihren Hokuspokus ist es geeignet . . ."

Morton fühlt sich sehr unsicher. Er fragt aus seiner Unkenntnis der Chemie heraus: „Ist es sicher oder ist es gefährlich?"

Jackson wendet sich schon zur Seite. „Wenn ich es Ihnen empfehle", sagt er, mit einer Mischung von Ärger und Herablassung, „dann ist es sicher. Ich kann Ihnen aber auch davon nichts abtreten. Es ist am besten, Sie gehen in Burnetts Apotheke. Dort bekommen Sie Äther. Wenn Sie ihn anwenden wollen, gießen Sie einfach eine Menge der Ätherflüssigkeit auf ein Taschentuch und halten dieses vor Mund und Nase. Das Gas entwickelt sich und wird eingeatmet. Den Gummibeutel dort benötigen Sie nicht. Lassen Sie ihn ruhig hier zurück."

Morton verläßt das Laboratorium. Er begibt sich zu Burnett. Er erwirbt eine Flasche Schwefeläther und geht nach Hause.

Aber damit ist dieser 30. September 1846 noch nicht zu Ende. Noch ist er nicht zum wirklich großen Schicksalstag in der Geschichte der Chirurgie geworden. Noch hat sich nicht jener neue Zufall gemeldet, der Morton weitertreibt.

Der Laternenanzünder schlurft schon über den Tembertonplatz zur Tremontstraße. Es geht auf neun Uhr, als sich ein verspäteter Patient der Tür zu Mortons Praxis nähert. Er leidet große Schmerzen. Eine Seite seines Gesichts ist stark geschwollen. Er preßt ein Tuch vor den Mund. Es ist Eben H. Frost, ein unbedeutender, kleiner Häuseragent aus der Prince Street in Boston.

Als er, von seinen Qualen getrieben, zugleich aber von Angst erfüllt an die Tür klopft, ahnt er nicht, welche Rolle ihm das Schicksal zugedacht hat. Er ist sich zunächst nicht einmal sicher, ob er Morton oder einen von dessen Assistenten zu so später Stunde noch antreffen wird. Vielleicht hofft er sogar einige Sekunden lang, auf ein leeres Haus zu stoßen. Doch dann öffnet sich ihm die Tür. Darin steht einer von Mortons Gehilfen: Hayden.

Hayden hört den späten Patienten unfreundlich an. Hayden glaubt, daß das Ansehen eines Zahnarztes darunter leide, wenn er einem Patienten auch außerhalb der Sprechstunden zu jeder Zeit zur Verfügung steht. Er läßt einen Schwall klagender Worte über sich ergehen. Er hört Frosts Darstellung der Schmerzen und vernimmt die Bitte, den Zahn schmerzlos mit Hilfe der Hypnose des „Dr. Mesmer" zu ziehen. Frost hat irgend etwas über Mesmers Hypnoseexperimente in Europa gelesen; er glaubt an sie. Er hält Mesmer für einen Amerikaner. Er erklärt sich zu jedem Experiment bereit, wenn es nur Schmerzlosigkeit der Behandlung verspräche.

Hayden läßt sich durch die Sonderbarkeit des Falles bewegen, die Tür nicht wieder zu schließen. Er verweist Frost jedoch an Tenney, den jüngsten Gehilfen. Dieser muß erst die Erlaubnis zur Behandlung bei Morton selbst einholen.

Er tut es und erlebt etwas sehr Verwunderliches. Morton hört zunächst nur flüchtig zu. Dann horcht er auf, erkundigt sich noch einmal nach Eben H. Frosts so dringendem Wunsch nach Schmerzlosigkeit.

Charles Thomas Jackson, *Chemiker in Boston, führte viele Jahre lang einen wilden Kampf gegen W. T. Green Morton, der ebenso wie er sich an der Entdeckung der Äthernarkose, die Horace Wells gelang, bereichern wollte*

Plötzlich erklärt er: „Diese Behandlung nehme ich selbst vor . . ."

Vor den Augen Tenneys ergreift er eine Flasche und ein Taschentuch und begibt sich in das Behandlungszimmer.

Eben H. Frost überfällt ihn mit einer Wiederholung seiner flehentlichen Bitte:

„Machen Sie die Sache ohne Schmerzen! Ich bezahle jeden Preis dafür, bitte, verstehen Sie die Methode von Mr. Mesmer, über die ich gelesen habe . . ."

Morton zögert noch einige Sekunden, dann erklärt er: „Ich habe etwas viel Besseres als das . . ." Er sagte dies mit einer Sicherheit, so wie sie im Grunde nur Ahnungslosigkeit verleiht. Mit der gleichen ahnungslosen Sicherheit wendet er sich Hayden zu und sagt: „Bringen Sie die Lampe . . ."

Während Frost auf dem Behandlungsstuhl Platz nimmt, während Hayden die Petroleumlampe dicht neben Frosts Gesicht hält, öffnet Morton die Ätherflasche. Er weiß nichts von der leichten Entzündbarkeit des Äthers. Nahe bei der Petroleumflamme durchtränkt er, so wie Jackson es empfohlen hat, ein Taschentuch. Er hält es mit einer schnellen Bewegung vor Eben H. Frosts Mund und Nase. Ein scharfer, süßlicher Geruch verbreitet sich. Frost hüstelt, aber Morton fordert ihn auf, tief zu atmen. Frost wird unruhig. Morton gießt noch einmal Äther auf das Taschentuch. Gleich darauf sinkt Frosts Kopf zurück. Er stößt noch ein paar unverständliche Laute hervor. Dann schläft er ein.

Morton ist selbst durch diesen Erfolg überrascht und verliert einige Sekunden Zeit. Hayden und Tenney vergessen, wie sie später bezeugen, im „wahrsten Sinne des Wortes das Atmen". Währenddessen rafft Morton sich auf. Er öffnet Frosts Mund. Er greift mit der Zange zu. Er handelt mit der gewohnten Schnelligkeit, lockert den Zahn mit ein paar rücksichtslosen Bewegungen, zieht, zieht und hält ihn schon vor Haydens und Tennys Augen in die Luft. Dann läßt er ihn zu Boden fallen.

Frost hat sich nicht gerührt. Frost gibt keinen Laut von sich. Es vergehen noch einige Sekunden, in denen Morton mit einem Ausdruck jähen Triumphes seine schweigenden Gehilfen anstarrt. Währenddessen beginnt

Frost, sich zu regen. Er öffnet die Augen. Er blickt verwundert umher. Dann murmelt er: „Wo ist der Zahn? Ist es schon vorbei?" Morton weist auf den Zahn. Er fragt: „Haben Sie einen Schmerz gespürt?"

Frost ist nicht fähig zu sprechen. Er schüttelt nur den Kopf.

Dann endlich stößt er hervor: „Das ist großartig. Das ist ganz großartig . . ."

Morton legt die Zange zur Seite. Dann tut er etwas, das bezeichnend für sein ganzes Wesen ist.

Endlich hat ihn der Funke der Erkenntnis getroffen. Das, was Wells entdeckt hat, ist also doch eine Entdeckung von unübersehbarem Wert. Die Gasbetäubung des Schmerzes ist kein Humbug. Wer sie versteht, wer ihr Geheimnis in Händen hält, besitzt auch das Rezept zum Reichtum, denn zu ihm müssen alle jene strömen, die sich ohne Schmerz behandeln lassen wollen. An ihn müssen sich alle anderen Zahnärzte wenden, die an diesem Geheimnis teilhaben und auch ihre Patienten vor Schmerzen verschonen wollen.

Noch am selben Abend begibt sich Morton, das Dokument in der Tasche, zu einem Redakteur des „Boston Daily Journal". Und am folgenden Tage, dem 1. Oktober 1846, erscheint in dieser Zeitung die Meldung: „Am vergangenen Abend wurde, wie uns ein Gentleman, der Zeuge des Ereignisses war, berichtet, ein kranker Zahn aus dem Munde eines Menschen entfernt, ohne daß der Betreffende den geringsten Schmerz verspürte. Er wurde in eine Art von Schlaf versetzt, währenddessen er ein Mittel einatmete, dessen Wirkung etwa dreiviertel Minuten dauerte, gerade lang genug, um den Zahn zu ziehen."

Morton wird später immer leugnen, selbst diese Meldung veranlaßt zu haben. Er wird immer leugnen, daß er im Gegensatz zu Wells nicht sofort an die wissenschaftliche Bedeutung, an die Segnung für alle Leidenden und an die Notwendigkeit sorgfältiger weiterer Erprobung gedacht hat, sondern nur an den Erfolg, an die Möglichkeit, das Mittel, das ihm Zufall und Schicksal in den Schoß geworfen haben, so schnell wie möglich auszuwerten. Aber so wenig die Münze der Wahrheit in der Geschichte manchmal zählt — im Laufe der Zeit erweist sie sich doch als dauerhafter, als die Münze der Lüge und der Täuschung. Auch Morton wird dies noch erfahren.

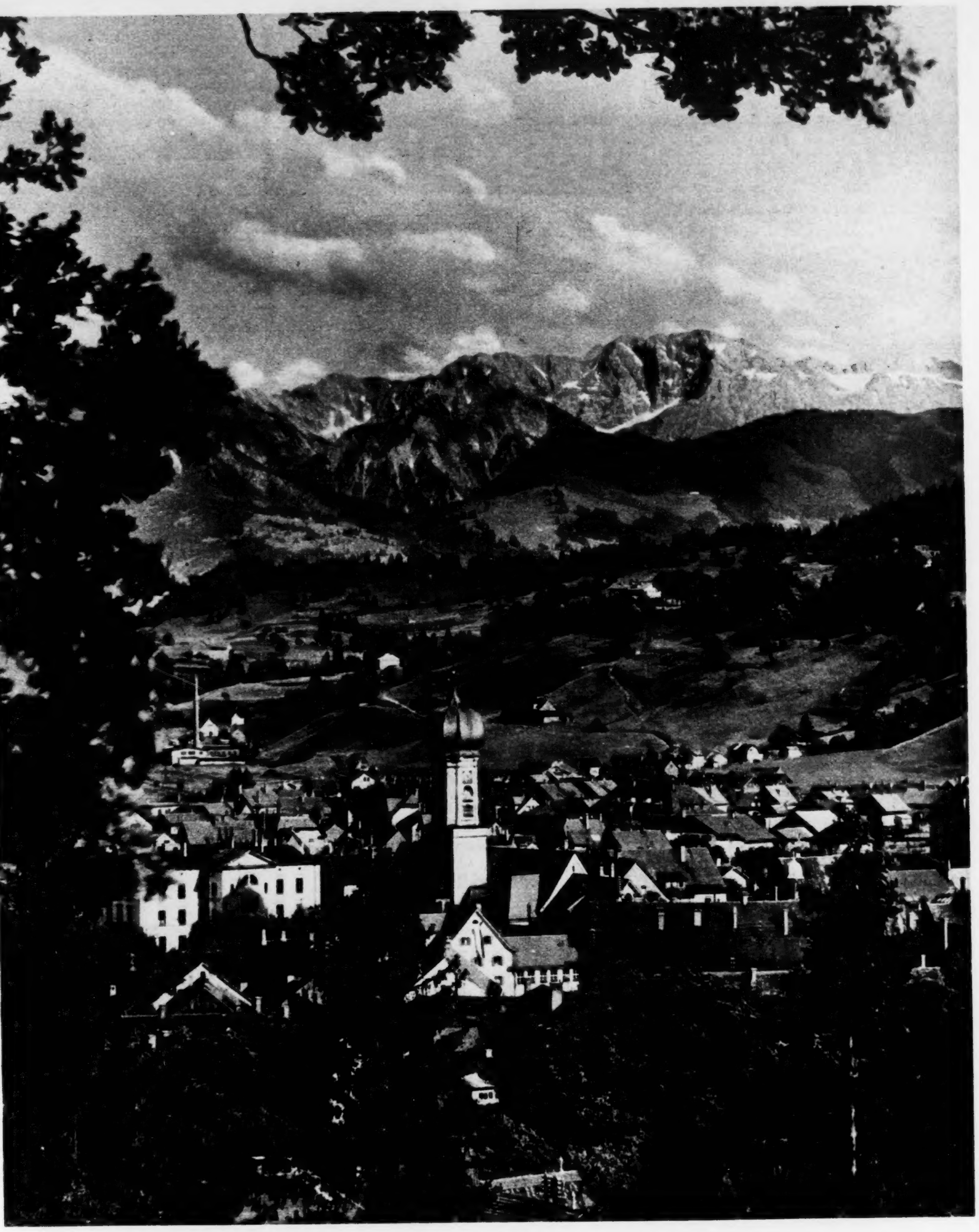
In den Tagen, die auf den 30. September folgen, geht Morton daran, den Äther mit Parfümstoffen zu versetzen. Es wird ihm klar, daß jeder geübte Chemiker oder Arzt sofort den unverkennbaren Äthergeruch seines Mittels wahrnehmen wird. Er versucht, diesen Geruch zu unterdrücken oder wenigstens zu dämpfen. Dann geht er ohne lange weitere Experimente den gleichen Weg, den er beinahe zwei Jahre zuvor ohne besonderes Interesse und ohne besonderen Glauben mit oder für Wells gegangen ist, oder später wenigstens gegangen sein will. Er geht ins Massachusetts-General-Hospital. Er begibt sich zu Professor John Collins Warren. Er besucht Dr. Bigelow, Warrens ersten Helfer und späteren Nachfolger. Und seiner aggressiven Zähigkeit gelingt, was nach dem Mißerfolg des ersten Versuchs mit Gasnarkose am 25. Januar 1845 fast unmöglich erscheinen möchte. Er bewegt Bigelow, den damals jungen, vorwärtsdrängenden Chirurgen, und mit dessen Hilfe auch noch einmal Warren, den sarkastischen Skeptiker, einen zweiten Versuch mit der Schmerzbetäubung im Operationstheater des Massachusetts-General-Hospitals zu gestatten.

Auch ich habe niemals die Einzelheiten der Vorgänge klarstellen können, die zu diesem Ergebnis führten. Nur eines ist gewiß, daß Morton den beiden Chirurgen vortrug, er habe ein völlig neues Mittel entdeckt, das nicht die geringste Verwandtschaft mit dem kläglich gescheiterten Mittel des Horace Wells aufweise.

Am 14. Oktober 1846 jedenfalls erhält Morton ein Schreiben aus dem Massachusetts-General-Hospital, das von C. F. Heyword, einem weiteren Helfer Warrens, unterzeichnet ist. Es lautet: „Sehr geehrter Herr, ich lade Sie im Auftrag von Dr. J. C. Warren ein, Freitagmorgen um 10 Uhr im Hospital zu erscheinen, um an einem Patienten, der zu dieser Zeit operiert wird, das Mittel zu erproben, das Sie erfunden haben, um die Schmerzempfindlichkeit zu verringern."

Der Satz „Das Mittel, das Sie erfunden haben . . ." verrät, mit welchen Ansprüchen Morton vor Bigelow und Warren erschienen ist.

Als Morton Heywords Brief erhält, hat er schon eine ganze Anzahl von Patienten, die sich auf Grund der Zeitungsanzeige bei ihm gemeldet haben und in immer größerer Zahl erscheinen, behandelt. In zwei Fällen hat er Mißerfolge erlebt. In einem hat er keine vollständige Betäubung, son-

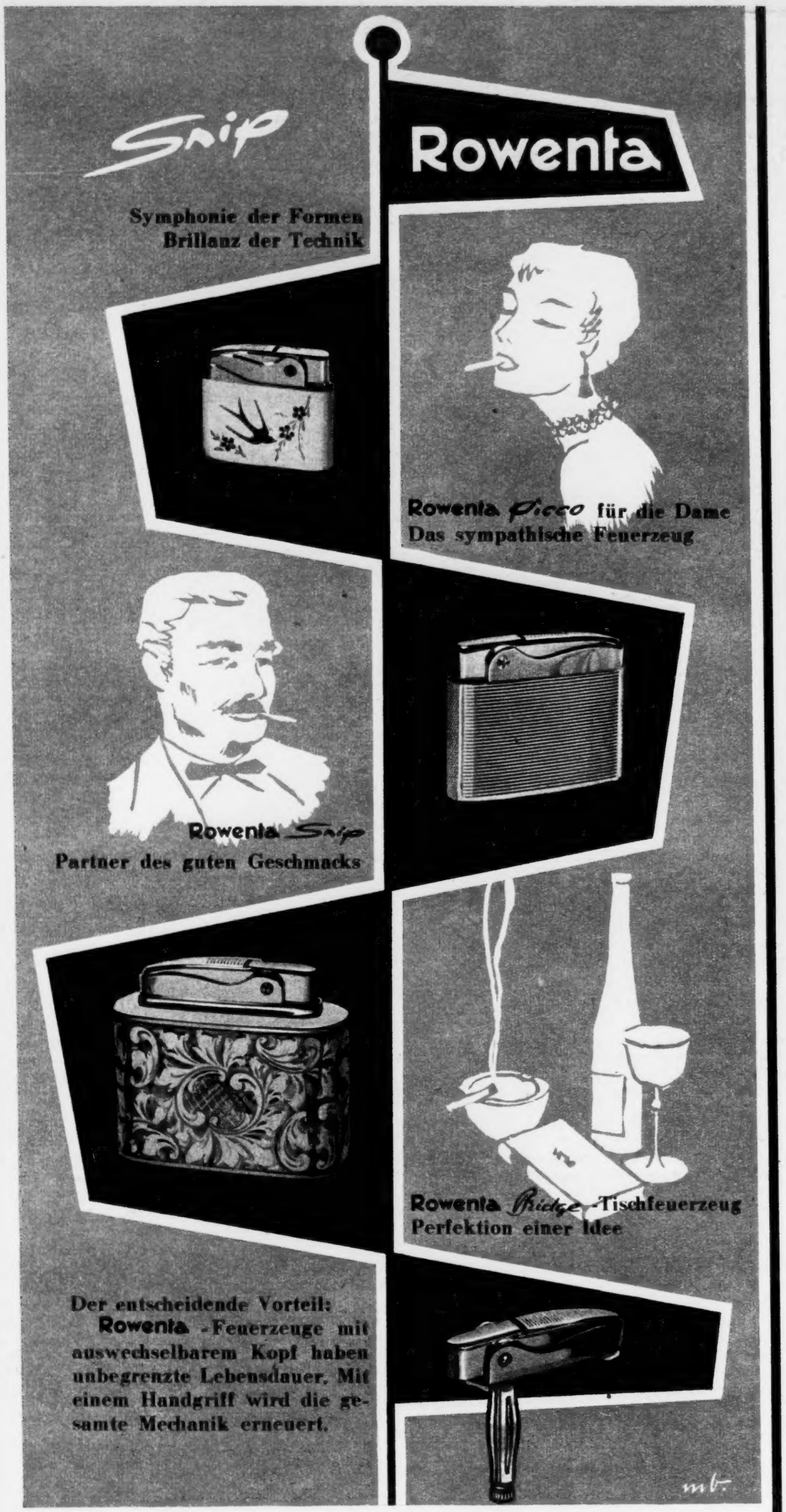

Immenstadt im Allgäu • Sommerfrische und Wintersportplatz am Fuß der Allgäuer Alpen zwischen Iller und Alpsee, 732 m (Foto Hipp)

Immenstadt im Allgäu

Es gibt Orte, mit denen man eine besonders schöne Erinnerung verknüpft. Man muß sie gar nicht selbst gesehen haben. Man kennt sie aus Erzählungen oder man schätzt bestimmte Gegenstände, die aus solchen Orten stammen. Mit Immenstadt im Allgäu ist es so. Dort schaffen Meister deutscher Wirkerkunst den Kunert-Perlonstrumpf »Soraja«. Der Name Immenstadt, längst ein Begriff für landschaftliche Schönheit, wird nun gemeinsam mit dem Namen Kunert auch zum Inbegriff der Schönheit eleganter Frauen.

Hersteller: Kunert-Werke, Immenstadt

Bezugsquellen-Nachweis durch Abteilung B 22



Meine Frau und ich

„Meine Frau und ich sind Zahnprothesenträger und hatten früher viel Ärger. Die Prothesen wurden nicht richtig sauber, fielen aus der Hand und wurden beschädigt, wackelten außerdem auch beim Sprechen, so daß wir häufig unangenehm auffielen.
Durch Ihre Kukident-Präparate ist das sehr schnell anders geworden. Jeden Morgen freuen wir uns über unsere wie neu aussehenden künstlichen Gebisse. Sauber, frisch, geruchfrei. Und dabei ohne Mühe und ohne Arbeit. Durch Ihre Kukident-Haft-Creme sitzen die Prothesen den ganzen Tag über so fest, daß wir unbesorgt sprechen, singen und lachen, ja sogar husten und niesen können."

So schreiben uns zahlreiche Zahnprothesenträger.

Tragen Sie ein künstliches Gebiß und kennen Kukident noch nicht? Dann kaufen Sie sich noch heute eine Probepackung Kukident-Reinigungspulver für 50 Dpf. – reicht eine ganze Woche – und eine Probetube Kukident-Haft-Creme für 1 DM. Wenn Sie nicht zufrieden sind, senden Sie uns die Packungen ein und erhalten dann Ihr Geld zurück.
Kukirol-Fabrik, Weinheim (Bergstr.)

Wer es kennt — nimmt **Kukident**

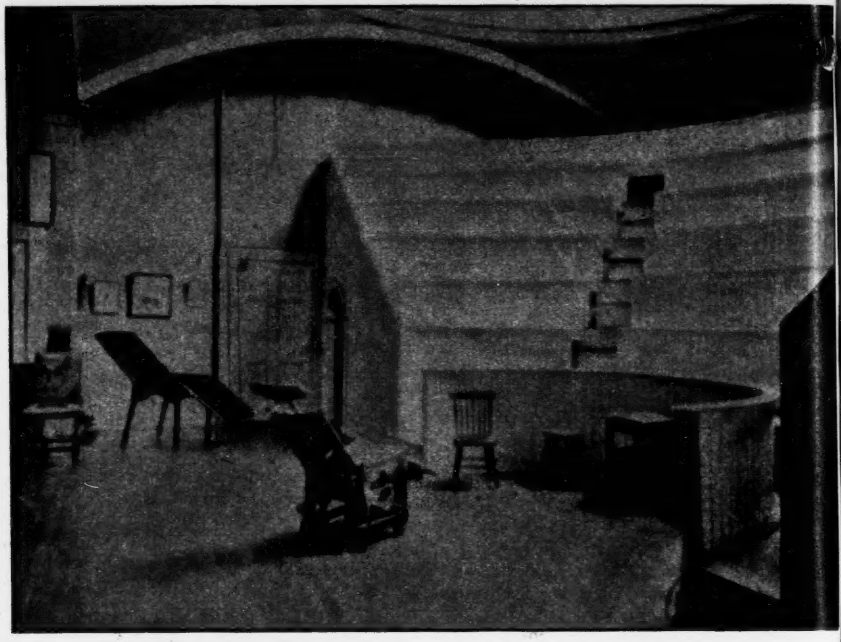
dern nur furchtbares Erbrechen erzielt, im anderen lediglich einen Rauschzustand, jedoch keine Unempfindlichkeit gegen Schmerz. Doch das beeindruckt Mortons Wesen, welches so viel robuster ist als dasjenige von Wells, in keiner Weise. Er denkt lediglich daran, die Art der Einatmung „seines Mittels" zu verbessern. Er läßt eine Glaskugel mit Ventil am Mundansatz herstellen.

Am Vormittag des 16. Oktober, um 9 Uhr 30, eine halbe Stunde vor dem Beginn des entscheidenden Experiments, ist die Kugel noch nicht fertig.

Während ich auf der Tribüne saß und auf Warrens klinischen Bericht über den Halstumor des armen, vor der Operation zitternden Gilbert Abbot horchte, befand Morton sich noch in der Werkstatt des Instrumentenmachers Chamberlain. Er trieb ihn zur Eile. Er entriß ihm das Instrument, als es gegen 10 Uhr endlich fertig war. Dann jagte er im Laufschritt über die Straßen, traf sich mit Eben H. Frost und erschien, nach Atem ringend, in der Tür der Operationsarena, als

Townsend. Diese Frage betrifft die Zusammensetzung des von Morton verwendeten Mittels. Morton weigert sich zur Überraschung der Ärzte, diese Zusammensetzung bekanntzugeben. Als Bigelow darauf hinweist, daß es sich um Äther handeln müsse, streitet Morton dies ab. In die Enge getrieben, erklärt er, es sei zwar Äther darin enthalten, aber erst andere Bestandteile ergäben die Wirkung. Die erste Spannung zwischen den Ärzten und Morton entsteht.

Die Ärzte stellen Morton mehrere Male vor die Wahl, ihnen entweder Klarheit über die Art seines Mittels zu geben, oder aber auf ihre weitere Unterstützung zu verzichten. Diese Drohung bedrückt Morton zunächst jedoch nicht. Er vertraut darauf, daß die öffentliche Meinung und die Forderung der Kranken, schmerzlos operiert zu werden, die Ärzte dazu zwingen wird, „sein" Mittel anzuwenden. Er geht mit großer Eile daran, sich die geschäftliche Auswertung seines „Geheimnisses" zu sichern. Er ist sich völlig klar darüber — daran besteht heute



Das historische „Operationstheater" *im Massachusetts-General-Hospital in Boston. In dem mit rotem Samt bezogenen Operationsstuhl saß am 25. Januar 1845 der Patient, den Horace Wells vergeblich zu narkotisieren versuchte. In diesem Saal glückte am 16. Oktober 1846 die erste Narkoseoperation. Hier erlebte der junge Mediziner H. St. Hartmann den historischen Augenblick der Medizin*

Warren eben seine sarkastischen Worte gesprochen hatte: „Da Mr. Morton nicht gekommen ist, nehme ich an, daß er anderweitig beschäftigt ist . . ."

Abermals standen Morton das Glück und der Zufall zur Seite.

Sie gaben seinem Auftritt von der ersten Sekunde an die Wirkung des Dramatischen. Und dann rollte das Drama selbst ab: Die Betäubung Gilbert Abbots, die schmerzlose Operation, die erste Operation in lautloser Stille, ohne die Schreie der Qual; das Verlöschen des sprungbereiten Hohngelächters in unseren Kehlen, die Erkenntnis einer ungeheuren Entdeckung und Warrens beinahe fassungsloses Wort: „Meine Herren, das ist kein Humbug."

Und bis zur letzten Sekunde hielten der Zufall und das Glück, die Wells an der gleichen Stelle untreu gewesen waren, ihre Hände über Mortons robuster, schon von der Gier nach Reichtum und Ruhm ergriffenen Gestalt. Sie warfen ihm mit Gilbert Abbot einen tuberkulosekranken, schwachen, widerstandslos der Ätherbetäubung verfallenen Menschen zu, während sie Wells jenen fetten Alkoholiker zugedacht hatten, der auch ein halbes Jahrhundert später noch seinen Narkotiseuren Schwierigkeiten bereitet hätte.

Morton verbeugte sich mit einem glühenden Blick des Triumphes, den ich selbst an jenem geschichtlichen Vormittag des 16. Oktober 1846 ohne Vorbehalte billigte und begriff, um mich später, als ich die wahre Geschichte von Mortons Entdeckung und vor allem den weiteren Weg dieser Entdekkung kannte, nur noch mit Unbehagen daran zu erinnern.

•

Niemals vorher und niemals nachher in der Geschichte der Medizin erlebte eine Entdeckung einen so lauten und stürmischen Siegeszug über die Welt, wie er der Äthernarkose in den kommenden Monaten beschieden war.

Aber seine Geschichte steht auf einem anderen Blatt. Sie beginnt am Nachmittag des triumphalen 16. Oktober. Sie beginnt mit einer selbstverständlichen Frage der Herren Warren, Heyword, Bigelow und

kein Zweifel mehr — daß ihm zwar das historische Verdienst zukommt, die Gasnarkose zum erstenmal erfolgreich vorgeführt zu haben. Er weiß jedoch, daß der Entdecker des Prinzips niemand anders als Wells ist, und daß Wells sich über kurz oder lang bemerkbar machen muß. Er vertraut zwar auf Wells Gutmütigkeit und Bescheidenheit, macht aber trotzdem am 19. Oktober einen eilfertigen Versuch, Wells durch Täuschungen und Verlockungen vor seinen Wagen zu spannen und nach Möglichkeit auszuschalten.

Er schreibt Wells einen Brief. Er rühmt sich seiner großen Erfolge mit „seinem" Mittel und bietet Wells so etwas wie die Generalvertretung und den Vertrieb für New York und andere Städte an.

Wells antwortet umgehend. Er antwortete ahnungslos und vertrauensselig. Und aus seinem Brief klingt eins am deutlichsten heraus: die Sorge, daß Mortons „geschäftliche Regelung der Entdeckung" die ganze Entdeckung selbst in Frage stellen könne. Dazu kündigte Wells seinen Besuch in Boston a[illegible]

Ich habe nicht feststellen können, [illegible] Wells tatsächlich nach Boston fuhr und Morton noch einmal persönlich sah, ob sein schlechter Gesundheitszustand ihn in Hartford festhielt, oder ob ihn die kommenden Ereignisse noch rechtzeitig über Mortons wahre Absichten unterrichteten.

Morton jedenfalls genügt es zunächst, Wells so lange hinzuhalten, bis er ein Patent auf seine Gasnarkose errungen hat. Er wendet sich ebenso eilig dem zweiten Manne zu, dessen — und sei es auch nur zufälligen — Rat er seinen Erfolg verdankt: Charles Jackson.

Hier sagt ihm ein Instinkt, daß Jackson gefährlicher sei als Wells. Die Art, wie Jackson tatsächlichen Erfindern und Entdeckern, wie Morse und Beaumont, Erstrechte und auch Verdienste mit pathalogischem Egoismus streitig gemacht hat, ist Morton nicht unbekannt. Er versucht zunächst also nicht, Jackson als Miterfinder auszuschalten und zu übergehen. Er sucht ihn als stillen Teilhaber und Verbündeten zu gewinnen, dem gegenüber er insgeheim zugibt, daß der Vorschlag, Äther zu verwenden, ein Vorschlag Jacksons war. Er bietet

Jackson zehn Prozent von allen Einnahmen, die er sich von der Auswertung seines Patentes erhofft, wenn Jackson ihm den dafür nicht zu bestreitenden Anteil an seiner Entdeckung, nämlich den Hinweis auf den Äther, abtritt.

Jackson geht zunächst darauf ein. Aber er weiß in dieser Stunde genau so gut wie Morton, daß der eigentliche Entdecker der Gasnarkose Horace Wells heißt und in Hartford lebt, aber über Wells Rechte verliert auch er kein Wort und wird er niemals ein Wort verlieren.

Morton fiebert jetzt der Erteilung des Patentes entgegen. Da er den allgemein bekannten Äther nicht patentieren lassen kann, lautet das Patent auf seine Methode, „sein Mittel" einatmen zu lassen. Er patentiert also seinen flüchtig entwickelten Glasballon. Aber er hofft, mit der Primitivität, die zu ihm gehört, nachher stillschweigend „sein Mittel" mit diesem Patent zu koppeln.

Noch im Oktober 1846 beauftragt er Vertreter in allen Staaten Amerikas, den Ärzten und Hospitälern Lizenzen auf „sein Mittel" anzubieten. Die Preise richten sich nach der jeweiligen Größe der Orte. In Städten von fünf- bis zehntausend Einwohnern verlangt er von Zahnärzten fünfzig Dollar für einen Zeitraum von fünf Jahren. In Städten von mehr als hundert- bis zu hundertfünfzigtausend Einwohnern zweihundert Dollar für den gleichen Zeitraum. Vor Chirurgen fordert er fünfundzwanzig Prozent aller Einnahmen von Operationen, die mit Hilfe „seines Mittels" durchgeführt worden sind. Ein Viertel des Honoraraufwandes ganz Amerikas für chirurgische Operationen soll in seine Taschen fließen. Gleichzeitig streckt er seine Fühler bereits nach England und Frankreich aus.

In den ersten Novembertagen 1846 schwimmt Morton auf den unerwarteten Wogen eines immer noch wachsenden Ruhmes, der seinen Namen durch alle Zeitungen Amerikas trägt.

Vergebens bleibt das Drängen der Ärzte nach der Preisgabe seines angeblichen Geheimnisses. Da trifft ihn ein erster Schlag.

Am 4. November nimmt Dr. Georges Heyword im General-Massachusetts-Hospital die Entfernung einer krebskranken Brust bei einer älteren Frau vor. Es handelt sich um eine der entsetzlichsten Operationen der alten heroischen Zeit der Chirurgie. Trotz der wachsenden Spannung zwischen den Ärzten und Morton sieht sich Heyword gezwungen, Mortons „Mittel" anzuwenden. Doch Morton scheitert. Er versucht eineinhalb Stunden lang die Patientin in Narkose zu versetzen. Sie hustet, kämpft, schlägt um sich, aber sie verliert das Bewußtsein nicht.

Auch hier gibt es für uns Heutige kein Rätsel zu lösen. Die Patientin gehörte zu jenen Personen, die ohne eine entsprechende Vorbereitung durch Injektionen schwer zu narkotisieren sind.

Morton verläßt schweißüberströmt das Operationstheater.

Er sieht sein ganzes Zukunftsgebäude in Gefahr. Jetzt haben die Ärzte einen Grund, auf weitere Experimente zu verzichten. Wenn sie diesen Mißerfolg veröffentlichen, entstehen Zweifel an seinem Ruhm. Von einer Art Panik erfaßt, von dem Wunsch beseelt, die Ärzte an sich zu binden, schreibt er einen Brief an das Ärztekollegium des General-Massachusetts-Hospitals. Er gesteht darin, daß sein Mittel aus nichts anderem als aus Äther mit etwas Parfüm besteht, beschwört aber gleichzeitig die Ärzteschaft, dieses Geheimnis ausschließlich mit ihm zu teilen. Er bittet, ihm nochmals eine Chance für die Narkose bei einer großen Operation zu geben.

Daß er diese Chance erhält, verdankt er ausschließlich Dr. Bigelow, dem Fortschrittfreudigsten und Revolutionärsten unter ihnen. Nur er bringt Heyword dazu, noch einmal mit Morton zu operieren — allerdings nur gegen Mortons Zusicherung, daß sein Geständnis über die Art seines Mittels zu Beginn der Operation vor der besetzten Zuschauertribüne öffentlich verlesen werden darf. Morton beugt sich, der Not gehorchend. Die Operation findet am 7. November statt. Die Patientin ist ein einundzwanzigjähriges Mädchen, Alice Mohan, der Heyword ein Bein dicht unterhalb des Knies amputiert.

Heyword, voller Ablehnung gegen Morton, gibt der Patientin einhundert Tropfen Opium, um ihr Bewußtsein wenigstens zu trüben, falls Morton — was er sicher annimmt — wieder versagt. Gerade dadurch aber verhilft er Morton zu einem besonders eindrucksvollen Erfolg, zu einer besonders tiefen Narkose und einer absolut schmerzlosen Operation.

Als Morton am 12. November 1846 tatsächlich ein Patent erteilt wird, wittert er zwar die Beeinträchtigung, die dieses Pa-

tent durch den „Verrat" seines „Geheimnisses" erfahren hat.

Aber mit der engstirnigen Aggressivität und der Gier nach Geld und Ruhm, die ihm eigen sind, nimmt er den Kampf um den endgültigen Aufbau seines Systems des Dollarmachens auf.

Verspätet wird sich Jackson des tatsächlichen Ausmaßes des Ruhmes bewußt, der Morton durch den Äther zuströmt. Das erträgt sein Monomanentum, in dem schon der Keim zum Größenwahn begründet liegt, nicht.

In seinen Gehirnwindungen verbergen sich ebensoviel Wissen und Klugheit, wie Tücke und List. Er weiß, daß der amerikanische Schauplatz im Augenblick von dem Namen Morton beherrscht ist. Dort hat er im Augenblick wenig Chancen. Er weiß aber auch, was Paris für die Wissenschaft jener Tage bedeutet. Kurz entschlossen schreibt er einen Brief an einen der maßgebendsten französischen Wissenschaftler, dessen Freundschaft er vor Jahren, während seiner französischen Studien, gewonnen hat.

Es ist Elie de Beaumont.

Er fügt diesem Brief eine lange Erklärung bei und bittet Beaumont, diese Erklärung der französischen Akademie der Wissenschaften und der Pariser Medizinischen Gesellschaft zur Kenntnis zu bringen. Er weist darin auf die nicht zu leugnende Vorführung der Äthernarkose durch Morton in Boston hin, bezeichnet sich aber auf eine unerhört geschickte Art und Weise als den wirklichen Entdecker der Narkose, für den Morton nur als Beauftragter gehandelt habe. Er, der selbst nicht an eine schmerzbetäubende Wirkung des Äthers gedacht hat, erfindet einen Roman. Ihm zufolge will er bereits im Februar 1842 bei dem Versuch, eingeatmete Chlordämpfe durch das Inhalieren von Äther zu neutralisieren, die schmerzbetäubende Wirkung des Äthers entdeckt haben. Er habe danach zahlreiche weitere Versuche unternommen. Er behauptet, Morton deswegen erst so viele Jahre später zum entscheidenden Experiment in das Massachusetts-General-Hospital geschickt zu haben, weil er zuvor der hohen wissenschaftlichen Bedeutung wegen den Äther genaustens geprüft habe.

In Paris, wo man die tatsächlichen Verhältnisse nicht übersehen kann, Jackson als ernsten Wissenschaftler aber kennt und schätzt, wird sein Bericht mit großer Achtung aufgenommen. Als Jackson die ersten Bestätigungen darüber erhält, daß die Franzosen an sein Entdeckertalent glauben, geht er in Amerika selbst ganz überraschend zum Angriff über. Vor der amerikanischen Akademie für Kunst und Wissenschaft verliest er eine Erklärung, die seinem Pariser Bericht entspricht.

Als Morton davon hört, holt er zum Gegenschlag aus. Er verfaßt eine Gegenerklärung. Auch er kann nicht leugnen, daß Jackson ihm den Äther empfohlen hat. Aber er erfindet seinerseits eine Geschichte, die beweisen soll, daß er schon lange vor dem 30. September den Äther gekannt und ungezählte Experimente damit an Katzen, Hühnern, Vögeln, Würmern und Menschen durchgeführt habe. Seine Geschichte ist eine einzige Unwahrscheinlichkeit. Es fällt später den Anwälten Jacksons nicht schwer, die Unwahrheiten darin aufzuzählen. Mortons Mangel an logischem Denken läßt ihn in Fehler hineintappen, die leicht erkennbar sind. So läßt er durch seine Frau bezeugen, daß er schon vor Jahren Ätherbetäubungsversuche an einem Goldfisch gemacht habe. Die Tatsache, daß Goldfische keine Lunge haben und überhaupt ein kurioses Versuchsobjekt für Narkoseexperimente sind, ist Morton offenbar nicht bewußt geworden.

Mit diesen Pamphleten aber beginnt ein einzigartig schmutziger Kampf zwischen dem ruhmgierigen Jackson und dem ruhm- und geldgierigen Morton um die Gloriole, die Gasnarkose erfunden zu haben — eine Gloriole, die weder dem einen noch dem anderen zukommt, sondern Horace Wells, über den aber weder der eine oder der andere auch nur ein Wort verliert.

Aber Wells ist nicht tot.

Er ist krank. Aber er lebt noch in Hartford. Er braucht viele Wochen, um den Betrug zu begreifen, den Morton an ihm begeht. Erst am 7. September 1846 veröffentlicht er im „Hartford Courant" eine zurückhaltende Erklärung darüber, daß er der Entdecker der Gasnarkose sei. Aber Zurückhaltung ist in dem wilden Kampf, der eben entbrennt, nicht die richtige Waffe. Sie wird nicht beachtet. Beachtet werden die lauten Deklamationen und das sensationelle Geschrei. Erst am 12. Mai 1847, als der paradoxe offene Streit um die Palme des ausschließlichen Ruhmes zwischen Morton und Jackson entbrannt ist, meldet sich Wells noch einmal zu Wort. Er tut es im „Boston-Medical-Surgical-Journal" und schließt mit den Worten: „Ich ende mit dem aufrichtigen Wunsch, nicht mehr Anerkennung für diese Entdeckung zu erhalten, als die, zu der ich wirklich berechtigt bin."

Auch das ist viel zu zart, um Morton und Jacksons Taktik des Totschweigens zu brechen. Wells ist aber zunächst zu keiner weiteren Entgegnung in der Lage. Er muß sich aus geschäftlichen und gesundheitlichen Gründen nach Europa begeben. Als er jedoch nach einer vierundzwanzigtägigen Reise in Paris eintrifft, erlebt er dort einen Empfang, der ihn völlig überrascht. Die wissenschaftsfreundliche Hauptstadt Frankreichs, ebenfalls vom Taumel über die Entdeckung der Narkose ergriffen, und seit Jacksons Bericht an der Frage, wer denn wirklich der Entdecker sei, herumrätselnd, hat Wells zurückhaltende Erklärung im „Boston-Medical-Surgical-Journal" mit größerer Aufmerksamkeit studiert, als dies jenseits des Ozeans geschehen ist.

Wells wird voller Wissensdurst empfangen. Der amerikanische Zahnarzt Brewster wird zu seinem Führer durch Klubs und wissenschaftliche Gesellschaften. Wells wird zu Reden aufgefordert. Er legt seine Entdeckung dar. Er wird gefeiert und bei seiner Rückkehr nach Amerika aufgefordert, einen detaillierten wissenschaftlichen Bericht zu schreiben und nach Paris zu senden.

Er tut es. Der Titel der Arbeit lautet: „Eine Geschichte der Entdeckung der Anwendung von Lachgas, Äther und anderen Gasen bei chirurgischen Operationen." Auch dieser Bericht ist voller Zurückhaltung. Aber die nackten Tatsachen sprechen so sehr zu seinen Gunsten, daß sie nicht nur in Paris, sondern nun auch in Amerika Aufsehen erregen.

Sie zwingen die beiden Feinde Jackson und Morton, mitten im Kampf gegeneinander Front gegen Wells zu machen. Beide versuchen, ihn durch die Behauptung auszuschalten, daß Lachgas überhaupt kein Schmerzbetäubungsmittel sei.

Das Bemühen, die skrupellosen Verleumdungen des Lachgases zu widerlegen, treibt Wells in zerstörerische, vergleichende Experimente mit Lachgas, Äther und Chloroform an sich selbst hinein. Sie führen ihn nach New York. Sie führen ihn in wenigen Monaten zur Süchtigkeit. Sie treiben ihn am 21. Januar 1848 in die Zelle des New Yorker Gefängnisses, in welcher der Unglückliche sein Leben so endet, wie ich es als Auftakt dieses Berichtes über die Geschichte der Narkose beschrieb.

Wenige Tage nach seinem Tode trifft in New York ein Brief aus Paris ein. Er stammt von Brewster. Er lautet: „Mein lieber Wells, ich bin gerade von einer Sitzung der Pariser Medizinischen Gesellschaft zurückgekehrt, auf der festgestellt worden ist, daß Horace Wells aus Hartford in Connecticut (USA) allein die Ehre gebührt, die Anwendung von Gasen zur Durchführung schmerzloser Operationen zuerst entdeckt und erfolgreich angewendet zu haben ..."

Dieser Brief kommt zu spät.

*

Morton und Jackson glauben sich über Nacht von ihrem gefährlichsten Gegner befreit. Sie stürzen sich mit um so größerer Verbissenheit in den Kampf einer gegen den anderen. 15 Jahre lang rast dieser Kampf hin und her, bis hinauf zum Kongreß der Vereinigten Staaten. Beide vergessen von Jahr zu Jahr mehr den wahren Ablauf der Dinge. Die Lüge wird in ihren Hirnen zur Wahrheit.

Jackson mobilisiert Anwälte über Anwälte, Schriftsteller, Journalisten und Politiker. Er giert nur noch nach dem Ruhm, der alleinige Entdecker der Gasnarkose zu sein.

Bald übertrumpft Morton Jackson, der aus finanziellen Gründen nicht mithalten kann. Im Jahre 1852 glaubt Morton sich dicht vor dem Ziel. In der ersten Sitzung des zweiunddreißigsten Kongresses findet sich eine Mehrheit, die Morton einen einmaligen Preis von einhunderttausend Dollar zuerkennen will. Wells scheint vergessen.

Doch da geschieht das Unwahrscheinliche. Truman Smith, der Senator von Connecticut, der Senator von Wells Heimatstaat, wirft die schon vergessene Schrift, in der Wells vier Jahre zuvor die Geschichte seiner Entdeckung erzählt, in die Debatte und fordert, daß der Beschluß zugunsten Mortons ausgesetzt werde, bis endgültige Klarheit über Wells Ansprüche geschaffen sei. Seiner Forderung wird zugestimmt.

Es erscheint wie ein Wunder, wie eine Bestätigung jenes Märchens von der Gerechtigkeit, die schließlich doch siegt. Morton und Jackson haben Zehntausende für bezahlte Anwälte und Propagandisten aufgeboten. Dafür erwächst dem Toten in Truman Smith ein Anwalt der Ehre, der alle anderen schlägt.

Morton selbst begibt sich auf die Suche nach Zeugen, die belegen sollen, daß alle Berichte über Wells Entdeckung der Gasnarkose Lügen seien.

r Anerken-
rhalten, als
gt bin."
Morton und
ens zu bre-
zu keiner
ge. Er muß
gesundheit-
geben. Als
wanzigtägi-
ebt er dort
überrascht.
Hauptstadt
nel über die
en, und seit
, wer denn
umrätselnd,
klärung im
al" mit grö-
als dies jen-

rst empfan-
rzt Brewster
Klubs und
. Wells wird
t seine Ent-
nd bei seiner
ordert, eine
Bericht
enden.
rbeit lautet:
ung der An-
und anderen
Operationen."
urückhaltung.
sprechen so
sie nicht nur
in Amerika

einde Jackson
pf gegenein-
nachen. Beide
auptung aus-
erhaupt kein

sen Verleum-
widerlegen,
vergleichende
ner und Chlo-
Sie führen ihn
n in wenigen
reiben ihn am
des New Yor-
der Unglück-
wie ich es als
die Geschichte

Tode trifft in
ein. Er stammt
n lieber Wells,
zung der Pari-
haft zurückge-
orden ist, daß
in Connecticut
rt, die Anwen-
hrung schmerz-
tdeckt und er-
ben ..."
ät.

uben sich über
ten Gegner be-
m so größerer
f einer gegen
ng rast dieser
uf zum Kongreß
eide vergessen
wahren Ablauf
in ihren Hirnen

älte über An-
listen und Poli-
dem Ruhm, der
narkose zu sein.
n Jackson, der
nicht mithalten
bt Morton sich
ersten Sitzung
ongresses findet
orton einen ein-
erttausend Dol-
heint vergessen.
Unwahrschein-
enator von Con-
Wells Heimat-
essene Schrift, in
r die Geschichte
, in die Debatte
chluß zugunsten
, bis endgültige
rüche geschaffen
d zugestimmt.

under, wie eine
ns von der Ge-
doch siegt. Mor-
ehntausende für
pagandisten auf-
dem Toten in
der Ehre, der alle

ch auf die Suche
n sollen, daß alle
eckung der Gas-

Als er in Hartford keine Zeugen findet, beschreiten er und seine Helfer den Weg der Bestechung. Er versucht Riggs, den alten Helfer Wells und Zeugen bei dessen erster Gasnarkose, zu kaufen. Er bietet ihm durch einen Abgesandten zehntausend von den hunderttausend Dollar, die der Kongreß zahlen werde, wenn Riggs mithelfe, die Ansprüche Wells zu erledigen. Riggs antwortet, seine Ehre sei nicht käuflich. Andere Abgesandte Mortons wenden sich an Wells Witwe selbst. Sie erklären ihr, daß es für alle Parteien unmöglich sein werde, Geld vom Kongreß zu erhalten, wenn Mrs. Wells die Ansprüche ihres Mannes aufrechterhalte. Morton sei bereit, die hunderttausend Dollar mit ihr zu teilen, wenn von Wells Rechten nicht mehr die Rede sei.

Lizza Wells läßt antworten: „Ich wünsche kein Geld, sondern die Anerkennung meines Mannes ..."

Nur einen einzigen kann Morton kaufen. Das ist Samuel Cooley, jener Bürger Hartfords, der sich sein Schienbein im Lachgasrausch blutig stieß und zur Ursache von Wells Entdeckung wurde. Er ist mit einemmal bereit, zu bezeugen, daß nicht Wells, sondern er die Schmerzunempfindlichkeit an seinem Schienbein entdeckt habe.

Aber das genügt nicht, um die mahnende Gestalt des toten Wells aus dem Feld zu schlagen. Truman Smith erreicht, daß die Ansprüche Mortons und Jacksons abgelehnt und den normalen Gerichten überwiesen werden.

Doch auch damit ist der Kampf noch nicht zu Ende. Mortons Besessenheit grenzt schon an Wahnsinn. Er lebt sich in die Rolle eines angeblich Verfolgten, um seine Rechte Betrogenen hinein, er schafft eine Legende um sich. Er findet noch Jahr für Jahr Geldgeber, und im Jahre 1863 kommt es noch einmal im Kongreß zu dem Antrag, Morton eine Summe von nunmehr zweihunderttausend Dollar für seine Entdeckung der Gasnarkose zuzuerkennen.

Aber Truman Smith steht dort noch auf dem Posten.

Er beweist, daß das Kongreßmitglied namens Hooper, das den genannten Antrag einbrachte, zu den Direktoren der „Östlichen Eisenbahngesellschaft" gehört. Ein Angestellter dieser Gesellschaft und Freund Mortons steht im Verdacht, letzterem fünfzigtausend Dollar für seinen Kampf um sein vermeintliches Recht aus der Kasse der Eisenbahngesellschaft geliehen zu haben, fünfzigtausend Dollar, die nicht zurückbezahlt worden sind. Versucht Mr. Hooper, so fragt Truman Smith, mit seinem Antrag, Morton in die Lage zu versetzen, seine Schuld zu begleichen und das Defizit in der Eisenbahnkasse wieder auszugleichen? Der Kongreß zögert nicht lange, den Antrag abzuweisen.

Das entscheidet über Mortons Schicksal.

Er hat sich so hemmungslos in seine Ansprüche verrannt, daß es für ihn keinen Weg zurück gibt. Er hat sein Vermögen und umfangreiche Anleihen im Kampf um ein vermeintliches Recht verbraucht. Er findet keine weiteren Geldgeber mehr. Anhänger wenden sich von ihm ab. Türen verschließen sich ihm. Aber er schlägt noch sechs Jahre, brennend vor Haß, um sich. Er sitzt als Bittsteller in den Gängen des Kongresses. Er lebt über seine Verhältnisse und kommt aus den Geldnöten nicht mehr heraus. Mitte Juli 1868 kommt er von Washington in einem Zustand völliger Auflösung nach New York zurück.

Er macht den Eindruck eines vom Verfolgungswahn Befallenen. Seine Ärzte, Dr. Sayre und Dr. Yale, finden ihn in einem kritischen Zustand vor und verordnen Bettruhe und Eisbeutel. Beide haben jedoch Morton kaum verlassen, als Morton in einen Wagen steigt und den Broadway entlang und durch den Central-Park rast. Am oberen Ende des Parkes springt er vom Wagen, läuft zu einem See und taucht seinen Kopf, der zu zerspringen droht, in das Wasser. Dann läuft er erneut zu seinem Wagen, fährt ein Stück, springt heraus und fällt ohnmächtig zusammen. So bringt man ihn ins St. Luke-Hospital, wo er kurz darauf, nur achtundvierzig Jahre alt, stirbt. Jackson hört noch von seinem Ende.

Aber ihm selbst ist auch schon ein dunkles Ziel gesetzt. Der Größenwahn, der seit Jahrzehnten im Untergrund seines Wesens lebendig gewesen ist, schlägt ihn endgültig in seinen Bann. Im Jahre 1873 hält er für immer Einzug in die Irrenabteilung des Massachusetts - General - Hospitals. Sieben Jahre lebt er dort, ein Zerrbild seiner selbst. Am 28. August 1880 verläßt er diese Welt.

IM NÄCHSTEN HEFT:
Amok im Operationstheater

Es geht nichts über die Tube!

Hütchen ab – und gebrauchsfertig kommt Schauma aus der Tube. Sie dosieren genau: bei kurzem Haar nur ein wenig, bei längerem Haar entsprechend mehr. Bleibt ein Rest in der Tube, so ist er bei der nächsten Wäsche unverändert gebrauchsfrisch. Die Schauma-Tube kann auch ruhig einmal hinunterfallen. Es gibt keine Scherben, es fließt nichts aus.

Ja, Schauma bietet viel, das werden auch Sie bei der Schauma-Wäsche erfahren. Nach der schmutzlösenden Vorwäsche entwickelt sich in Sekundenschnelle ein üppiger, sahniger Schaum, der jedes Haar umhüllt und restlos reinigt. Ist Ihr Haar dann klargespült ... wie rasch trocknet es, wie frisch ist sein Duft, wie knistert es vor Leben und Spannung! Da Schauma seifenfrei ist, bildet sich auch bei härtestem Wasser niemals der stumpfe graue Seifenkalkbelag auf Ihrem Haar.

Schauma-Mild wäscht helles und dunkles Haar
Schauma-Blond ist die Spezialwäsche für Blonde

Schauma-Tuben: 40 Pfg., DM 1.—, DM 1.75
Je größer die Tube, desto billiger die Einzelwäsche!

Schauma gibt es in jedem Fachgeschäft. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit diesem praktischen Schwarzkopf-Schaumpon bedienen.

Das ist Schaum!

Zur Haarwäsche **SCHWARZKOPF** *denn Schwarzkopf kennt nur eine Aufgabe: schöneres Haar*

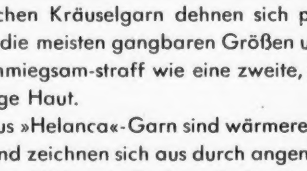
Wenn

der Vater

mit

dem Sohne . . .

. . . in der gleichen Sockengröße auf den Bummel geht, gibt es nur eine Deutung: »Helanca«-Garn!
Wirkwaren aus diesem dauerelastischen, vollsynthetischen Kräuselgarn dehnen sich passend für die meisten gangbaren Größen und sitzen schmiegsam-straff wie eine zweite, geschmeidige Haut.
Artikel aus »Helanca«-Garn sind wärmeregulierend und zeichnen sich aus durch angenehmes Tragen. Viele gute Fachgeschäfte führen Damenstrümpfe, Socken, Unterwäsche, Handschuhe usw. aus diesem nahezu unverwüstlichen Wundergarn, das in Windeseile die Sympathie der Welt gewann. Achten Sie auf den Schriftzug: **Aus »Helanca«-Garn** dessen Verwendung von bestimmten Qualitätsforderungen abhängig gemacht wird.



Helanca
Eingetr. Warenzeichen

Deutscher »Helanca«-Dienst; Konstanz am Bodensee
Postfach 326

Sommersprossen Pickel usw. verschwinden, wenn man die Haut **über Nacht** mit ***Merzweiß*** eincremt

Merzweiß-Sommersprossen-Creme verstärkt DM 2.60, extra stark DM 3.60 · Zur Schönheitspflege Merzweiß-Seife DM 1.50 · Merzweiß-Gesichtswasser DM 3.60

Merz

Kreislaufstörungen

werden oft verursacht durch

veränderten Blutdruck, Adernverkalkung

und vorzeitiges Altern. Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich

Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum

Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herzstärkenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutin gegen Brüchigwerden der Adern. Packg. mit 70 Tabl. DM 2.15 **nur in Apotheken.** Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von **Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz**

Und Ter … war mei Fr

ROMAN VON RAYMOND CHANDLER

DIE LETZTE FORTSETZUNG: Marlowe hatte eine Woche lang nichts zu tun. Dann rief Roger Wade wieder an und lud ihn zum Mittagessen ein. Bevor der Privatdetektiv zu ihm hinausfuhr, kam noch ein Anruf. Ein Kollege erzählte ihm, Terry Lennox habe sich vor seiner Heirat mit Sylvia Potter Paul Marston genannt. Marlowe traf Roger Wade nüchtern und in prächtiger Laune. Dieser Gemütszustand war jedoch nicht von Dauer, denn Marlowe nahm den Schriftsteller wiederum ins Gebet. Er faßte ihn hart an. „Sie könnten der Mörder von Sylvia Lennox sein", sagte er ihm. Wade nahm Zuflucht bei der Whiskyflasche. „Haben Sie schon einmal von einem Paul Marston gehört?" fragte Marlowe. Nur mit mühsamer Selbstbeherrschung brachte Wade ein „Nie gehört" heraus. Später war er betrunken und schlief ein. Es klingelte an der Haustür. Marlowe machte auf und ließ Eileen Wade herein, die angeblich ihre Schlüssel vergessen hatte. Sie schaute flüchtig ins Arbeitszimmer ihres Mannes, sagte „er schläft noch" und ging zum Umkleiden. Wenige Augenblicke später trat Marlowe ins Arbeitszimmer. Er sah sofort, daß auf der Couch ein Toter lag. Wade hatte eine Kopfwunde. Auf der Couch lag seine Pistole. Es sah nach Selbstmord aus.

11. Fortsetzung

Ich ging hinaus und machte die Tür zu. Ich horchte. Aus der Küche kam Geräusch. Ich ging hin. Eileen hatte eine blaue Schürze um, und der Teekessel begann gerade zu pfeifen. Sie drehte die Flamme klein und warf mir einen kurzen, unpersönlichen Blick zu.

„Wie möchten Sie den Tee, Mr. Marlowe?"

„Einfach aus der Kanne raus, wie er gerade kommt."

Ich lehnte mich an die Wand und holte eine Zigarette heraus, nur um mit den Fingern etwas zu tun zu haben. Ich drückte und quetschte sie und brach sie in der Mitte durch und warf die eine Hälfte auf den Fußboden. Sie verfolgte es mit den Augen. Ich bückte mich und hob sie auf. Ich drückte die beiden Hälften zu einem Kügelchen zusammen.

Sie machte den Tee. „Ich nehme immer Sahne und Zucker", sagte sie über die Schulter. „Merkwürdig, wo ich doch den Kaffee schwarz trinke. Ich hab das Teetrinken in England gelernt. Sie haben Sacharin statt Zucker reingetan. Als der Krieg kam, haben sie natürlich keine Sahne mehr gehabt."

„Sie haben in England gelebt?"

„Ich hab da gearbeitet. Ich bin den ganzen Bombenkrieg über dort gewesen. Ich hab dort einen Mann kennengelernt — aber davon hab ich Ihnen ja erzählt."

„Wo haben Sie Roger kennengelernt?"

„In New York."

„Dort auch geheiratet?"

Sie fuhr herum. Ihre Miene war finster. „Nein, wir haben nicht in New York geheiratet. Warum?"

„Bloß um ein bißchen zu plaudern, solange der Tee zieht."

Sie blickte über den Spülstein aus dem Fenster. Sie konnte von dort aus zum See hinunterschauen. Sie lehnte sich an den Rand des Abtropfbrettes, und ihre Finger spielten mit einem zusammengelegten Teehandtuch.

„Es muß ein Ende haben", sagte sie. „Und doch weiß ich nicht, wie. Vielleicht muß er in eine Anstalt gebracht werden. Irgendwie sehe ich nicht recht, wie ich das fertigbringen soll. Ich müßte etwas unterschreiben, nicht wahr?"

Sie drehte sich um, als sie diese Frage stellte.

„Er könnte es auch selber tun", sagte ich. „Das heißt — bis jetzt hätte er gekonnt."

Die Teeuhr klingelte. Sie drehte sich wieder zum Spülstein um und goß den Tee aus einer Kanne in die andere um. Dann setzte sie die neue Kanne auf das Tablett, auf dem sie schon die Tassen zurechtgestellt hatte. Ich ging hin und nahm das Tablett und trug es zu dem Tisch zwischen den beiden Chaiselongues im Wohnzimmer. Sie setzte sich mir gegenüber und goß zwei Tassen ein. Ich griff nach der meinen und stellte sie vor mich hin, um sie abkühlen zu lassen. Ich sah zu, wie sie sich die ihre mit zwei Stückchen Zucker und der Sahne zurechtmachte. Sie kostete davon.

„Was haben Sie mit dieser letzten Bemerkung gemeint?" fragte sie plötzlich. „Daß er bis jetzt gekonnt hätte — sich selbst in eine Anstalt zu bringen, so haben Sie's doch gemeint, nicht wahr?"

„Es war wohl nur so ein Vorstoß aufs Geratewohl. Haben Sie den Revolver versteckt, von dem ich neulich gesprochen habe? Sie wissen doch, an dem Morgen, nachdem er oben dieses Theater gemacht hatte."

„Ihn versteckt?" wiederholte sie mit gerunzelter Stirn. „Nein. So was tue ich niemals. Davon halte ich nichts. Warum fragen Sie?"

„Und Sie haben heut den Hausschlüssel vergessen?"

„Ja, das hab ich Ihnen doch gesagt."

„Aber den Garagenschlüssel nicht. Meistens sind in solchen Häusern wie dem hier die Schlüssel der Außentüren alle auf einen Hauptschlüssel abgestellt."

„Ich brauche
Schlüssel", sag
durch einen Sc
der Haustür ist
den man hochs
Dann macht ei
der Garage di
Oft lassen wir
Candy geht ra
„Aha."
„Sie machen
merkungen", sa
Stimme. „Schon
„Ich habe i
ziemlich sonde
Revolver sind
Betrunkene hal
gelegen, und A
nichts tun woll
die Arme um
redet, als wenn
ders hielten, m
Messer geworf
volver. Aber S
nicht wirklich,
das hab ich a
Sie stand la
wie rote Grütz
nen nicht mehr
auch nicht gan
begann ihr Mu
„Ist . . . ist
Ordnung?" fra
wandte den Bl
Ich hatte k
rannte sie scho
an der Tür. Si
hinein. Wenn
erwartete, so h
rte überhau
ndsgemein
mal zurückhalt
albernen Proz
schlechte Nach
faßt, setzen S
etwas Schlimm
bla, bla. Und
gewurstelt hat,
Mindeste erspa
noch schlimmer
Ich stand au
Arbeitszimmer
Couch, hatte s
gezogen und b
Blut. Sie gab
Augen waren
auf den Knien
sie konnte, un
Ich ging wie
ein Telefon u
das Polizeirevi
schien. Kam ja
es sowieso dur
ging ich in di
das Wasser a
pierschnitzel a
des elektrisch

Freund

„Ich brauche für die Garage keinen Schlüssel", sagte sie scharf. „Sie wird durch einen Schalter aufgemacht. Neben der Haustür ist innen ein Relais-Schalter, den man hochstellt, wenn man rausgeht. Dann macht ein anderer Schalter neben der Garage die Tür davon auf und zu. Oft lassen wir die Garage offen. Oder Candy geht raus und macht sie zu."

„Aha."

„Sie machen ziemlich sonderbare Bemerkungen", sagte sie mit Schärfe in der Stimme. „Schon neulich früh."

„Ich habe in diesem Hause einige ziemlich sonderbare Erlebnisse gehabt. Revolver sind in der Nacht losgegangen, Betrunkene haben draußen im Vorgarten gelegen, und Ärzte sind gekommen, die nichts tun wollten, schöne Frauen haben die Arme um mich geschlungen und geredet, als wenn sie mich für jemand anders hielten, mexikanische Diener haben Messer geworfen. Schade um diesen Revolver. Aber Sie lieben Ihren Mann gar nicht wirklich, nicht wahr? Ich glaube, das hab ich auch schon einmal gesagt."

Sie stand langsam auf. Sie war ruhig wie rote Grütze, doch ihre Augen schienen nicht mehr ganz so veilchenblau und auch nicht ganz so sanft zu sein. Dann begann ihr Mund zu beben.

„Ist ... ist da drin ... etwas nicht in Ordnung?" fragte sie ganz langsam und wandte den Blick zu dem Arbeitszimmer.

Ich hatte kaum Zeit zu nicken, da rannte sie schon los. Blitzschnell war sie an der Tür. Sie stieß sie auf und stürzte hinein. Wenn ich einen wilden Aufschrei erwartete, so hatte ich mich getäuscht. Ich hörte überhaupt nichts. Ich kam mir hundsgemein vor. Ich hätte sie erst einmal zurückhalten und sie langsam dieser albernen Prozedur unterziehen sollen: schlechte Nachricht, machen Sie sich gefaßt, setzen Sie sich mal, ich fürchte, etwas Schlimmes ist geschehen ... bla, bla, bla. Und wenn man sich da durchgewurstelt hat, hat man niemandem das Mindeste erspart. Oft genug hat man's nur noch schlimmer gemacht.

Ich stand auf und ging ihr nach in das Arbeitszimmer. Sie kniete neben der Couch, hatte seinen Kopf an ihre Brust gezogen und beschmierte sich mit seinem Blut. Sie gab keinen Laut von sich. Ihre Augen waren geschlossen. Sie wiegte sich auf den Knien hin und her, so weit wie sie konnte, und hielt ihn dabei fest.

Ich ging wieder hinaus und suchte mir ein Telefon und ein Buch dazu. Ich rief das Polizeirevier an, das mir am nächsten schien. Kam ja nicht drauf an, sie würden es sowieso durch Funk weitergeben. Dann ging ich in die Küche hinaus und drehte das Wasser an und ließ die gelben Papierschnitzel aus meiner Tasche im Maul des elektrischen Müllzerkleinerers ver-

A 44 C

Haben Sie Ihre Haut stets liebevoll behandelt?

Nur eine ganz milde Seife sollten Sie Ihrem Teint zumuten. Wählen Sie darum schon als Grundlage Ihrer täglichen Schönheitspflege eine Seife, der Sie vollkommen vertrauen können. Nun, Luxor macht es Ihnen leicht: Man sieht ihr schon an, wie rein und weiß sie ist. Und sie ist auch ganz mild, das zeigt ihr herrlicher, wohlduftender Schaum. Luxor pflegt und verschönt die Haut, das bestätigen Ihnen berühmte Filmstars in aller Welt und beliebte deutsche Filmschauspielerinnen. Folgen Sie dem Rat schöner Frauen.

„Luxor – eine Wohltat für die Haut."

Marianne Koch.

MARIANNE KOCH

Sie sehen sofort, wie rein und weiß diese Seife ist - eine ideale Schönheitsseife.

Sie spüren sogleich, wie mild Luxor ist. Schnell entsteht voller duftender Schaum.

Jedes Kompliment bestätigt Ihnen, wie schön die Haut durch Luxor wird.

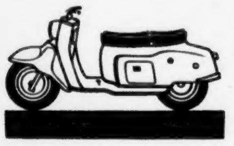
Filmstarseife ⋆ Luxor-Schönheit auch für Sie!

40 Pf.

BADEGRÖSSE 60 PF.

Filmstars in aller Welt verwenden Luxor

. . . das sind die liebenswerten Eigenschaften, die alle Welt an MAICOLETTA bewundert. Sie kennen doch MAICOLETTA? Wir meinen den neuen flotten Roller der MAICO-WERKE, der in diesen Wochen als Frühlingsbote in die Welt ging. MAICOLETTA ist die junge bildschöne Schwester des Maicomobils, das als „Auto auf zwei Rädern" den Traum vom karossierten Motorrad Wirklichkeit werden ließ. Mit MAICOLETTA hat ein anderer Traum vieler Fahrer Gestalt gewonnen: der komfortable und kraftvolle Reise-Roller. MAICOLETTA ist heute der stärkste deutsche Roller. Denn Sie können ihn wahlweise mit dem geschmeidigen sparsamen 175er- oder mit dem rassigen sportlichen 250er (14 PS!)-Maico-Motor bekommen, zu bequemen Teilzahlungen bei niedrigen Monatsraten. Kaufen Sie keinen Roller, ohne zuerst bei MAICOLETTA Besuch gemacht zu haben. Sie werden sich auf den ersten Blick in sie verlieben! Die vornehme Eleganz, ihr feuriges Temperament, ihre Treue und Anspruchslosigkeit werden unwiderstehlich sein! Sie werden sagen: MAICOLETTA wird die Meine!



Kleiner technischer Hinweis: Bestechende Straßenlage durch große 14" Räder - tiefe Schwerpunktlage - geringes Gewicht - rasante Beschleunigung - berauschende Bergfreudigkeit - feinfühlig schwingende Federung - Elektr. Anlasser - 8-Tage-Uhr - verschließbarer Handschuhkasten - Diebstahlsicherung - Schaltwippe - beleuchteter Tachometer mit Gang- und Leerlaufanzeiger und vieles andere.

MAICOLETTA - das ist das Wunschfahrzeug von morgen. Deshalb Ihr Motto:

Morgen eine Maicoletta!

Verlangen Sie die Maico-Broschüre Nr. 96

MAICO-WERK G.M.B.H. PFÄFFINGEN-TÜBINGEN

Herzbeschwerden

nervöser Art, anomalen Blutdruck u. Nervenschwäche können auch Sie mit Regipan erfolgreich bekämpfen! Auch bei Schwindelgefühl, Übererregbarkeit sowie nervöser Schlaflosigkeit u. Störungen in den Wechseljahren haben sich Regipan-Dragees hervorragend bewährt. Die Ernährung des Herzmuskels wird verbessert u. der Blutdruck normalisiert.

Regipan hilft rasch!

Regipan gibt Herz und Nerven neue Kraft. Im Anfangsstadium genommen, kann Regipan Schlimmeres verhüten. Ein Versuch mit Regipan überzeugt! Wissenschaftlich anerkannt. In Apotheken. Togal-Werk München.

Höchste Zeit für

Diplona

Keine Schuppen Kein Haarausfall! Flaschen 2.50 u. 4.-

schwinden. Ich schüttete die Teeblätter aus der anderen Kanne hinterher. In Sekunden war das Zeug verschwunden. Ich stellte das Wasser ab und schaltete den Motor ab. Ich ging ins Wohnzimmer zurück und machte die Haustür auf und trat hinaus.

Es mußte wohl ein Beamter ganz in der Nähe herumgefahren sein, denn in etwa sechs Minuten war er da. Als ich ihn ins Zimmer führte, kniete sie immer noch neben der Couch.

Er trat sofort auf sie zu. „Es tut mir leid, gnädige Frau. Ich kann verstehen, wie Ihnen zumute ist, aber Sie dürfen hier nichts anrühren."

Sie wandte den Kopf und rappelte sich dann empor. „Es ist mein Mann. Er ist erschossen worden."

Er nahm seine Mütze ab und legte sie auf dem Schreibtisch. Er griff zum Telefon.

„Er heißt Roger Wade", sagte sie mit hoher, brüchiger Stimme. „Er ist der bekannte Schriftsteller."

„Ich weiß, wer er ist, gnädige Frau", sagte der Beamte und wählte.

Sie sah auf ihre Bluse hinab. „Darf ich raufgehen und mich umziehen?"

„Natürlich." Er nickte ihr zu und sprach ins Telefon, legte dann den Hörer auf und wandte sich um. „Sie sagen, er ist erschossen worden. Soll das heißen, daß jemand anders ihn erschossen hat?"

„Ich glaube, dieser Mensch da hat ihn ermordet", sagte sie, ohne mich anzusehen, und ging rasch aus dem Zimmer.

Der Beamte sah mich an. Er zog sein Notizbuch heraus. Er schrieb etwas hinein. „Ich will doch lieber Ihren Namen aufnehmen", sagte er gelassen, „und die Adresse. Sind Sie der, der bei uns angerufen hat?"

„Ja." Ich nannte ihm meinen Namen und meine Adresse.

„Warten Sie nur ruhig ab, bis Oberkommissar Ohls kommt."

„Bernie Ohls?"

„Ja. Kennen Sie den?"

„Natürlich. Ich kenne ihn schon lange. Der hat doch mal bei der Staatsanwaltschaft Dienst gemacht."

„Jetzt nicht mehr", sagte der Beamte. „Er ist stellvertretender Leiter des Mordkommissariats beim Justizpräsidium. Sind Sie ein Freund der Familie Mr. Marlowe?"

„Nach dem, was Mrs. Wade gesagt hat, macht's nicht gerade den Eindruck."

Er zuckte mit den Achseln und lächelte schwach. „Warten Sie nur ruhig ab, Mr. Marlowe! Sie haben doch keinen Revolver bei sich, wie?"

„Nein, heute nicht."

„Ich will mal lieber nachsehen." Er tat es. Dann blickte er zur Couch hin. „In so einer Lage kann man nicht erwarten, daß die Ehefrau sich besonders vernünftig benimmt. Wir warten wohl lieber draußen."

*

Ohls war ein mittelgroßer, kräftig gebauter Mann mit kurzgeschnittenem, verblichenem blondem Haar und verblichenen blauen Augen. Er hatte steife weiße Augenbrauen, und als er noch einen Hut zu tragen pflegte, war man immer erstaunt, wenn er ihn abnahm — sein Kopf war so viel größer, als man erwartet hatte. Er war ein harter, sturer Polizeibeamter mit grimmigen Lebensanschauungen, aber im Grunde seines Herzens ein sehr anständiger Kerl. Er hätte es schon vor Jahren zum Hauptkommissar bringen müssen. Er hatte die Prüfung ein halbes dutzendmal unter den ersten dreien bestanden. Aber der Justizpräsident hatte nicht viel für ihn übrig und er nicht viel für den Justizpräsidenten.

Sich am Kinn reibend, kam er die Treppe herunter. In dem Arbeitszimmer waren eine ganze Weile Blitzlichter abgebrannt. Männer waren ein- und ausgegangen. Ich hatte mit einem Kriminalbeamten in Zivil nur im Wohnzimmer gesessen und gewartet.

Ohls setzte sich auf die Kante eines Stuhles und ließ die Hände baumeln. Er kaute an einer kalten Zigarette. Er sah mich brütend an.

„Wissen Sie noch, wie's in alten Zeiten in Idle Valley noch eine Torwache und eine private Polizeitruppe gab?"

Ich nickte. „Und auch Glücksspiel."

„Natürlich. Man kann das nicht aufhalten. Dieses ganze Tal ist immer noch Privatbesitz. Wie Arrowhead früher und auch Emerald Bay. Schon lange her, daß ich einen Fall gehabt habe, bei dem keine Reporter rumgehopst sind. Dem Justizpräsidenten Petersen muß jemand was ins Ohr geflüstert haben. Sie haben dafür gesorgt, daß es nicht über den Fernschreiber gegangen ist."

„Wirklich sehr rücksichtsvoll von ihnen", sagte ich. „Was macht Mrs. Wade?"

„Gar zu ruhig. Sie muß ein paar Pillen geschluckt haben. Ein halbes Dutzend Sorten sind da oben. Sogar Demerol. Das ist ein übles Zeug. Ihre Freunde haben nicht viel Glück in letzter Zeit, was? Die kratzen alle ab."

Ich wußte dazu nichts zu sagen.

„Selbstmordfälle mit Schußwaffen interessieren mich immer", sagte Ohls leichthin. „Lassen sich so leicht vortäuschen. Seine Frau sagt, Sie hätten ihn umgebracht. Wie mag sie darauf kommen?"

„Sie meint es nicht wörtlich."

„Sonst ist niemand hier gewesen. Sie sagt, Sie hätten gewußt, wo der Revolver war, hätten gewußt, daß er sich gerade vollaufen ließ, hätten gewußt, daß er neulich den Revolver abgefeuert hatte, als sie mit ihm ringen mußte, um ihm die Waffe abzunehmen. Sie sind an dem Abend auch dagewesen. Helfen tun Sie anscheinend nicht viel, wie?"

„Ich hab heut nachmittag seinen Schreibtisch durchsucht. Kein Revolver. Ich hab ihr gesagt, wo er wäre und sie sollte ihn weglegen. Jetzt sagt sie, sie hätte von so was nichts gehalten."

„Jetzt — wann wäre denn das?" fragte Ohls brummig.

„Nachdem sie nach Hause gekommen war und bevor ich das Revier angerufen habe."

„Sie haben den Schreibtisch durchsucht. Warum?" Ohls hob die Hände und legte sie auf die Knie. Er sah mich gleichgültig an, als interessierte er sich nicht dafür, was ich sagte.

„Er hat sich gerade vollaufen lassen. Ich dachte mir, es könnte ja nichts schaden, wenn der Revolver woanders wäre. Aber er hat neulich abends gar nicht versucht, sich umzubringen. Das war bloß Angabe."

Ohls nickte. Er nahm die zerkaute Zigarette aus dem Mund, warf sie in einen Aschenbecher und steckte eine neue an ihre Stelle.

„Ich hab das Rauchen aufgegeben", sagte er. „Hab zuviel husten müssen davon. Aber die verdammten Dinger lassen mir immer noch keine Ruhe. Irgendwie ist mir nicht recht wohl, wenn ich keine im Mund hab. Sollten Sie auf den Mann aufpassen, wenn er allein war?"

„Keineswegs. Er hatte mich zum Essen eingeladen. Wir haben uns unterhalten, und er war ziemlich deprimiert, weil's mit seiner Schreiberei nicht recht klappte. Er hat's für das beste gehalten, sich dem Suff zu ergeben. Meinen Sie, ich hätte ihm die Flasche wegnehmen sollen?"

„Ich meine noch gar nichts. Ich versuche nur, mir ein Bild zu machen. Wieviel haben denn Sie getrunken?"

„Bier."

„Es ist Ihr Pech, daß Sie hier gewesen sind, Marlowe. Wofür sollte denn der Scheck sein? Der, den er ausgefüllt und unterschrieben und dann zerrissen hat?"

„Alle wollten, ich sollte für einige Zeit hierherziehen und ihn bei der Stange halten. Alle — das heißt er selber, seine

Frau und sein Verleger, ein Mann namens Howard Spencer. Der ist in New York, nehm ich an. Sie können bei ihm nachfragen. Ich hab's abgelehnt. Hinterher ist sie dann zu mir gekommen und hat gesagt, ihr Mann wäre auf einer Spritztour und sie machte sich Sorgen und ob ich ihn nicht suchen und nach Hause bringen wollte. Das hab ich gemacht. Und mit einemmal mußte ich ihn aus seinem Vorgarten ins Haus tragen und zu Bett bringen. Ich hab nichts damit zu tun haben wollen, Bernie. Ich bin sozusagen in den Strudel hineingerissen worden."

„Mit dem Fall Lennox hat das nichts zu tun, wie?"

„Ach, heiliger Bimbam, es gibt doch gar keinen Fall Lennox."

„Stimmt auffallend", sagte Ohls trokken. Er drückte seine Kniescheiben.

Ein Mann kam zur Haustür herein und sprach mit dem anderen Kriminalbeamten, dann kam er zu Ohls heran. „Da draußen ist ein Dr. Loring, Herr Oberkommissar. Sagt, er wär gerufen worden. Er ist der Arzt von der Frau."

„Lassen Sie ihn rein!"

Der Beamte ging zurück, und Dr. Loring kam mit seiner feinen schwarzen Tasche herein. Er war kühl und elegant in einen Kammgarn-Sommeranzug gekleidet. Er ging an mir vorbei, ohne mich anzusehen.

„Oben?" fragte er Ohls.

„Ja — in ihrem Zimmer." Ohls stand auf. „Wozu geben Sie ihr denn dieses Demerol, Doktor?"

Dr. Loring warf ihm einen boshaften Blick zu. „Ich verschreibe meinen Patienten, was ich für richtig halte", sagte er kalt. „Ich bin nicht verpflichtet, meine Gründe zu erklären. Wer sagt, ich hätte Mrs. Wade Demerol gegeben?"

„Ich. Da oben liegt das Röhrchen, und Ihr Name steht darauf. Sie hat in ihrem Badezimmer eine regelrechte Apotheke. Vielleicht wissen Sie's nicht, Doktor, aber wir haben bei uns im Büro eine ziemlich komplette Schausammlung von den kleinen Pillen. Blauerbsen, Rotvögel, Gelbjacken, Idiotenkugeln und wie sie alle heißen. Demerol ist ungefähr das Übelste von allen. Das ist das Zeug, von dem Göring gelebt hat, hab ich mal gehört. Hat pro Tag achtzehn genommen, als sie ihn geschnappt haben. Unsere Militärärzte haben drei Monate gebraucht, um's ihm abzugewöhnen."

„Ich weiß nicht, was diese Worte bedeuten", sagte Dr. Loring eisig.

„Nein? Schade. Blauerbsen sind Amytal. Rotvögel sind Seconal. Gelbjacken sind Nembutal. Idiotenkugeln sind ein Barbiturpräparat mit Codein. Demerol ist ein synthetisches Narkotikum, das sehr suchterregend ist. Sie schmeißen einfach rum damit, wie? Hat die Dame ein ernstes Leiden?"

„Ein betrunkener Gatte kann für eine sensitive Frau zweifellos sehr ernste Beschwerden bedeuten", sagte Dr. Loring.

„Mit ihm haben Sie sich nicht befassen wollen, wie? Schade. Mrs. Wade ist oben, Doktor. Schönen Dank einstweilen!"

„Sie sind impertinent, Herr! Ich werde Sie melden."

„Ja, ja, machen Sie das nur!" sagte Ohls. „Aber ehe Sie mich melden, machen Sie mal was anderes: sorgen Sie dafür, daß die Dame klar im Kopf bleibt! Ich habe ihr Fragen zu stellen."

„Ich werde genau das tun, was ich bei ihrem Zustand für das Beste halte. Wissen Sie zufällig, wer ich bin? Und nur um die Lage klarzustellen: Mr. Wade ist nicht mein Patient gewesen. Ich behandle keine Alkoholiker."

„Bloß ihre Frauen, was?" knurrte Ohls ihn an. „Ja, ich weiß schon, wer Sie sind. Doktor. Ich verblute innerlich vor Angst. Ohls ist mein Name. Oberkommissar Ohls."

Dr. Loring ging die Treppe hinauf. Ohls setzte sich wieder hin und grinste mir zu. „Bei Leuten von der Sorte muß man diplomatisch sein", sagte er.

Ein Mann kam aus dem Arbeitszimmer und kam zu Ohls heran. Ein dürrer, ernst aussehender Mann mit Brille und intelligenter Stirn. „Herr Oberkommissar!"

„Schießen Sie los!"

„Es ist eine Kontaktwunde, typisch für Selbstmord, erheblich erweitert infolge von Gasdruck. Die Augen sind stark herausgetreten, aus demselben Grunde. Ich glaube nicht, daß außen an dem Revolver Fingerabdrücke festzustellen sein werden. Es ist zuviel Blut drübergeflossen."

„Könnte es Mord sein, wenn der Mann geschlafen hat oder im Suff abgeschrammt war?" fragte ihn Ohls.

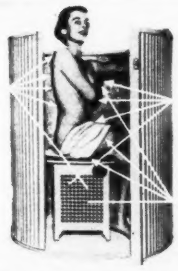
„Natürlich, aber es liegen keine Anzeichen dafür vor. Der Revolver ist ein automatischer Webley. Das Typische bei dieser Waffe ist, daß man viel Kraft braucht, um sie zu spannen, aber nur sehr wenig, um sie abzufeuern. Der Rückstoß erklärt die Lage der Waffe. Ich sehe bis jetzt nichts, was gegen Selbstmord spräche. Ich rechne mit einem sehr hohen Alkoholgehalt im Blut. Wenn er hoch genug ist" — der Mann hielt inne und zuckte bedeutungsvoll die Schultern — „würde ich vielleicht doch dazu neigen, an einem Selbstmord zu zweifeln."

„Danke. Will nicht jemand den Leichenbeschauer bestellen?"

Der Mann nickte und ging davon. Ohls gähnte und sah auf seine Uhr. Dann sah er mich an. „Wollen Sie Leine ziehen?"

„Natürlich — wenn Sie mich lassen. Ich dachte, ich wäre tatverdächtig."

„Wir können Ihnen vielleicht später noch das Vergnügen machen. Bleiben Sie nur irgendwo, wo man Sie finden kann,



HEIMSAUNA
KREUZ-THERMALBAD MOD. 50
Diffuse Reflexion der Infrarot-Strahlen, daher Schonung des Kreislaufes.
Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein.
Erprobt bei: Rheuma - Ischias - Lumbago - Neuralgie - Fettsucht - Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankheiten - Kreislaufstörungen usw. Zusammenrollbar - Anschl. an Lichtleitg. Verbrauch ca. 5 Pf pro Bad. Auch Ratenzahlung. 8täg. unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prospekt.
KREUZ-THERMALBAD GMBH
München SE 15 · Lindwurmstraße 76

10 (zehn!)
verschiedene Zelttypen haben wir in diesem Jahr geschaffen. Auch für Sie ist das Zelt „nach Maß" dabei; ganz gleich, ob Faltboot, Auto, Motorrad, Eisenbahn oder Fahrrad Sie in Ihrem Urlaub begleitet. Einzelheiten erfahren Sie von den KLEPPER-WERKEN, ROSENHEIM. „Bitte Zeltprospekt Z 7 C " genügt.

Haben Sie Glyzerona schon versucht?

DM -.50
DM -.75 u. 1.30

GLYZERONA ist eine neue, neuartige und universelle Glyzerin-Hautcreme, die als Gesichts- und Körpercreme wie auch zur Kinderpflege gleich hervorragend geeignet ist. Besonders wirksam ist sie als heilendes und vorbeugendes Mittel bei roten und rauhen, verarbeiteten und rissig-aufgesprungenen Händen.

Glyzerona wird auf Basis von **Glyzerin** *(schützend und glättend)* in Verbindung mit **Kamille** *(lindernd)* und **Hamamelis** *(heilend und pflegend)* hergestellt. Glyzerona ist daher: **Durch Wirkstoff-Koppelung BI-AKTIV**

GLYZE RONA
Für Haut und Hände

02765

das langt schon. Sie sind doch auch mal bei der Kripo gewesen, Sie wissen, wie's bei so was ist. Bei manchen Fällen muß man schnell arbeiten, bevor einem die Indizien entwischen. Bei dem hier ist es gerade umgekehrt. Wenn's Mord war — wem könnte an seinem Tod gelegen haben? Seiner Frau? Die ist nicht hier gewesen. Ihnen? Schön, Sie sind allein im Hause gewesen und haben gewußt, wo der Revolver war. Ideale Umstände. Alles da — bis auf ein Motiv. Außerdem könnten wir vielleicht Ihre Erfahrungen ein bißchen mehr in Betracht ziehen. Ich finde, wenn Sie einen umlegen wollten, würden Sie das vielleicht doch ein bißchen weniger auffällig machen."

„Schönen Dank, Bernie. Na ja, das hätt' ich allerdings wohl gekonnt."

„Die Hausangestellten sind nicht dagewesen. Sie hatten Ausgang. Also muß es jemand gewesen sein, der zufällig gerade vorbeigekommen ist. Dieser Jemand mußte wissen, wo Wades Revolver war, mußte ihn in so betrunkenem Zustand vorfinden, daß er eingeschlafen oder abgeschrammt war, und mußte in dem Augenblick auf den Abzug drücken, als das Rennboot so viel Krach machte, daß der Schuß dabei unterging, und sich davonmachen, ehe Sie wieder ins Haus zurückkamen. Nach allem, was ich bis jetzt weiß, freß ich das einfach nicht. Der einzige, der die Mittel und die Gelegenheit hatte, war der eine, der sie nicht benutzt hätte — aus dem einfachen Grunde, weil er der eine war, der sie hatte."

Ich stand auf, um zu gehen. „Gut Bernie. Ich werde den ganzen Abend zu Hause sein."

„Nur eins ist da", sagte Ohls nachdenklich. „Dieser Wade war ein Star-Schriftsteller. Viel Pinke, viel Renommee. Ich selber hab mit seinem Mist nicht viel im Sinn. In einem Bordell findet man nettere Leute als in seinen Büchern. Das ist Geschmackssache und geht mich als Polizeibeamter nichts an. Zu all dem Geld hatte er noch ein schönes Haus in einem der besten Wohnviertel des Kreises. Er hatte eine schöne Frau, viele Freunde und keinerlei Sorgen. Ich möchte nur wissen, weshalb das alles so schrecklich gewesen ist, daß er auf den Abzug drücken mußte. Irgendeinen Grund wird's todsicher geben. Wenn Sie's wissen, richten Sie sich nur darauf ein, es auszupacken. Na, bis später!"

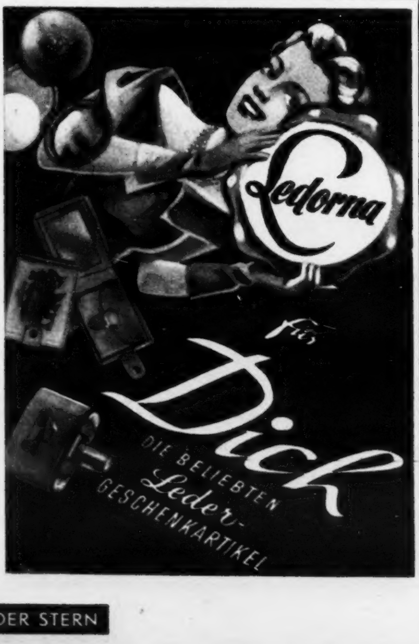
Ich ging zur Tür. Der Mann an der Tür warf einen Blick zu Ohls zurück, bekam das Zeichen und ließ mich hinaus. Ich stieg in meinen Wagen und mußte halb über den Rasen fahren, um an den verschiedenen Dienstwagen vorbeizukommen, die die Einfahrt verstopften. Am Tor musterte mich ein weiterer Beamter, sagte aber nichts. Ich setzte meine dunkle Brille auf und fuhr zur Hauptchaussee zurück. Die Straße lag leer und friedlich da. Die Nachmittagssonne knallte auf die manikürten Vorgärten und die großen, geräumigen, luxuriösen Villen dahinter.

Ein Mann, der nicht unbekannt war in der Welt, war in einem Hause in Idle Valley in einer Blutlache gestorben, aber das hatte nicht die träge Ruhe gestört. Soweit es die Zeitungen anging, hätte es in Tibet passieren können.

Ich fuhr nach Hause, trank irgendwo etwas Kaltes, ging essen, kam zurück, machte die Fenster und mein Hemd auf und wartete, daß etwas passieren sollte. Ich wartete lange. Es war neun Uhr, als Bernie Ohls anrief und mir sagte, ich solle sofort kommen, ohne etwa unterwegs haltzumachen und Blumen zu pflücken.

Sie hatten Candy im Vorzimmer des Justizpräsidenten auf einen harten Stuhl an der Wand gesetzt. Er ohrfeigte mich mit den Augen, als ich an ihm vorbei in den großen quadratischen Raum ging, in dem der Justizpräsident Petersen inmitten einer Sammlung von Dankesbezeigungen des Publikums für zwanzig Jahre treuer Dienste hofhielt. Die Wände waren mit Fotografien von Pferden überladen, und auf jedem Foto trat Präsident Petersen persönlich auf.

Der Präsident war eine imponierende Erscheinung. Er hatte ein stattliches Falkenprofil, nun schon ein wenig schwabblig unterm Kinn, doch er wußte seinen Kopf so zu halten, daß es nicht allzusehr auffiel. Er setzte viel Mühe daran, sich möglichst oft fotografieren zu lassen. Er war Mitte der Fünfzig, und sein Vater, ein Däne, hatte ihm eine schöne Stange Geld hinterlassen. Der Präsident wirkte nicht wie ein Däne, denn sein Haar war dunkel und seine Haut braun, und er hatte die gelassene Würde eines Indianers im Zigarrenladen und auch ungefähr den gleichen

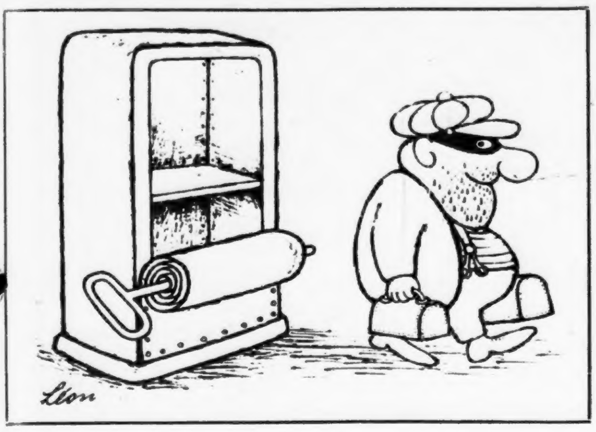


Haarsorgen?
Ausfall, Jucken, Schuppen, Haar-Schwund, brechendes, spaltend., glanzloses Haar?
Über 100 000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung. Täglich begeisterte Dankschreiben.
Ausgekämmtes Haar ohne Verpflichtung für Sie an das
HAARKOSM. LABOR
Frankfurt/M 1, Fach 3849/429

STRICKER
Viel 100 000 fach bewährt! Über 1/2 Mill. Markenräder schickte STRICKER direkt ins Haus. Darum suchen auch Sie sich ein schmuckes STRICKER-Markenrad oder ein schnittiges Moped aus. Den großen Farbkatalog bekommen Sie umsonst. Auf STRICKER ist Verlaß! Schreiben Sie noch heute an
E. & P. STRICKER Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 13

Grips. Aber niemand hatte ihn je einen Gauner genannt. Es hatte in seinem Präsidium Gauner gegeben, und sie hatten ihn getäuscht, wie sie auch die Öffentlichkeit getäuscht hatten. Aber solche Gaunereien hatten Justizpräsident Petersens Ansehen keinen Abbruch getan.

Zuweilen, wenn es auf die Wahlen zuging, mochte wohl irgendein irregeleiteter Politiker versuchen, Justizpräsident Petersens Amt zu bekommen, und ihn vielleicht gar mit Ausdrücken wie ‚Der Mann mit dem eingebauten Profil' oder ‚Der Ochse, der in sein eigenes Horn tutet' belegen, doch es nutzte ihm nichts. Justizpräsident Petersen wurde einfach immer wiedergewählt, ein lebendes Zeugnis für die Tatsache, daß man sich in unserem Lande in einem wichtigen öffentlichen Amt ewig behaupten kann, ohne andere Qualifikationen dafür zu besitzen als eine reine Weste, ein fotogenes Gesicht und einen geschlossenen Mund. Wenn man obendrein zu Pferde gut aussieht, ist man unschlagbar.



Als Ohls und ich hereinkamen, stand Präsident Petersen hinter seinem Schreibtisch, und die Fotografen marschierten zu einer anderen Tür hinaus. Der Präsident hatte seinen weißen Stetson auf. Er drehte sich eine Zigarette. Er war im Begriff, nach Hause zu gehen. Er sah mich streng an.

„Wer ist das?" fragte er mit voller Baritonstimme.

„Name ist Philip Marlowe, Chef", sagte Ohls. „War als einziger im Hause, als Wade sich erschossen hat. Möchten Sie ein Bild?"

Der Justizpräsident musterte mich. „Ich glaube nicht", sagte er und wandte sich an einen großen, müde blickenden Mann mit eisengrauem Haar. „Wenn Sie mich brauchen, ich bin auf der Farm, Hauptkommissar Hernandez."

„Jawohl, Herr Präsident."

Petersen zündete sich seine Zigarette mit einem Küchenstreichholz an. Er zündete es an seinem Daumennagel an. Feuerzeuge gab es bei Präsident Petersen nicht. Er gehörte zu denen, für die es Ehrensache ist, selber zu drehen und mit eigener Hand anzuzünden.

Er sagte gute Nacht und ging hinaus. Eine sture Type mit kalten schwarzen Augen begleitete ihn, seine persönliche Leibwache. Die Tür ging zu. Als er hinaus war, wechselte Hauptkommissar Hernandez zu dem Schreibtisch hinüber, setzte sich auf den mächtigen Stuhl des Präsidenten, und eine Stenotypistin in der Ecke rückte ihr Tischchen von der Wand ab, um Ellenbogenraum zu gewinnen. Ohls setzte sich mit belustigtem Gesicht ans Ende des Schreibtisches.

„Also schön, Marlowe", sagte Hernandez munter, „dann schießen Sie mal los!"

„Wieso werde ich denn nicht fotografiert?"

„Sie haben doch gehört, was der Präsident gesagt hat."

„Ja, ja, aber warum?" jaulte ich.

Ohls lachte. „Sie wissen nur zu gut, warum!"

„Sie meinen, weil ich groß, brünett und stattlich bin und jemand mich anschauen könnte?"

„Schluß damit!" sagte Hernandez kalt. „Kommen wir jetzt mal zu Ihrer Aussage. Erzählen Sie von Anfang an!"

Ich erzählte es ihnen von Anfang an: meine Unterredung mit Howard Spencer, mein Zusammentreffen mit Eileen Wade, wie sie mich gebeten hatte, Roger aufzufinden, wie ich ihn aufgefunden, wie sie mich eingeladen, worum Wade mich gebeten, wie ich ihn bewußtlos an dem Hibiskus-Gebüsch gefunden hatte und alles übrige. Die Stenotypistin schrieb es mit. Niemand unterbrach mich. Es war alles wahr. Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Aber doch nicht die ganze Wahrheit. Was ich ausließ, war meine Sache.

„Recht nett", sagte Hernandez am Ende. „Aber nicht ganz vollständig." Das war ein kühler, fähiger, gefährlicher Bursche, dieser Hernandez. Irgendeiner im Büro des Justizpräsidenten mußte das wohl sein. „In der Nacht, als Wade in seinem Zimmer den Revolver abgeschossen hat, sind Sie in Mrs. Wades Zimmer gegangen und einige Zeit bei geschlossener Tür dringeblieben. Was haben Sie da gemacht?"

„Sie hat mich reingerufen und hat mich gefragt, wie's ihm ginge."

„Warum haben Sie die Tür zugemacht?"

„Wade lag im Halbschlaf, und ich wollte keinen Lärm machen. Außerdem hat der Diener mit gespitzten Ohren rumgelungert. Außerdem hat sie mich drum gebeten, die Tür zuzumachen. Ich war mir nicht im klaren darüber, daß das eines Tages von Bedeutung sein würde."

„Wie lange waren Sie drin?"

„Ich weiß nicht. Drei Minuten vielleicht."

„Ich habe die Vermutung, daß Sie ein paar Stunden drin gewesen sind", sagte Hernandez kalt. „Drücke ich mich deutlich genug aus?"

Ich sah Ohls an. Ohls sah ziellos in die Gegend. Er kaute wie üblich an einer unangezündeten Zigarette.

„Da sind Sie falsch informiert, Herr Hauptkommissar."

„Wir werden sehen. Nachdem Sie das Zimmer verlassen hatten, sind Sie in das Arbeitszimmer runtergegangen und haben die Nacht auf der Couch verbracht. Vielleicht sollte ich lieber sagen: den ‚Rest der Nacht.'"

„Es war zehn Minuten vor elf, als er mich zu Hause angerufen hat. Es war lange nach zwei Uhr, als ich zum letztenmal in dieser Nacht in das Arbeitszimmer gegangen bin. Nennen Sie das ruhig den ‚Rest der Nacht', wenn's Ihnen Spaß macht."

„Holen Sie den Diener rein!" sagte Hernandez.

Ohls ging hinaus und kam mit Candy zurück. Sie setzten Candy auf einen Stuhl. Hernandez stellte ihm einige Fragen, um zu Protokoll zu nehmen, wer er sei und so weiter.

Dann sagte er: „Also schön, Candy — wir wollen Sie einfachheitshalber so nennen — nachdem Sie Marlowe geholfen haben, Roger Wade ins Bett zu bringen, was war da?"

Ich wußte ungefähr, was jetzt kam. Candy erzählte mit ruhiger, ingrimmiger Stimme, fast ohne zu radebrechen. Das konnte er anscheinend nach Belieben an- und abstellen.

Er erzählte, er habe unten herumgelungert, für den Fall, daß er noch einmal gebraucht würde; teils in der Küche, wo er sich etwas zu essen genommen habe, teils im Wohnzimmer. Während er im Wohnzimmer gewesen sei und in einem Sessel nicht weit von der Haustür gesessen habe, habe er Eileen Wade in der Tür ihres Zimmers stehen sehen, und habe gesehen, wie sie sich auszog. Er habe gesehen, wie sie sich einen Morgenrock überzog, unter dem sie nichts weiter anhatte, und wie ich in ihr Zimmer gegangen sei, die Tür zugemacht habe und lange drinnen geblieben sei, ein paar Stunden glaube er. Er sei die Treppe hinaufgegangen und habe gehorcht. Er habe die Bettfedern knarren hören. Er habe flüsternde Stimmen gehört. Er ließ ziemlich deutlich erkennen, was er meinte. Als er ausgeredet hatte, warf er mir einen ätzenden Blick zu, und sein Mund war krampfhaft verzerrt vor Haß.

„Schaffen Sie ihn raus!" sagte Hernandez.

„Einen Moment mal!" sagte ich. „Ich möchte ihn etwas fragen."

„Fragen ist hier meine Sache", sagte Hernandez scharf.

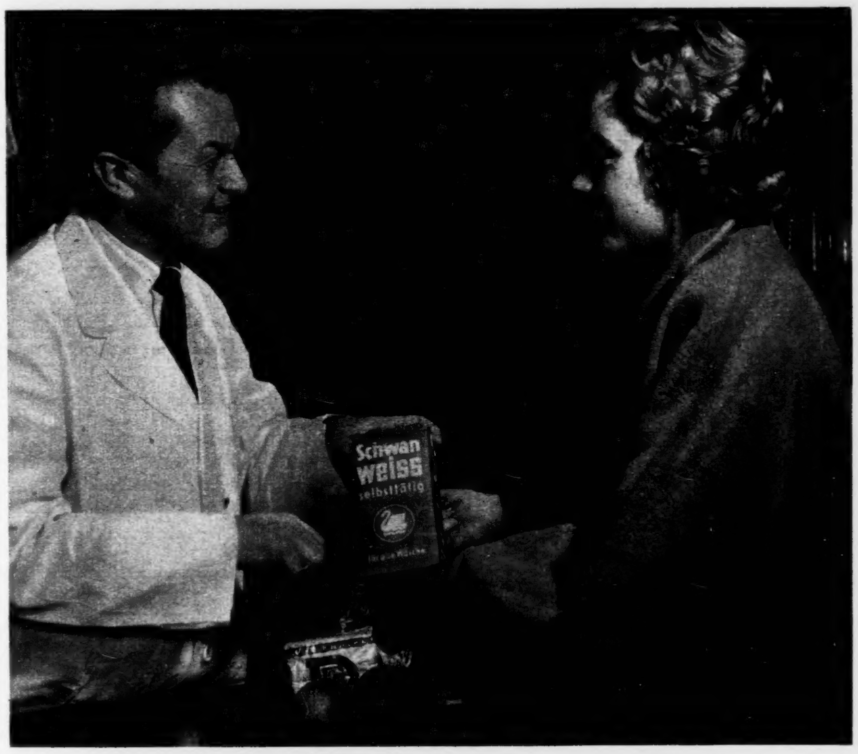
„Sie wissen nicht, wie, Herr Hauptkommissar. Sie sind doch nicht dabeigewesen. Er lügt. Das weiß er, und ich weiß es auch."

Hernandez legte sich zurück und griff nach einer der Federn des Justizpräsidenten. Er bog den Stiel der Feder. Er war lang und spitz und aus gesteiftem Pferdehaar gemacht. Als er die Spitze losließ, schnellte sie zurück. „Schießen Sie los!" sagte er endlich.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Anzeige

„Diese Handtücher hättest du vorher sehen müssen: Tinten- und Obstflecke, nicht zu beschreiben." — „Und wie hast du sie sauber und weiß bekommen? Sicher hast du ein besonderes Zusatzmittel genommen." — „Zusatzmittel? Die brauche ich nicht. Ich nehme Schwanweiss. Das schont die Wäsche, wäscht sie selbsttätig sauber und fleckenrein. Mehr kann man von einem modernen Waschmittel wirklich nicht verlangen. Ich bin damit sehr zufrieden. Du solltest es auch mal probieren."



„Ihre Freundin hat recht: Schwanweiss ist hochmodern. In diesem Paket ist ein Waschmittel, wie Sie es sich als fortschrittliche Hausfrau nicht besser wünschen können. Selbst in hartem Wasser entwickelt es einen kräftigen Schaum und wäscht tadellos weiß. Zu »bläuen« brauchen Sie nicht." — „Aha, also ein Wundermittel?!" — „Das nicht, Schwanweiss verspricht keine Wunder, dafür aber saubere und frische Wäsche." — „Und was kostet es?" — „Nur 80 Pfennig — das große Doppelpaket."

preiswert und hochmodern!

T 1515

Millionen lieben

und Alt-Berliner
LAVENDEL
DAS ERFRISCHUNGSBAD IN DER TASCHE

10 Wochenraten
über 1000 Artikel
Textilien, Lederwaren, Möbel u. a.
● Portofrei, Rückgaberecht
Nur Belieferung von Bestellergruppen
Bitte den farbigen Gratiskatalog von 140 Seiten anfordern
perlon
Perlon-Unterkleider ab **DM 10,75**
OTTO Versand GMBH
HAMBURG-SCHNELSEN N 55/93

KOSTENLOS
erhalten Sie großen farbigen
BILDKATALOG
Postkarte genügt. Kl. Raten billige Finanzierung. Schon ab 4.- Anz. 1. Rate n. 1 Mon.
Großversand in Koffermaschinen Büro-, Rechen- und Addiermaschinen
NÖTHEL + CO. Göttingen 6 C Weender Str. 36/40
Sonderangebot für gewerbliche Vermittlung und Wiederverkauf

Verjüngt u. faltenlos durch **HORMOCENTA**
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Die neue placentare Hormon-Komposition, ein **Spitzenerzeugnis wissenschaftl. Kosmetik gegen das Altern der Haut**, welches durch tiefenwirksamste Hormone, Vitamine, Fermente u. Biokatalysatoren eine **jugendl. Straffung, Farbfrische u. Schönheit** der Haut auch im Alter bewirkt. Äußerst sparsame Tages- u. Nachtcreme! Orig.-Dose 8.50, Monate reichende Dopp.-Dose 12,50 u. Porto × Prosp. gratis.

Sauerbruch

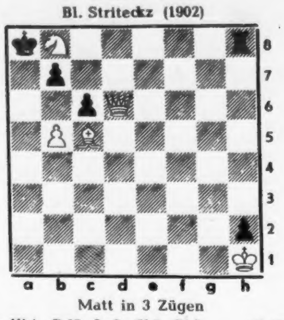
HYGIENA-INSTITUT × BERLIN W15/105

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 107

Bl. Striteckz (1902)



Matt in 3 Zügen

Weiß: Kh1, Dd6, Lc5, Sb8, Bb5 (5 Steine)
Schwarz: Ka8, Th8, Bb7, c6, h2 (5 Steine)

Alles ist schon dagewesen

Partie Nr. 267

Spanische Partie, gespielt in Berlin 1955

Weiß: Teschner — Schwarz: Pahl

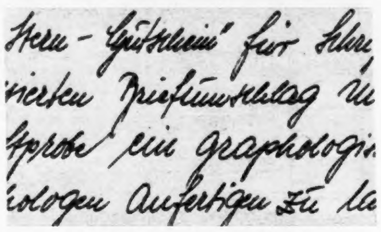
1. e2—e4 e7—e5 2. Sg1—f3 Sb8—c6 3. Lf1—b5 a7—a6 4. Lb5—a4 Sg8—f6 5. 0—0 b7—b5 6. La4—b3 d7—d6 7. a2—a4 (In Frage kommt hier auch der Springerausfall 7. Sg5, denn es ist fraglich, ob Schwarz im Angriff einen genügenden Ersatz erlangt für den geopferten Bauern. 7. Sg5 d5 8. e×d5 Sd4 9. d6 S×b3 10. d×c7 nebst 11. a×b3.) 7. . . . Lc8—g4 8. c2—c3 Lf8—e7 9. d2—d3 Sc6—a5 10. Lb3—c2 c7—c5 11. Sb1—d2 Sa5—c6 12. h2—h3 Lg4—h5 (Am einfachsten war Tausch auf f3 nebst kurzer Rochade. Der Läufer ist am Königsflügel nicht besonders gut postiert.) 13. Tf1—e1 b5—b4 (Eine unglückliche Idee, geboten war die Rochade.) 14. Sd2—c4 a6—a5 15. Sc4—e3 Sf6—d7 16. Se3—f5 Le7—f8? (Merkwürdig, wie kann man auf so einen Zug verfallen, statt weiterer Entwicklung durch Sicherstellung des Königs mit der Rochade. Wird der Läufer bereits für die „nächste Partie" wieder aufgestellt? So was kann nicht gutgehen.) 17. Lc2—b3 (Jetzt hat dieser Läufer eine ideale Diagonale.) 17. . . . f7—f6 18. Sf3—g5! (In dieser und ähnlicher Form ist das Damenopfer auf d1 18. . . . L×d1 19. Lf7 matt schon oft dagewesen. Hier aber ist es besonders reizvoll, weil auf 18. . . . f×g5 der Zwischenzug 19. S×g7+ folgen könnte mit sofortiger Entscheidung. 19. . . . L×g7 20. D×h5+ nebst matt durch Df7. So rächt sich hier die unterlassene Rochade.) 18. . . . Lh5—g6 (Es gibt nichts Besseres, aber der Schluß spielt sich trotzdem von selbst für Weiß.) 19. Sg5—e6 Dd8—b8 20. Se6×g7+ Lf8×g7 21. Sf5×g7+ Ke8—d8 22. Lb3—d5 Ta8—a6 23. d3—d4 Sc6—e7 24. Ld5—c4 Ta6—b6 25. Lc4—b5 Tb8×b5 26. a4×b5 Db8×b5 27. d4×e5 d6×e5 28. Sg7—e6+ Kd8—c8 29. Dd1—d6 Schwarz gibt auf.

Ein fein geglückter Überfall!

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von H. S., männlich, 18 Jahre

Der geistig gewandte und bewegliche Schreiber wird es wohl verstehen, sich im Leben durchzusetzen. Seine rasche Auffassung und gute Intelligenz machen ihn zu selbständiger Leistung fähig, zumal er ein flotter und tüchtiger Arbeiter ist. Er verfügt über einen recht festen und zähen Willen, ist ehrgeizig und hat den Wunsch, durch Leistung und Tüchtigkeit



weiterzukommen. Seinen Mitmenschen gegenüber verhält sich der Schreiber gerne so, daß er einen guten, beherrschten und wohlerzogenen Eindruck macht. Er wird sich hier durch Anpassungsvermögen wie auch durch liebenswürdiges und zuvorkommendes Wesen auszeichnen. Andererseits ist der Schreiber nicht immer ganz offen und aufrichtig und wird nicht immer seine wahre Meinung sagen. Wie er auch den Wunsch hat, zu gelten und sich oft bedeutender und wichtiger machen möchte, als er ist. Es fehlt ihm nicht an menschlicher Wärme, an Herz und Gemüt, wenngleich er sich hier oft zu sehr zurückhält und sein Vertrauen nicht so schnell verschenken kann.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

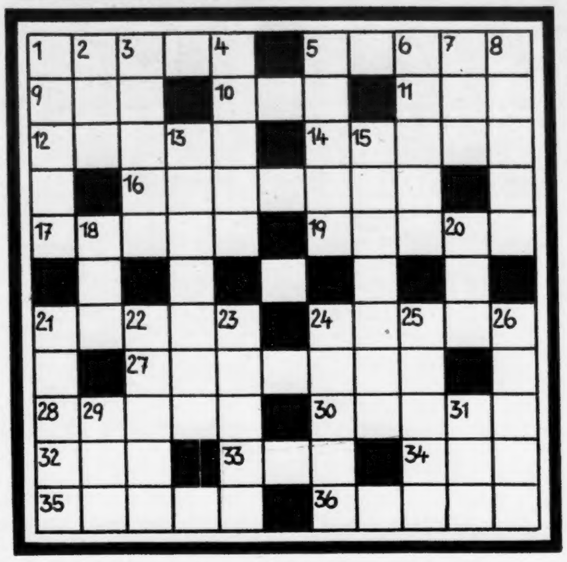
an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 55/17

Rund um RASPA-Orangeade Nr. 25

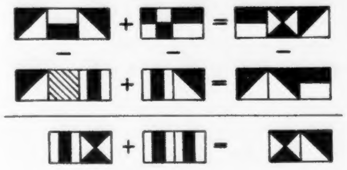
Nichts wie Unfug, ... sag doch, wenn du RASPA-Orangeade haben willst.

BRUNNENBETRIEBE GARANTIEREN GUTE GETRÄNKE
Bezugs-Nachweis
durch Genossenschaft Deutscher Brunnen eGmbH. Bad Godesberg Frankengraben 28

Kreuzworträtsel



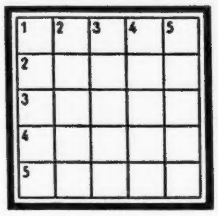
Waagerecht: 1. Bezeichnung für große Salzsümpfe in Persien und Afghanistan, 5. arab. Gruß, 9. festliches Gedicht, 10. griechischer Buchstabe, 11. weiblicher Vorname, 12. Strom in Ostturkestan, 14. Längenmaß, 16. Frühlingsblume, 17. amerikanischer Frauenname, 19. Teil des Mittelmeeres, 21. afrikanisches Gewächs mit ölhaltigen Samen, 24. Darmfett des Pottwales, 27. Willensstärke, Tatkraft, 28. biblischer Berg am Roten Meer, 30. größter tätiger Vulkan Europas, 32. Papageienart, 33. dem Winde zugewandte Schiffsseite, 34. nach Höhe und Tiefe bestimmbarer Klang, 35. Nordosteuropäer, 36. weiblicher Vorname. Senkrecht: 1. Gasthof, Herberge, 2. weiblicher Kurzname, 3. Stadt in Südtirol, 4. Ort im Peloponnes mit berühmtem Zeustempel, 5. Inselgruppe im Stillen Ozean, 6. Hohlmaß, 7. Abschiedsgruß, 8. weiblicher Vorname, 13. USA-Staat, 15. in bestimmten Gebieten ständig herrschende Krankheit, 18. volkstümlicher Name für Präsident Eisenhower, 20. geisteskrank, 21. Agavengewächs, 22. Ältestenrat, 23. Längenmaß, 24. Lilienart im tropischen Amerika, 25. weiblicher Kurzname, 26. kleinasiatische Stadt am Mittelmeer, 29. Nordwesteuropäer, 31. Elend.



Raten und Rechnen

Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegung ist die Aufgabe durch Niederschreiben der richtig gefundenen Zahlen an Stelle der Karos waagerecht und senkrecht lösbar.

Magisches Quadrat



Aus den Buchstaben: aa eeeeeeeee g ii l nn p rr ttttt sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten: 1. männlicher Vorname, 2. Auserlesene, 3. sehr hartes Metall, 4. Stockwerk, 5. französischer Frauenname.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — äth — ba — ben — bir — bit — chill — chur — cus — de — de — de — du — e — ein — en — for — ge — ge — ge — ge — ge — ha — he — hopf — i — ka — ka — ko — ku — la — le — leicht — li — li — ling — lo — mit — mo — mo — mo — na — na — ne — ne — ne — ni — nie — o — on — on — pe — ra — ra — re — ri — sa — sa — san — si — sie — sti — su — te — ter — ti — ti — ti — tik — to — ul — um — um — ve — wei — wie sind die zwanzig Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen ein Wort von Rousseau ergeben: 1. Gebärdensprache, 2. Zugmaschine, 3. Magengeschwür, 4. Einsiedler, 5. bekannter englischer Staatsmann, 6. USA-Staat, 7. politische Vorherrschaft, 8. Gesamtheit der inneren Organe, 9. germanische Göttin, 10. weiblicher Vorname, 11. Teil des Rheinischen Schiefergebirges, 12. altkirchlicher Lobgesang, 13. kleiner Süßwasserfisch, 14. Sportzweig, 15. chirurgischer Eingriff, 16. größte Wüste der Erde, 17. Heilstätte, 18. Frühlingsblume, 19. Kirchenbauform, 20. Vogelart.

1	11 ....
2	12 ....
3	13 ....
4	14 ....
5	15 ....
6	16 ....
7	17 ....
8	18 ....
9	19 ....
10	20 ....

Ergänzungsrätsel

Kin . . . . ag . n — W . e . . nschau . kr . ut — Maschi . e . — . e . chn . r — Lic . . er . . er — . er . e . h . . — Ver . i . ru . g — . erf . lgu . g . r . nnen — B . . n . . — schi . f . r — Se . fe . la . . . — F . l . en . tell . r — B . . se . w . . heit — . e . . lutio . — Ver . t . . . . ru . g — Be . . i . dig . . g — Lin . . . baum. — Die vorstehenden Wortbruchstücke sind an Stelle der Punkte durch Buchstaben zu sinnvollen Wörtern zu ergänzen. Wenn die richtigen Wörter gefunden sind, so ergeben die eingefügten Buchstaben, im Zusammenhang in der angegebenen Reihenfolge gelesen, ein Sprichwort.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 16

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Kelle, 5. Abend, 9. Amsel, 10. Taler, 11. Aster, 13. Sen, 15. Arm, 16. Lek, 17. Enak, 19. Sole, 20. Bankier, 21. Igor, 23. Ecke, 26. Nab, 27. Bob, 29. Hai, 30. Meran, 32. Elgar, 33. Sonne, 34. Lenin, 35. Etzel. — Senkrecht: 1. Kasse, 2. Emden, 3. Lea, 4. Elsa, 5. Atem, 6. Bar, 7. Nebel, 8. Drake, 12. Traktor, 14. Nabob, 16. Lorch, 18. Kar, 19. See, 21. Insel, 22. Galle, 24. Kanne, 25. Eifel, 27. Bern, 28. Base, 30. Mai, 31. Not.

Drei magische Quadrate: 1. Leim, 2. Esra, 3. Iran, 4. Manitoba, 5. Turin, 6. Orden, 7. Biene, 8. Annegret, 9. Rose, 10. Esel, 11. Tell.

Musikalische Schütteleien: Die folgenden Komponistennamen und Titel mußten gefunden werden: Weber — Freischütz, Wagner — Rheingold, Mozart — Idomeneo, Weber — Euryanthe, Rossini — Diebische Elster, Kienzl — Evangelimann, Lehar — Rastelbinder, Strauß — Indigo, Humperdinck — Königskinder, Strauß — Elektra; die Anfangsbuchstaben der Opern- und Operettentitel ergeben: **Friederike.**

Silbenband: Die folgenden Wörter mußten gebildet werden: 1. Osaka, 2. Passage, 3. Tivoli, 4. Eisvogel, 5. Tonnage, 6. Sonate, 7. Karola, 8. Korona, 9. Malaga, 10. Salamis; die Mittelsilben ergeben: **Savonarola.**

Von Stadt zu Stadt: Die folgenden Städtenamen mußten gebildet werden: Gotha, Altona, Bremen, Barmen, Plauen, Trier, Hagen, Witten, Baden, Kiel, Emden, Gera, Schwerin; die hinzugefügten Buchstaben ergeben: **Hamburg — Weimar.**

Die FILTER Zigarette für Anspruchsvolle

An einem geselligen Abend im Freundeskreis ist die SUPRA-Filterzigarette eine allseits willkommene freundliche Ergänzung - weil sie anregt, ohne zu belasten.

Das Einmalige an SUPRA ist die glückliche Abstimmung ihrer naturreinen Virgin-Mischung auf die läuternde Wirkung des "Aktiv-Filters".

SUPRA ist genußreich und schonend zugleich!

Gleichbleibende Güte ist oberstes Gesetz bei SUPRA - auch für das umhüllende Papier. Aus deutschen und ausländischen Sorten wurde die bestgeeignete gewählt, um absolute Geschmacksfreiheit und feinen Abbrand zu gewährleisten.

SUPRA *reiner Genuß*

Mottenschutz auf *neue* Art – der Nase wird Geruch erspart

NeXa-Lotte

Sie verbreitet ständig in Kleiderschränken, Truhen, Schubladen, Koffern usw. ihren motten-aktiven Wirkstoff.
Er schützt Kleider, Wollsachen, Decken, Pelze, Daunen.
Das große Neue ist: **Man riecht ihn nicht.**
Deshalb riechen auch Ihre Sachen nicht. Das erfüllt den Wunsch jeder Hausfrau. NEXA-Lotte macht das Einmotten angenehm, einfach und übersichtlich.

riecht nicht ··· duftet!

DM 1.25
für einen ganzen Schrank oder mehrere Behälter.

In Drogerien.

HÜHNERAUGEN

Neu! HORNHAUT, BALLENSCHMERZEN, WUNDE ZEHEN EMPFINDLICHE STELLEN

Schnelle Hilfe durch Dr. Scholl! Die besonders geformten, extraweichen Dr. Scholl's Super ZINO-PADS beheben sofort den Druckschmerz und bewirken in Verbindung mit den jeder Packung beigefügten Spezialpflastern die rasche Beseitigung von Hühneraugen, Hornhaut und Ballenschmerzen

Dr Scholl's
***Super* ZINO·PADS**

Schützen empfindliche Stellen vor Schuhdruck und Reibung. Verhüten die Neubildung von Hühneraugen und Hornhaut. Verlangen Sie ausdrücklich Dr. Scholl's gelb-blaue Originalpackung.

Teppiche

Haargarnteppiche Größe 160x220 cm DM **76,50**
Gr. 190x285 **117,-** Gr. 240x340 **176,-**
Mit oder ohne Anzahlung erhalten Sie frachtfrei bei uns Marken-Teppiche, Läufer und Bettumrandungen
ab DM 10,– im Monat bis 10 Raten.
Bitte fordern Sie Preisliste und 5 Tage zur Auswahl
220 farbige Teppichbilder und Proben
von Deutschlands größtem Teppich-Versandhaus

Teppich-Kibek
Elmshorn 15

Immer daran denken!
Wo gibt's die große Auswahl?
Marken-Schreibmaschinen
auf bequeme Teilzahlung, 1. Rate nach 30 Tg. Neueste Modelle – Alle Preislagen (z. B. Quick DM 4,– Anz. od. bar o. Koffer DM 211,50), Versichg. Fabrik frei Haus, 1 Jahr Garantie, Originalpreise, Umtauschrecht.
Großer Bildkatalog gratis!
Natürlich bei
DEUTSCHLANDS GRÖSSTEM
FACHVERSANDHAUS FÜR SCHREIBMASCHINEN
Schulz & Co. in Düsseldorf 189
Schadowstraße 57
Ein Postkärtchen an uns lohnt sich immer

Vaterland

Fahrräder direkt ab Fabrik komplett m. Rücklicht von 78.-
mit Dyn. Beleuchtung von 87.-
Sport-Tourenrad . . von 99.-
dasselbe mit 3-Gang 120.-
Moped I. Klasse nach Wahl.
Auch Teilzahlung. Buntkatalog mit 70 Modellen kostenlos. Größter Fahrradversand.

VATERLAND-WERK, NEUENRADE i. W. 20

Empfang um

Der Bericht über die größte Irreführung des britischen Geheimdienstes im zweiten Weltkrieg — Von Manfred Conte

August 1942. Die englische Agentin Christina sucht in Holland seit Monaten vergeblich ihren Geliebten Thijs Takonis, den die Briten mit dem Fallschirm über Holland abspringen ließen. Sie ahnt nicht, daß Takonis und sein Funker Lauwers längst verhaftet sind und dem genialen „Englandspiel" des Kriminaldirektors Schreieder eingesetzt werden. Schreieder hat mit Hilfe der Sender und Geheimschlüssel gefangener Agenten einen lebhaften Funkverkehr mit England aufgezogen. Die Briten lassen sich täuschen und funken jahrelang ihre Geheimnisse ins Zentrum der deutschen Abwehr. Im Herbst 1942 wird der deutsche Oberleutnant Roland Diek, als Agent getarnt, zu der Widerstandsgruppe des berüchtigten „King-Kong" geschickt. Dort lernt er Christina kennen und verliebt sich in sie. In einer Septembernacht springen über Holland wieder vier Agenten ab. Sie waren durch Funk angekündigt. Schreieder nimmt sie um Mitternacht auf der Heide in Empfang. Er kann jetzt auf neun Funklinien Nachrichten mit den ahnungslosen Engländern austauschen. Roland Diek verlebt viele zärtliche Stunden mit Christina. Das Mädchen hat inzwischen gemerkt, daß er kein Holländer ist. An einem Winterabend gibt der Secret Service durch den Funk eine sensationelle Meldung: „Dr. Gerrit Kastein ist in Holland angekommen."

5. Fortsetzung

Über die menschenleere Promenade von Scheveningen gingen zwei Holländer. Der eine trug eine Mütze und einen langen, schwarzen Mantel. Er hatte einen Schal um den Hals gewickelt, die Hände in die Taschen gesteckt, den Kopf in den Nacken geworfen. Er war der Ältere der beiden. Der andere war jung, nervös, wie ein Tier, das ständig bereit ist, wegzulaufen. Er trug eine Marinejacke und eine Baskenmütze.

Sie suchten sich einen windgeschützten Platz an der großen Mauer von Scheveningen, zündeten Zigaretten an und sprachen. Außerhalb der Nische, in der sie standen, heulte der Islandsturm. Er zerfetzte jedes Wort, trug es fort und verwehte es. Für Menschen, die ein intimes Gespräch führen wollten, ein idealer Ort.

„Ich bin erst seit ein paar Wochen hier", sagte der Ältere. „Ich habe keine Ahnung von den Verhältnissen in unserem Land, Kees. Wie sind die Deutschen?"

Mitternacht

Der Jüngere zuckte die Achseln. „Fünfundneunzig Prozent der Holländer würden Ihnen sagen: erträglich. Der Rest — das Gegenteil."

„Und Sie gehören zu dem Rest?"

„Ich habe seit zwei Jahren für die Spionage gearbeitet."

Wie ist die deutsche Abwehr?" Der Jüngere grinste.

„Vor zwei Jahren hat sie mich beinahe erwischt. Damals war ich noch ziemlich unerfahren. Seitdem habe ich neun Sendungen nach England geschafft — Mikrofilme, Karten, Berichte, genaue Angaben über Truppenverschiebungen, Transporte usw. Sechs weitere Sendungen stehen bereit. Man hat uns nicht dabei gestört."

„Uns?" fragte der Ältere.

„Wir sind eine Gruppe", sagte der Junge. „Meistens ehemalige Studenten und Offiziere. Ein paar Generalstabsoffiziere darunter. Ich führe die Gruppe und schicke das Material nach England."

„Warum nach England?"

„Wohin sollten wir es sonst schicken? Wenn Holland befreit wird, dann durch eine Invasion. Und die kommt von englischer Seite."

„Die Deutschen werden in den nächsten Tagen in Stalingrad kapitulieren. Es sind nicht die Engländer, die dort kämpfen." Der Junge zuckte die Achseln.

„Wir ziehen alle an dem gleichen Strick", sagte er.

„Ja — im Augenblick", sagte der Ältere.

Sie schwiegen, weil eine Gruppe von deutschen Soldaten vorbeimarschierte. Die Männer waren feldmarschmäßig ausgerüstet, trugen Stahlhelme, Gewehre, Tornister mit gerollten Decken, Brotbeutel und Seitengewehre. Die Spaten und die Seitengewehre klirrten, während sie marschierten. Der Ältere der beiden steckte die Hand unauffällig in die Brusttasche seines Mantels. Der Jüngere behielt die Hände in den Hosentaschen, klemmte die Zigarette zwischen den Lippen fest und schaute in den Sturm hinaus, durch den die Soldaten marschierten.

„Wachablösung für Bunker drei", sagte der Jüngere. „Sie kommen jeden Tag um die gleiche Zeit vorbei. Ich habe sämtliche Bunker auf meinen Karten — mit genauer Belegschaft, Ablösung, Wachroutine. Unsere Gruppe schläft nicht."

„Ich brauche einen Sender, der für mich einmal im Monat ein paar Zahlengruppen nach England durchgibt", sagte der Ältere. „Deswegen habe ich mich heute an Sie gewandt. Kennen Sie einen englischen Funkagenten?"

„Sie haben Glück", sagte der Jüngere. „Seit sechs Wochen kennen wir einen. Wir benutzen ihn noch nicht. Vielleicht werden wir ihn eines Tages brauchen. Ich kann Sie mit dem Mann bekannt machen, Herr Doktor."

„Sagen Sie nicht Herr Doktor, Kees. Sagen Sie einfach Gerrit zu mir."

Mitten im Verhör *riß der Agent die gefesselten Hände hoch und stürzte sich rückwärts durch das geschlossene Fenster* Zeichnung: Frank

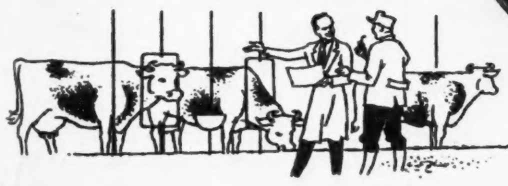
Qualität die sich selbst empfiehlt!

GLÜCKSKLEE ist eine köstliche, zuverlässige Milch, das finden Sie immer bestätigt, wenn Sie die täglichen Gerichte mit Glücksklee verfeinern und Ihr guter Kaffee durch wenige Tropfen noch besser wird.

GLÜCKSKLEE ist doppelt-gehaltvoll und besonders wertvoll durch Anreicherung mit Vitamin D, das zum Aufbau von starken Knochen und gesunden Zähnen unentbehrlich ist.

Zum guten Kaffee gehört nun einmal Glücksklee; ihre sahnige Fülle gibt ihm die letzte Vollkommenheit

„Frisch und rein muß sie sein" — so verlangt es die Glücksklee. Die Kuhmilch wird sorgsam behandelt und melkfrisch weitergeleitet.



Die Güte-Überwachung beginnt schon im Stall und auf der Weide. Gesundheit, Pflege und Fütterung der Tiere stehen dauernd unter ärztlicher Kontrolle. Das ist einer der Gründe für die hohe Glücksklee-Qualität!

„Wann wollen Sie ihn treffen, Gerrit? Und wo?"

„Sagen wir am 1. Februar um 14 Uhr. In Rotterdam, Café „Spagat". Das ist in der Nähe vom Rathaus. Leicht zu finden. Ich gehe hin und verlange ‚eine Tasse Kaffee verkehrt mit viel Zucker.' Er soll sich an mich wenden. Sagen Sie, ist der Mann zuverlässig?"

„Unbedingt", sagte Kees. „Wir haben ihm, als er sich vorstellte, befohlen, uns ein Schlüsselwort von Radio Oranje in England senden zu lassen. Niemand in Holland konnte das Schlüsselwort wissen. Nach sechsunddreißig Stunden kam das Wort."

„Das klingt allerdings zuverlässig", sagte Gerrit. „Wie ist er von England herübergekommen?"

„Mit dem Fallschirm abgesprungen."

Wieder klirrte und stampfte es dumpf. Die abgelösten Soldaten von Bunker 3 marschierten vorbei. Wieder steckte Gerrit die Hand in den Mantel, als wolle er seinen Herzschlag prüfen. Als die Soldaten außer Sicht waren, schüttelten sich die beiden Männer die Hände.

„Viel Glück", sagte Kees.

„Glück für euch!" sagte Gerrit.

*

Im November 1942 hatten die Engländer den schwersten Fehler, der ihrem Geheimdienst jemals unterlaufen ist, gemacht. Sie funkten den Deutschen die Adresse der Zentrale des niederländischen Widerstandes.

Sie taten es in guter Absicht. Ein holländischer Journalist in London, ehemals Berliner Korrespondent der Amsterdamer Presse, ging zu dem Leiter einer niederländischen Spionageorganisation und sagte: „Wir sollten wirklich mit Koos Vorrink in Verbindung treten. Wenn wir etwas über die Zustände in Holland erfahren wollen, ist Vorrink der geeignete Mann. Er war Führer der Sozialdemokraten und arbeitet seit der Besetzung durch Deutschland im Widerstand."

„Ja", sagte der andere. „Aber wie kommen wir an ihn heran?"

Der Journalist mit Namen Sluyser entwarf einen Plan. Er war eng befreundet mit einem Herrn van Looy in Amsterdam. Er zeigte den Männern vom englisch-holländischen Nachrichtendienst, wie man über van Looy Verbindung mit Koos Vorrink aufnehmen könnte.

Am 27. November gaben daraufhin die Engländer durch Funkspruch über Sender Nr. 7 dem Agenten van Hemert eine Amsterdamer Adresse und den Auftrag: „Frage dort nach Vinus."

Daß van Hemert seit dem Tag seiner Landung in Holland gefangen war, wußten die Engländer nicht. Sein Gerät wurde von einem deutschen Polizisten bedient.

Der deutsche Polizist nahm den Spruch auf, gab „Verstanden", entschlüsselte ihn und leitete ihn an die Abteilung IV der Sicherheitspolizei in Den Haag. Kriminaldirektor Schreieder von der Abwehr zerbrach sich eine Weile den Kopf, was das Wort „Vinus" wohl bedeuten möge.

„Vielleicht ein Druckfehler und soll ‚Venus' heißen", sagte er zu seinem Agenten van der Waals und setzte ihn nach Norden in Marsch.

Antonius van der Waals, Niederländer, Sohn armer Leute, ein überaus intelligenter und völlig skrupelloser V-Mann, reiste nach Amsterdam und wurde dort Herrn Levinus van Looy vorgestellt.

Er nannte seinen Auftrag. Van Looy war mißtrauisch. Er verlangte Beweise dafür, daß Anton tatsächlich von England geschickt worden war. Während des Gesprächs zog er ein Messer aus der Tasche, das ihm vor Jahren ein anderer Agent geschenkt hatte. Der gewandte Waals erkannte seine Chance. Er sagte: „Mit so einem Messer habe ich meine Fallschirmschnüre abgeschnitten." Van Looy war schon fast überzeugt. Aber zu seiner Sicherheit verlangte er, daß der holländische Freiheitssender in London, Radio Oranje, während einer seiner nächsten Sendungen den Namen nenne, mit dem er, Looy, seinen zweiten Brief an seinen Freund Sluyser unterschrieben hatte. Anton solle diese Botschaft per Funk nach England geben. Van der Waals erklärte sich damit einverstanden.

Van Looys Wunsch wurde über Linie Nr. 7 nach England geleitet. Am nächsten Tag suchte Herr Sluyser dort die alten Briefe seines Freundes heraus. Am 3. Dezember 1942 kam das Stichwort „Fina" über Radio Oranje.

*

Das Englandspiel zog immer weitere Kreise . . .

Mitte Januar 1943 fand in Den Haag im kleinsten Kreis eine Besprechung über diese unerwartete Entwicklung statt. Kriminaldirektor Schreieder hatte es nicht leicht, seinen Hörern klarzumachen, in was für ein Wespennest man da gegriffen hatte. Der kleine Mann hatte mehrere Karten zeichnen lassen. Er führte sie seinen Gästen vor.

„Das hier war das Englandspiel, ehe es den Engländern einfiel, uns nach Amsterdam zu Vinus zu schicken", sagte er. „Hier der englische SOE., das ‚Büro zur Ausführung besonderer Unternehmen' — dort die Schattenarmee des Majors der Artillerie Jambroes. Die gesamte Schattenarmee wurde verhaftet, bevor sie ein Wort mit irgendeinem Holländer wechseln konnte. Das Ergebnis: 34 Agenten und zwölf Funklinien in unserer Hand."

Er zeigte auf die nächste Karte.

„Diese dicke Linie führt zu Vinus. Er ist der Adjutant von Koos Vorrink, einem Sozialisten, der im Mai 1940 im Untergrund verschwand. Die Linie teilt sich — Vorrink leitet zwei Widerstandsgruppen: eine politische und eine halbmilitärische, die sich mit Sabotage befaßt." Er wies auf einige Seitenlinien: „Im Verlauf der ‚Aktion Vinus' wurden unsere V-Männer mit weiteren Gruppen bekannt gemacht, die losen Zusammenhang mit Vorrink halten. Diese Linie — eine kleine Schar von Spionen, die den Engländern seit zwei Jahren über die Schweiz und Schweden Spionagematerial in erster Qualität liefern. Wir haben einige Sendungen beschlagnahmt. Major Giskes sagt, es ist die beste Arbeit, die er seit langem gesehen hat. Die Gruppe nennt sich ‚Evert'. Sie steht unter dem Kommando eines jungen Juristen. Es sind Studenten und ehemalige Offiziere darin."

„Noch mehr Gruppen?" fragte einer der Herren.

„Ja", sagte Schreieder. „Hier kommt noch eine Nebenlinie. Sie zweigt von der Gruppe ‚Evert' ab. Durch Kees Dutilh, den Anführer von ‚Evert', wurden wir zu einem Mann gebracht, den ich für einen kommunistischen Agenten halte. Wir versuchen zur Zeit, durch V-Mann van der Waals die Verbindung aufzunehmen."

Er setzte sich. „Das ist alles."

„Grad genug", sagte Obergruppenführer Rauter, der Höhere SS- und Polizeiführer von Holland. „Offenbar spazieren wir seit Monaten auf einem Minenfeld herum. Wann wollen Sie mit den Verhaftungen anfangen?"

Schreieder zuckte bei dem Wort „Verhaftung" schmerzlich zusammen; ein Polizist „nimmt fest", er verhaftet nicht.

„Noch lange nicht", sagte er dann. „Ich muß erst einmal sehen, wo wir stehen."

„Und inzwischen bekommen die Kerle Wind, wechseln den Standort und wir wischen uns das Maul."

„Das darf nicht passieren", sagte Schreieder. „Und es wird auch nicht passieren — wenn wir uns richtig verhalten, alle Zügel schleifen lassen und unauffällig weiter sondieren. Wir können zwei Fehler machen: zu früh zugreifen, und nur einen kleinen Teil des ganzen Ringes festnehmen. Dann melden die anderen das Ereignis auf irgendeinem Weg nach London. Und die Engländer können sich ausrechnen, daß es ihr Funkspruch war, der uns zu Vorrink führte. Dann ist das Englandspiel so gut wie beendet. Und der andere Fehler: Festnehmen, ohne Beweismaterial zu haben. Dann müssen wir nach einer Weile alle Unschuldigen laufen lassen — na, und daß die dann ein Geschrei erheben, das man bis nach England hört, ist wohl klar."

„Und wann, glauben Sie, ist es soweit, daß Sie das Beweismaterial in Händen halten?"

„Frühestens in zwei Monaten."

„Das ist lange hin. In der Zeit kann sich sehr viel ereignen."

„Es ist die einzige Möglichkeit, um das Englandspiel weiterzuführen."

„Und was wissen wir über diese Kommunisten, die als Agenten eingesetzt werden — als Spione oder Saboteure."

„Praktisch nichts", sagte Schreieder. „Sie verhalten sich völlig still. Aber ich bin sicher, daß sie dabei sind, entweder eine eigene Organisation zu schaffen oder bestehende Organisationen zu infiltrieren und sie umzugestalten."

Er sprach wie ein Wissenschaftler, wie ein Chemiker von einer neuen Formel, wie ein Arzt im Hörsaal. Die Meinungen gingen auseinander. Rauter war dafür, das Englandspiel dranzusetzen und sofort zuzupacken.

„Der Spatz in der Hand . . ." sagte er grimmig. Er ließ sich schwer überzeugen, daß Abwarten die bessere Politik sei: „Wenn es schiefgeht und der Vorrink untertaucht, haben Sie ein Verfahren wegen Landesverrats am Hals."

Schreieder wußte, daß es ihm ernst damit war. Mit der angenehmen Gewißheit, im

DURA SCHARF

Warum kann die dreifache Lebensdauer der DURASCHARF garantiert werden?

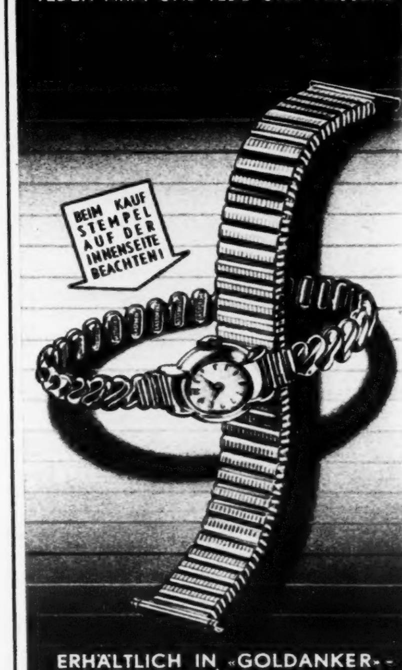
- **Die DURASCHARF wird aus Original-Schwedenstahl in Uddeholm-Spezial-Legierung hergestellt.**
- **Während Normalstahl einen Chrom-Gehalt bis zu 0,5 % aufweist, hat die Uddeholm-Spezial-Legierung einen Chrom-Gehalt von 14 %.**
- **Die aus dieser Legierung hergestellte DURASCHARF ist nicht nur schnittig, sondern zugleich auch schnitthaltig.**

Deshalb GARANTIE für DREI fache LEBENS DAUER

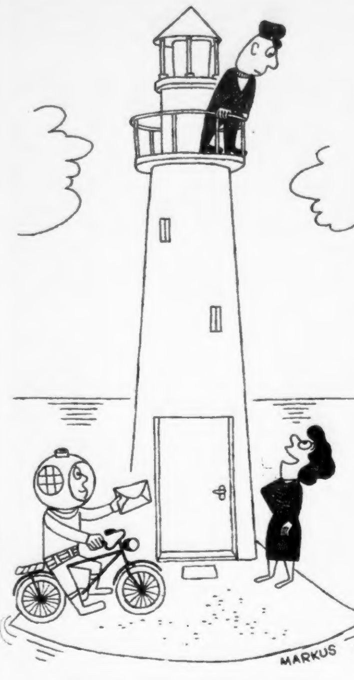
BLAU
10 Stück DM 1.50
ROSTFREI
10 Stück DM 2.00

W 05231

UHRARMBÄNDER
Elastofixo und Fixoflex
DEHNBAR · VERSCHLUSSLOS · FÜR JEDEN ARM UND JEDE UHR PASSEND



ERHÄLTLICH IN „GOLDANKER"-WALZGOLD-DOUBLEE, EDELSTAHL UND IN 14 KARAT GOLD IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN



„Komm' mal runter Paul, hier ist ein Einschreiben für dich!"

Fall des Mißlingens eingesperrt zu werden, machte er sich daran, diesen Rattenkönig zu entwirren. Hier ein Grüppchen, dort ein Klub, eine Tennisgesellschaft, eine Leihbücherei (man kann in Bücher so gut Briefe austauschen!), ein Zigarrenhändler. Daneben Direktoren, Ingenieure, Werkmeister, Arbeiter.

Aus den Fokkerwerken erhielt er Nachricht, daß einige Werkflieger geplant hatten, Hermann Göring bei einem Besuch der Flugzeugfabrik zu betäuben und per Jagdflugzeug nach England zu transportieren.

Der Kriminaldirektor arbeitete, wie er noch nie in seinem Leben gearbeitet hatte. Er raste nach Driebergen, studierte den Stand des Englandspiels, bereitete den Empfang des nächsten Agentenschubs vor, der spätestens Anfang Februar erwartet wurde. Er raste zurück nach dem Binnenhof in Den Haag und sammelte jede Mitteilung seiner V-Männer, jeden Anhaltspunkt, jede Angabe über ein verdächtiges Haus, eine Zusammenkunft, einen „Agenten-Treff". Er studierte alte Akten, er dachte sich Winkelzüge aus. Van der Waals mußte den Männern um Vorrink sein Funkgerät vorführen. Er mußte mit „London" telegraphieren. Das wollten sie schließlich sehen. Andächtig umstanden die Holländer den Funker, der mit einer Station Zeichen wechselte. Daß die Station ein Funkwagen der ORPO war, nicht London, konnten sie nicht ahnen. Der Funkwagen stand während der ganzen Vorführung keine hundert Meter entfernt. Die „Londoner" Zeichen waren dementsprechend klar . . .

Jeden Tag etwas Neues, das schnellstes Handeln, Entscheidungen in Minuten verlangt.

Von Berlin aus beobachtete man skeptisch den kleinen Mann, der sich ein derart hohes Ziel gesteckt hatte. Er schlief wenig, trank zu viel Kaffee und Tee, rauchte nur noch Zigaretten, anstatt seine gemütlichen Zigarren. Seine Karten und Schaubilder füllten sich mit bunten Zeichen und Fähnchen. Nur dort, wo er Raum für kommunistische Organisationen gelassen hatte, waren weiße Stellen . . .

*

Das Café „Spagat" hinter dem Rathaus von Rotterdam war eines jener altertümlichen Kaffeehäuser — mit Marmortischen auf gußeisernen Füßen, mit roten Plüschsofas, schweren Vorhängen aus verstaubtem, verknittertem Brokat, Kordeln aus Silberschnur und zahlreichen Spiegeln, die mit der Zeit fast völlig blind geworden waren. Es stammte aus einer Zeit, in der die Menschen noch „Sherlock Holmes" lasen, fest überzeugt, daß solche Abenteuer niemals in Wirklichkeit geschehen. Es war ein wenig hinter der Zeit zurückgeblieben. Junge Leute besuchten es immer seltener. Der Wirt ließ es verkommen. Schließlich wählten es die Straßenmädchen für ihre Rendezvous. Sie hielten die alte Tradition des Cafés aufrecht.

Am 1. Februar, um 13.30 Uhr, war es völlig leer, als van der Waals eintrat. Er blickte sich mißbilligend um. Anton war ein Kind seiner Zeit. Er liebte moderne Möbel, große Fenster, lichte Farben. Hier roch es nach Staub und Verwesung. Er setzte sich und wartete. Der Wirt brachte ihm ein Kopje Coffie. Der Kaffee roch wie das ganze Lokal. Anton van der Waals rührte ihn nicht an. Er war eine bessere Sorte gewöhnt. Statt dessen nahm er eine Zeitung des Widerstandes aus der Tasche und begann darin zu lesen. Nach einer Weile faßte ihn ein Gefühl der Unruhe. Er fühlte sich bedroht. Seit einiger Zeit fühlte er sich immer bedroht. Er hatte jetzt so viele Menschen an die Polizei ausgeliefert, sicher gab es genug Männer und Frauen, die zumindest ahnten, daß er ein Verräter war. Eine Frau hatte es ihm einmal ins Gesicht gesagt: „Meinen Mann wollen Sie sprechen. Das erlaube ich nicht. Sie sind ein Verräter . . ." Nun, er hatte den Mann später doch der Polizei ausgeliefert.

Er legte die Zeitung weg und blickte auf. Ein eisiger Schreck faßte ihn. In der Tür stand ein Mann, der ihn schon eine Zeitlang beobachtet hatte. Er war groß, trug eine Mütze in der Hand, hatte ein scharf geschnittenes Gesicht mit einer energischen Unterlippe, glatt zurückgebürstetes Haar und Augen, die durch Menschen hindurchzuschauen schienen. Als Anton aufblickte, sagte er laut: „Eine Tasse Kaffee verkehrt mit viel Zucker!" Dann setzte er sich neben den V-Mann. Er lehnte sich zurück und Anton sah die Pistole, die sich durch den Stoff der Jacke über der linken Brustseite abzeichnete. Wieder packte ihn die Furcht. Er hatte selber eine deutsche Mauser-Pistole. Aber er war überzeugt, daß der andere schneller schießen würde als er. Er legte die Zeitung weg. Das Blatt raschelte in seinen Händen.

Das Gespräch verlief kurz und einsilbig, wie es zwischen Agenten der Fall ist, die ihr Handwerk gelernt haben. Konnte Anton einen Funkspruch mit Zahlen nach London aufgeben, ja? Gut, man würde in ein paar Tagen wieder darüber sprechen. Wann waren seine Sendezeiten. Richtig, am Freitag um siebzehn, neunzehn und einundzwanzig Uhr.

„Woher wissen Sie das?" fragte Waals. Es waren die Sendezeiten der Linie Nr. 7. Der Fremde lächelte verächtlich.

„Wir wissen mehr, als ihr denkt", sagte er. „Aber macht nur so weiter. Uns ist es gleich. Wir werden doch am Ende siegen. Wir haben im Grunde nichts mit euch und nichts mit den Moffen gemeinsam. Dieser ganze faule Zauber wird vergehen — diese Kaffeehäuser und Villen, dieser Unterschied zwischen Kapitalisten und Ausgebeuteten. Die Entwicklung ist nicht aufzuhalten. Auch ihr haltet sie nicht auf."

Er machte eine Pause.

„Sie werden also für mich funken", sagte er dann. „Und merken Sie sich eins: Wenn Sie mir einen Ihrer üblen Tricks spielen, dann ist es mit Ihnen aus. Ich weiß doch, wer Sie sind und was Sie für ein Geschäft treiben. Der erste Schuß ist für Sie! Dann kommt die Polizei dran. Erst der Verräter, dann die Söldner."

Er machte eine Bewegung mit der Hand und hielt eine Pistole in ihr. Der Wirt kam herein und stellte das Radio an. Anton starrte auf die Hand. Sie war plötzlich leer.

„Was sind Sie von Beruf?" fragte van der Waals. Er hielt ihn für einen Artisten.

„Nervenarzt", sagte der Fremde, „und Psychiater!" Er trank einen Schluck Kaffee.

Aus dem Radio kam die langsame Wiederholung des Wehrmachtsberichtes. Der Ansager buchstabierte die Sätze: „. . . unsere heldenhaften Kämpfer in Stalingrad . . ."

Der Unbekannte lachte. „Stalingrad", sagte er halblaut, „schade, daß ich nicht mehr drüben in Rußland bin. Das hätte ich gerne miterlebt. Vierzig-, fünfzigtausend Moffen. Und die Russen bringen sie um. Sie sind die einzigen, die mit den Moffen fertig werden."

Er erhob sich, warf Geld auf den Tisch. „Am 6. Februar wieder hier, zur gleichen Zeit. Sie werden inzwischen von mir in der Zeitung lesen!"

Er schlug mit der Hand leicht auf die linke Seite seiner Jacke, warf den Mantel über und war verschwunden.

*

Als Anton van der Waals den Kriminaldirektor in Auszügen über diese neue Bekanntschaft informierte, runzelte der ärgerlich die Stirn: „Wen werden Sie demnächst heranschleppen?" sagte er. „Ein ganzer kommunistischer Ring? Mir reicht's!"

„Der Mann ist ein Mörder", sagte Anton. „Er hat mir gesagt, daß er jemand umbringen wird."

„Quatsch mit Soße", erwiderte der übermüdete Kriminalist und malte eine dünne rote Linie nach Rotterdam. „Hunde, die bellen, beißen nicht."

Am 3. Februar kapitulierten die Reste der sechsten Armee in Stalingrad. Zwei Tage, am 5. Februar, später knallte ein Schuß in

Der entscheidende Moment:

Die Berührung mit hartem Wasser!

Neu

Das ist das Wichtigste bei »DREIRING regenweich«, dem fortschrittlichen Waschmittel unserer Zeit: Sobald Sie »DREIRING regenweich« in den Kessel mit Wasser geben, wird das Wasser im Nu regenweich und „waschfreudig".

In diesem waschfreudigen Wasser kommt die überraschende Waschkraft der aktivierten Seife in »DREIRING regenweich« voll zur Wirkung: Ihre Wäsche wird strahlend-weiß und griffig-weich, saugfähig und duftig. Vergraute Wäsche wird entschlackt und verjüngt.

Verlangen Sie bei Ihrem nächsten Einkauf nicht irgend ein Waschmittel. Verlangen Sie ausdrücklich »DREIRING regenweich« – und der bequeme Waschtag kommt auch zu Ihnen!

Dreiring wäscht weiß – ohne Verschleiß!

DREIRING
regenweich
das echte Seifenpulver mit aktivierter Seife

Doppelpaket DM 1.05

An Dreiring-Werke, Krefeld-Rheinhafen
Senden Sie mir bitte unverbindlich und kostenfrei eine Probe »DREIRING regenweich« u. die aktuelle Informations-Schrift „Alle horchen auf" – mit dem Kalk-Test · Meine Adresse:

GUTSCHEIN 202/13

Pitralon erzieht Ihre Haut

Keine Haut ist zum Rasieren geboren, sie wird dabei angegriffen. Da hilft Pitralon: Nur ein paar Tropfen regelmäßig nach dem Rasieren - und von Mal zu Mal rasieren Sie sich leichter und schmerzloser.

Risse, Pickel, Entzündungen und Hautunreinheiten verschwinden rasch. Pitralon desinfiziert die Haut bis in ihre Tiefen; das zeigt ein kurzes Brennen nach dem Auftragen an. Der Pitralon-Geruch belebt durch seine gesunde, männliche Note.

Pitralon auch für den Elektro-Rasierer. Schon die Umstellung auf die trockene Rasur fällt dann viel leichter.

Originalflaschen ab DM 1,70 in jedem Fachgeschäft.

einer Vorstadt von Den Haag. Als die Polizei kam, fand sie den niederländischen Kommandeur der „Freiwilligen Legion gegen den Bolschewismus", General Seyffardt, erschossen im Eingang seines Hauses. Von dem Täter fehlte jede Spur. Schreieder runzelte die Stirn und schickte van der Waals nach Rotterdam zum verabredeten Termin. Der fuhr schweren Herzens ab. Er traf den Unbekannten im „Café Spagat". Diesmal war er gutgelaunt und zum Sprechen aufgelegt.

„Haben Sie es gelesen?" fragte er. „Habe ich Wort gehalten? Es war keine große Sache. Sie werden in den nächsten Tagen etwas Besseres von mir lesen. Seyffardt ist ein Signal für alle, die von einer europäischen Front gegen Rußland träumen. Die Entwicklung ist nicht aufzuhalten. Haben Sie eine gute Pistole?"

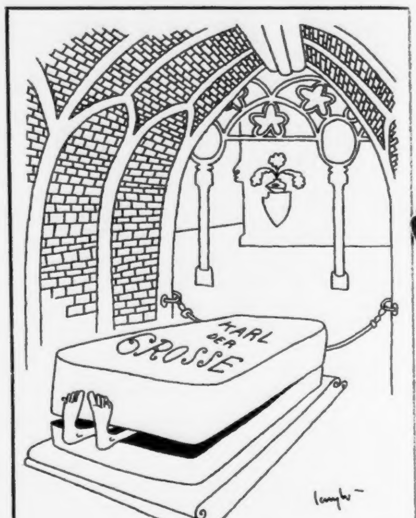
Anton zog seine große Mauser aus der Tasche. Er stand wie unter einem Zwang. „Ich brauche sie bis übermorgen", sagte der Arzt und schob sie in den Mantel. „Ist sie geladen? Gut, Sie bekommen sie am Montag wieder zurück."

Aber er stand nicht auf, sondern lehnte sich zurück und rauchte eine Zigarette, deren Dampf er durch die Nüstern ausstieß. Er sprach vor sich hin, als ob Anton nicht anwesend sei.

„Sie denken, daß dieses Spiel nicht lange gehen kann. Sie haben Recht. Das Gesetz der Wahrscheinlichkeit ist gegen mich. Es gibt nur dieses Gesetz der Wahrscheinlichkeit, Anton, sonst nichts auf der Welt. Keinen Gott, kein Schicksal, keine Rassen, Nationen, Kirchen — nichts. Es gibt nur eins: man muß seine Arbeit tun. Ich rotte Ungeziefer aus. Haben Sie von dem Mann gehört, der den Viadukt bei Rotterdam sprengte? — Es war einer von uns. Armer Teufel, alles schlug ihm fehl. Irgendein Idiot trat zu früh auf die Mine, der Urlauberzug wurde umgeleitet, die Moffen erschossen ein paar Herren von altem Adel zur Strafe." Er lachte laut in das leere Café mit den erblindeten Spiegeln. Der Wirt spähte um die Ecke wie ein Gespenst und zog sich rasch zurück. In Anton stieg das Grauen hoch. Er war ein abgebrühter Bursche, aber dieser Situation war er auf die Dauer nicht gewachsen.

Der Fremde fuhr fort: „Die Polizei hat ihn verhaftet, wegen einer Bagatelle. Handtaschendiebstahl. Da er eine Pistole in der Tasche hatte, brachten sie ihn zum Binnenhof, Abteilung IVa, Kommunistenbekämpfung, Kommissar Munt."

Anton zuckte zusammen und wollte sich erheben. Der Fremde drückte ihn auf den Stuhl. „Ich weiß alles", sagte er. „Der russische Nachrichtendienst weiß alles. Er erzählte im ersten Schreck, daß er der Mann war, der die Mine auf den Viadukt gelegt hatte. Dann aber machte er folgendes" — der Unbekannte warf plötzlich Kopf und Schultern zurück — „er warf sich rückwärts durch das geschlossene Fenster. Ich habe gestern am Plein gestanden und mir das



Fenster angeschaut. Eines Tages werde ich auch dort hinausspringen. Wir haben kein Gift bei uns, wie die englischen Agenten. Aber wir lernen den Sprung — rückwärts, aus dem geschlossenen Fenster. Grüßen Sie Kommissar Munt von mir, Anton de Wilde — oder de Graf — oder van Waals . . . wie Sie immer heißen . . ."

Antonius van Waals stürzte aus dem Café und wurde erst ruhig, als er in dem

Täglich gute Verdauung

Warum plagen Sie sich mit Kopfschmerzen, Müdigkeit, Gliederschwere? Täglich 1—2mal gute Verdauung, das gehört zum gesunden Leben. Nehmen Sie die milden, zuverlässigen D R I X - Dragees. Das macht frisch, elastisch und jugendlich schlank.

Packung 1.35 und 2.25 DM in allen Apotheken und Drogerien

DRIX Dragee

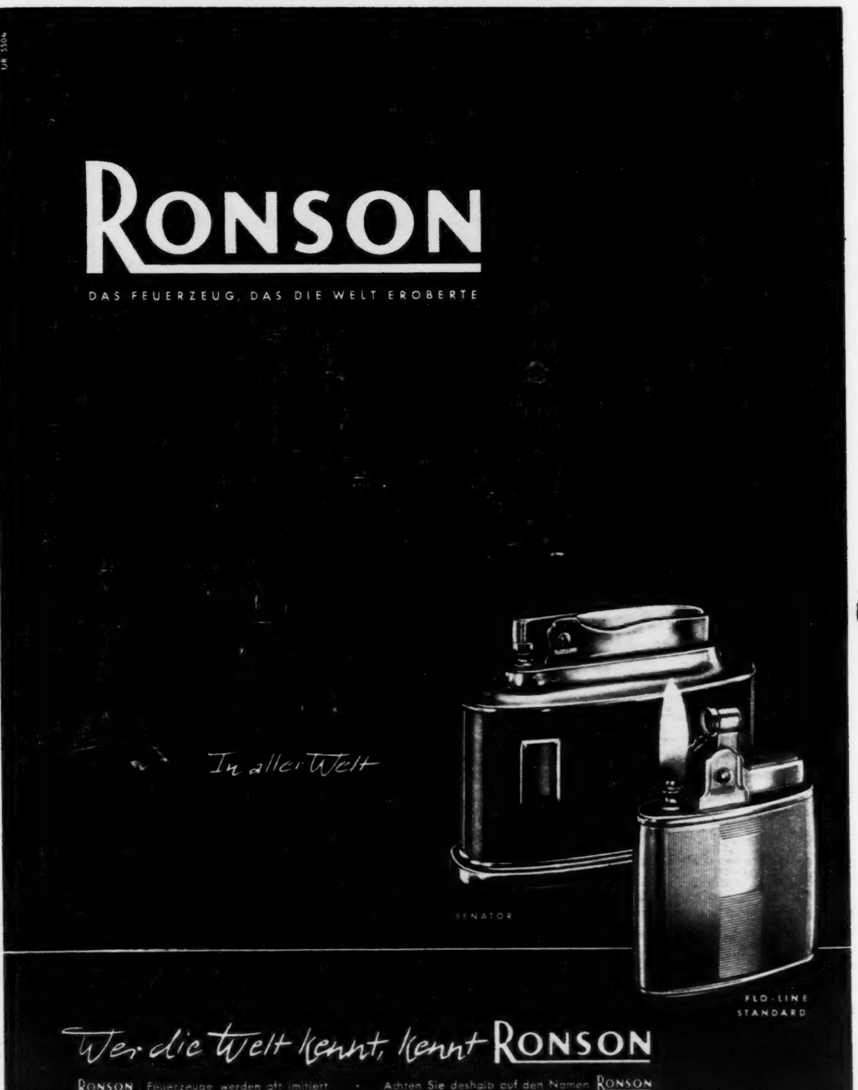
mit dem Extrakt aus

Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee

Auch in Österreich, Holland, der Schweiz u. dem Saargebiet erhältlich

Ihren Freunden im Ausland

bereiten Sie eine große Überraschung und viel Freude mit einem Geschenkabonnement — mit dem STERN als allwöchentlichen Gruß aus der Heimat! Wir übernehmen für Sie den Versand und liefern den STERN für 1 Jahr = 40,40 DM bzw. ½ Jahr = 20,20 DM einschl. Versandkosten nach 62 europäischen und überseeischen Ländern. Schreiben Sie noch heute eine Postkarte an den STERN - Auslandsvertrieb, Hamburg 1, Pressehaus



Zug nach Den Haag saß. Er berichtete Schreieder von den neuen Anschlägen des Unbekannten. Der fluchte auf bayrisch.

„Und Sie Hornochs, blöder, haben ihm noch die Pistole gegeben. Na, es bleibt sich gleich. Er hatte sowieso eine." Er meldete Blitzgespräche zum Wehrmachtsbefehlshaber, zum BdS., zu Rauter, zu allen Polizeidienststellen an. Der folgende Tag war ein Sonntag. Polizisten in Zivil bewachten alle Züge, die Polizei hatte Ausgangssperre, vollgetankte Bereitschaftswagen warteten neben den Kasernen. General Christiansen wollte wissen, auf welche Kreise es der Mörder abgesehen habe.

„Schwer zu sagen", meinte Schreieder. „Es können deutsche, es können holländische Kreise sein. Ich würde auf SS tippen. Aber es ist alles nur Vermutung. Wir können nicht um alle Holländer, die mit uns zusammenarbeiten, einen Kordon legen ..."

Um halb neun Uhr abends am Sonntag wurde er in Driebergen angerufen. „Diesmal hat es zweimal geknallt", sagte die Stimme eines Kriminalkommissars. „Wieder hat ihn niemand gesehen. Könnten wir ihn nicht über Ihren V-Mann van der Waals zu fassen bekommen? Er hat doch einen Treff mit ihm."

„Ausgeschlossen", sagte Schreieder. „Er schießt sofort — und von van der Waals hängt viel mehr ab als die Festnahme eines psychopatischen Mörders. Den müssen Sie schon allein fangen."

Er legte auf und sagte zu Giskes. „Wenn dieser Doktor, der sich Gerrit nennt, meinen Anton umlegte, dann wäre das Englandspiel hin und ich hätte einen pfundschweren Prozeß wegen Landesverrats am Hals. Aber Anton muß am Montag allein zu dem Treff fahren, sonst sucht ihn der Doktor möglicherweise noch auf. Wenn er allein kommt, tut der Kerl ihm nichts. Er will plaudern, er will bewundert werden."

Van der Waals fuhr mit weichen Knien zum dritten Treff nach Rotterdam und wartete auf den Unbekannten im Café „Spagat". Er hatte sich nicht mehr so gefürchtet seit seiner ersten Zeit als V-Mann. Damals drohte ihm ein Dr. Duiring, er wolle ihm eine Giftspritze unter die Haut jagen.

Anton kehrte am Abend mit seiner Mauserpistole zurück. Zwei Schuß fehlten im Magazin. Der Unbekannte hatte ihm eine

genaue Schilderung des Vorfalles vom Sonntagabend gegeben ...

*

Es war spät am Nachmittag des 7. Februar, als Frau Reydon dem Fremden, der geklingelt hatte, die Tür öffnete. Sie war eine gepflegte Dame, Frau eines ehemaligen Ministers, der sich den Deutschen angeschlossen hatte. Mißtrauen verspürte sie nicht. Der Fremde gab ihr seine Karte. „Dr. med. Gerrit Kastein, Psychiater und Neurologe, Den Haag."

Er war ein wenig enttäuscht, als er hörte, daß Minister a. D. Reydon nicht zu Hause war. „Wollen Sie nicht hereinkommen und warten?" fragte Mevrouw Reydon.

Er zögerte, wie ein gebildeter Mensch eben zögert, wenn er in ein fremdes Haus eindringt. Dann hängte er den Mantel und die Mütze, die er statt eines Hutes trug, über den Kleiderständer und folgte ihr in das Wohnzimmer. Voorschoten liegt etwa acht Kilometer von Den Haag entfernt, an der Straße nach Leiden. Eine stille, sehr gepflegte Vorstadt, in der man fast nichts vom Krieg spürte. Das Zimmer war modern und verriet Kultur.

„Rauchen Sie?" fragte Frau Reydon. Sie öffnete eine Packung deutsche Atikah-Zigaretten, eine Kostbarkeit in diesem Kriegsjahr. Nur hervorragende Leute wurden noch aus den geschmolzenen Beständen der deutschen Zigarettenindustrie bedient.

„Sie rauchen deutsche Zigaretten?" fragte Dr. Kastein.

„Die holländischen sind nicht zu genießen", sagte sie. „Und da mein Mann Mitglied des neuen Staatspolitischen Sekretariats ist, erhalten wir sie — durch Freunde."

„Deutsche Freunde?" fragte der Arzt und lächelte ein wenig. Er drehte eine Atikah zwischen den Fingern.

„Natürlich", sagte Frau Reydon. „Sie wissen — Rost von Toningen, van Genechten, mein Mann und einige andere Holländer bemühen sich jetzt, den Grundstein einer neuen Regierung in Holland nach dem Krieg zu legen. Es hat sich sehr viel geändert. Wir müssen mit den Deutschen leben ..."

„Ja, natürlich ..." sagte der Arzt. Er legte die Zigarette wieder hin und fuhr mit der Hand in die Brusttasche.

„Ach, Sie haben kein Feuer. Wie unaufmerksam von mir", sagte Frau Reydon und erhob sich. „Ich hole Streichhölzer."

„Sind Sie sicher, daß Ihr Mann bald kommt, gnädige Frau?" fragte der Besucher.

„Er müßte schon da sein", sagte die Dame. „Er ist entweder bei Seyss oder bei Rauter — vielleicht ist er auch bei General Christiansen. Kennen Sie Christiansen? Ein reizender Mann — erzählt entzückende Geschichten aus der Zeit, als er noch Seeflieger war. Aber ich wollte Streichhölzer holen ..."

Sie wandte sich ab, um in die Küche zu gehen. Dr. Gerrit Kastein zog die Mauserpistole, die ihm van der Waals einen Tag zuvor in Rotterdam gegeben hatte, aus der Brusttasche, entsicherte sie und schoß. Obwohl er kaum zielte, durchschlug die Kugel von hinten das Herz der Frau. Sie fiel um, ohne einen Schrei auszustoßen.

Sie lag auf dem Fußboden, ein dünnes rotes Rinnsal erschien neben ihrer Brust, breitete sich aus, wurde schwarz. Kastein betrachtete sie mit den Augen des Arztes. Er lauschte auf die Geräusche vor dem Haus. Hatte jemand den Schuß gehört?

Er erhob sich, trat in den Flur, zog den Mantel an, nahm die Mütze in die linke Hand.

Nach einer Weile ertönten draußen Schritte. Ein Schlüssel fuhr in das Schloß der Haustür, ein Mann trat ein. Er war allein. Der Minister a. D. Reydon hatte wie Dr. Kastein die Straßenbahn nach Voorschoten benutzt. Als er die Tür schließen wollte, sah er den fremden Mann in dem Hausflur. Er öffnete den Mund, um eine Frage zu stellen, aber die Worte kamen nicht mehr heraus. Mit einer schnellen Bewegung hatte der Nervenarzt die Mütze über den Lauf des Revolvers gedrückt und geschossen. Es gab keinen sehr lauten Knall, die Mütze hatte als Schalldämpfer gewirkt. Es klang, als habe jemand eine Flasche mit einem Ruck geöffnet. Minister a. D. und Staatssekretär Reydon brach auf der Stelle zusammen.

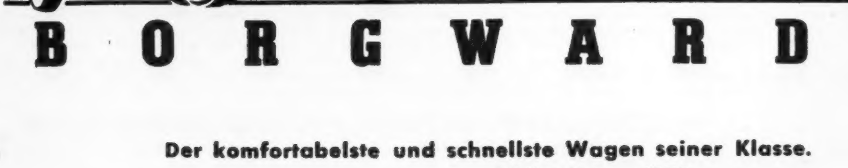
Dr. Gerrit Kastein machte einen langen Schritt über ihn weg, spähte aus der Haustür, kehrte zurück und betrachtete sein Opfer. Es rührte sich nicht. Die Kugel saß in der Brust. Kein so guter Schuß wie der erste — daran war die Mütze schuld. Aber es genügte. Er stopfte die Mütze in die Tasche, schob die Pistole ins Jackett, schloß den Mantel und zog seine Handschuhe an.

Nach einem zweiten vorsichtigen Blick verließ er das Haus mit den beiden Toten, wanderte barhaupt durch einen leichten Nieselregen zur Straßenbahnhaltestelle und fuhr nach Den Haag zurück. Niemand hatte ihn kommen oder gehen gesehen ...

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

ATELIER ARKENBERG

Hier steht's in Silberschrift zu lesen,
daß klug ich bei der Wahl gewesen.
Nun hab' ich ihn, und er hat mich -
Wär' ER denn nicht auch was für DICH?



Isabella
BORGWARD

Der komfortabelste und schnellste Wagen seiner Klasse.
1,5-Liter-Motor – 60 PS
8,4 l Normverbrauch – 130 km Spitze
vollsynchron. 4-Gang-Getriebe
DM 6980.- AB WERK

Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen.

Mit Palmolive-Rasiercreme rasieren Sie sich gründlich, hautschonend und schnell. Sie ist auf Grund weltweiter Erfahrung hergestellt.

1. **Palmolive-Rasiercreme schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut und pflegt sie zugleich.**
2. **Palmolive entwickelt so schnell ergiebigen Schaum, daß Sie zum Rasieren nur wenig Zeit brauchen, auch mit kaltem Wasser.**
3. **Palmolive-Rasiercreme beugt jedem Hautreiz vor.**

Normaltube DM **–,85** Große Tube DM **1,40**

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 24. BIS 30. APRIL 1955

Wirtschaftliche Überlegungen scheinen die Politik momentan besonders stark zu beeinflussen. Der 25./26. IV. kommt dem materiellen Gewinnstreben ungewöhnlich weit entgegen. Eine gewisse Skrupellosigkeit im allgemeinen Wettbewerb dürfte von der Öffentlichkeit kritisch vermerkt werden. Vor allem aber könnten die fadenscheinigen idealen Verbrämungen egoistischer Handlungen ihre beabsichtigte Wirkung gründlich verfehlen. Die Reste der bestehenden Gesellschaftsordnung werden dadurch unter Umständen noch mehr erschüttert. Der 28./29. IV. legt nahe, sich beschleunigt um neue Formen des Zusammenlebens zu bemühen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Ihre beruflichen Angelegenheiten entwikkeln sich reibungslos in dem gewünschten Sinne. Privat scheint jedoch etwas in Unordnung geraten zu sein. Am 25./26. IV. könnte es zu vielleicht heftigen Auseinandersetzungen kommen.
1.—9. Januar Geborene: Spannungen klingen mehr und mehr ab. Verluste, die Sie erlitten haben, werden schon bald voll ausgeglichen sein. Am 26./27. VI. wäre es angebracht, daß Sie Ihr Programm noch einmal genau überprüften.
10.—20. Januar Geborene: Sie werden sehen, daß es richtig war, sich die freie Entscheidung vorzubehalten. Ein Partner zeigt sich zunehmend unzuverlässiger. Am 27./28. IV. möchten Sie wahrscheinlich am liebsten niemand sehen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Einige Rechnungen, die man Ihnen präsentiert, werden Sie sicherlich nicht fröhlich stimmen. Aber der unverhältnismäßig hohe Aufwand war nun einmal nötig. Am 23./24. und 28./29. IV. stellen sich die ersten Erfolge ein.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: An Ihrer jetzigen Arbeit scheinen Sie weitaus interessierter zu sein als an der früheren. Leider läßt eine wesentliche wirtschaftliche Aufbesserung noch immer auf sich warten.
9.—18. Februar Geborene: Täuschen Sie keine Stärken vor, über die Sie nicht wirklich verfügen. Je mehr Sie sich in Ihren Ansprüchen einschränken, um so leichter kommen Sie um einige gefährliche Klippen herum: 29./30. IV.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Vielleicht setzt Ihnen der 24. IV. noch ziemlich zu. Dann geht der mißliche Abschnitt aber schnell zu Ende. Am 25./26. IV. schneiden Sie bei einem Wettbewerb gut ab. Der 30. IV. verspricht eine Förderung privater Interessen.
28. Februar bis 9. März Geborene: Erhöhte Vorsicht am 24./25. IV. kann auf keinen Fall schaden. Man möchte Ihnen ein Bein stellen. Im Augenblick schadeten Sie sich damit, wenn Sie offen sagten, was Sie denken.
10.—20. März Geborene: Nach einer kleinen Erholungspause, die Sie sich redlich verdient haben, dürfen Sie sich am 27./28. IV. zu neuen Taten rüsten. Ihre Chancen sind groß, aber auf dem Weg zum Ziel fehlen auch Hindernisse nicht.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Prüfen Sie sich ernstlich, ob Sie Ihr momentanes Verhalten verantworten können. Am 25./26. IV. dürfte die Harmonie in Ihrem Zusammenleben jedenfalls gestört sein. Am 28./29. IV. nimmt sich die Lage aber schon wieder besser aus.
31. März bis 9. April Geborene: Nachrichten, die vielleicht gar nicht für Sie bestimmt sind, geben Ihnen nützliche Hinweise, wie Sie ein Unternehmen, das Sie gerade begonnen haben, weiterführen sollten. Am 26./27. IV. läuft etwas falsch.
10.—20. April Geborene: Es ist nicht ausgeschlossen, daß Leute, auf die Sie sich fest verlassen haben, versagen. Dadurch geraten Sie unter Umständen in erhebliche Schwierigkeiten. Am 30. IV. interessiert Sie etwas anderes.

STIER

21.—29. April Geborene: Zeitweilig waren Sie weit zurückgefallen, jetzt holen Sie wieder auf. Am 25./26. IV. läßt sich ein finanzieller Verlust wettmachen. Warum Sie sich gerade am 28./29. IV. etwas ganz Besonderes erwarten, werden Sie selbst kaum jemandem erklären können.
30. April bis 9. Mai Geborene: Jemand, der neu in Ihren Gesichtskreis getreten ist, interessiert Sie brennend. Aber Ihnen sind die Hände gebunden. Deshalb werden Sie die schmeichelhaftesten Aufforderungen für den 28./29. IV. ausschlagen müssen.
10.—20. Mai Geborene: Sie sind davon überzeugt, daß niemand Ihre Position erschüttern kann, zumal Sie der 27./28. IV. noch so eindeutig bestätigt. Die Aussichten für die Zeit danach sind aber weit weniger freundlich. Beachten Sie das.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Experimente, die Sie angestellt haben, sind Ihnen gelungen. Am 23./24. IV. dürfen Sie sich ruhig bestimmt ausdrücken. Natürlich heißt das nicht, daß Sie jemand beleidigen sollen. Ihr Echo am 28./29. IV. ist besonders freundlich.
31. Mai bis 9. Juni Geborene: Die letzten Tage des Monats sind außerordentlich bewegt für Sie. Am 24./25. IV. gelingt es Ihnen, endlich durchzusetzen, daß man Ihnen freie Hand läßt. Bei Bewerbungen haben Sie die besten Aussichten.
10.—20. Juni Geborene: Bald wird sich etwas sehr Wichtiges für Sie ereignen. Mit den entsprechenden Vorbereitungen sollten Sie schon in dieser Woche beginnen. Der 25./26. IV. bringt die erwünschten noch ausstehenden Klärungen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Momentan verhält man sich etwas lieblos Ihnen gegenüber. Am 26./27. IV. fürchten Sie, daß eine Entwicklung, die hübsch begonnen hat, ein unschönes Ende finden könnte. Ihre berufliche Position ist erfreulicherweise unverändert gut.
2.—11. Juli Geborene: Es dürfte Ihnen nicht schwerfallen, die Leute zu finden, die Ihr Projekt tatkräftig unterstützen. Ein Streit, den Sie um die Monatsmitte hatten, läßt sich beilegen. Am 26./27. IV. sind Sie fein heraus.
12.—22. Juli Geborene: Wenn Sie jetzt auch ein wenig mehr zur Ruhe kommen, so müssen Sie doch immer damit rechnen, daß neue unerwartete Wendungen eintreten. Der Ausgang des 27./28. IV. hängt sehr von Ihrem Geschick ab.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Sie sollten etwas sorgfältiger darauf achten, wie Ihre derzeitigen Manöver in Ihrer näheren Umgebung beurteilt werden. Ihre Anhänger sind zwar zahlreich, aber vielleicht wesentlich weniger stark als Ihre Gegner.
2.—12. August Geborene: Ihre theoretischen Möglichkeiten sind groß, sie aber in die Praxis umzusetzen, dürfte sehr schwierig sein. Der 24./25. IV. ermutigt Sie, trotz aller Enttäuschungen auf ihrem Platz auszuhalten.
13.—23. August Geborene: Man kommt Ihnen überraschend freundlich entgegen. Freilich dürfen Sie nicht alles für bare Münze nehmen, was man sich an Zusicherungen aus dem Stegreif einfallen läßt. Am 29./30. IV. sollten Sie mitmachen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: In den ersten Tagen der Woche sollten Sie sich noch schonen. Eine unwillkommene Begegnung, die der Zufall arrangiert, bringt Sie hoffentlich nicht aus dem Konzept. Versäumnisse holen Sie nach dem 26. IV. wieder auf.
3.—12. September Geborene: Bei Ihnen scheint eine gewisse Veränderung eingetreten zu sein. Sie haben Sie nicht angestrebt und finden Sie ungemütlich, aber es besteht kein Zweifel daran, daß Sie sich ohne Verlust behaupten werden.
13.—23. September Geborene: Der 25./26. IV. bereitet Ihnen wahrscheinlich einige Mühe. Wahrscheinlich liegt es daran, daß Sie sich an den vorhergehenden Tagen etwas zu sehr verausgabt haben. Ab 28. IV. sind Sie wieder auf der Höhe.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie haben sich gut eingeführt. Man ist einer engeren Verbindung mit Ihnen nicht abgeneigt. Damit daraus etwas werden kann, ist jedoch zuvor erforderlich, daß Sie nach anderer Richtung zu einem eindeutigen Schluß gelangen.
3.—12. Oktober Geborene: Man macht Ihnen Vorschläge, die Ihre Initiative steigern. Bleiben Sie sich nur immer bewußt, daß Sie keine rechtlichen Ansprüche stellen können. Am 28./29. IV. interessiert Sie wenig, was früher einmal war.
13.—23. Oktober Geborene: Sie haben ja nun einige Erfahrungen gesammelt, wie weit Sie im Umgang mit offiziellen Stellen gehen können. Hoffentlich richten Sie sich danach. Die Aktivität der Gegenseite hat nur vorübergehend nachgelassen.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Es könnte sein, daß man Ihre Pläne noch wiederholt durchkreuzt. Vorerst werden Sie sich also damit begnügen müssen, zufällige Gelegenheiten wahrzunehmen. Der 25./26. IV. bietet etwas Annehmbares in dieser Richtung.
2.—11. November Geborene: Sie haben entschieden mehr Talente, als Sie zur Zeit unter Beweis stellen. Es ist bedauerlich, daß Sie mit den Hilfestellungen, die man Ihnen bietet, nicht mehr anfangen können. Der 28./29. IV. bringt Ärger.
12.—22. November Geborene: Ein Abschnitt ungewöhnlicher Erfolge liegt hinter Ihnen, aber er hat Sie sehr mitgenommen, und Sie sind froh, daß Sie momentan nicht offiziell in Erscheinung zu treten brauchen. Ein glücklicher 27./28. IV.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Es erleichtert Sie sehr, daß Sie am 23./24. IV. wissen, bei wem Sie Rat einholen können. Nachwirkungen eines Fehlers, den Sie begangen haben, brauchen Sie nicht zu befürchten. Am 28./29. IV. ernten Sie viel Erfolg.
2.—11. Dezember Geborene: Sie werden erleben, daß Ihr tiefes Mißtrauen unbegründet war. Ab 25. IV. geht es bei Ihnen zügig voran. Schon am 28./29. IV. dürfte feststehen, daß Sie in die allerengste Wahl gezogen werden.
12.—21. Dezember Geborene: Mit Ihrer Eile, die Sie an den Tag legen, schaden Sie sich nur. Warum wollen Sie nicht die Dinge auf sich zukommen lassen, da Sie sich's leisten können? Der 25./26. IV. bringt ein neues großes Angebot.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 24. UND 30. APRIL 1955

Erfreulich unkomplizierte Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Sie haben ihre festen gesunden Anschauungen und Vorstellungen vom Leben, und es wird sich ziemlich genau so erfüllen, wie sie sich alles gedacht und erhofft haben. Manchmal wird man ihnen vielleicht den Vorwurf machen, daß sie allzu einseitig auf das Diesseitige ausgerichtet sind, aber es dürfte sie wenig anfechten. Denn sie lassen sich in ihrem Streben nach Mehrung des Besitzes, Sicherung ihrer Positionen keinerlei Unlauterkeiten zuschulden kommen. Außerdem wollen sie nie etwas für sich allein; ein Erfolg freut sie erst richtig, wenn andere daran teilhaben können. Können, Kenntnisse und ihre Solidität befähigen sie, leitende Stellungen zu bekleiden. Die Mädchen entwickeln viel Temperament. Sie halten sich aber streng an die Gebote der Konvention.

Anzeige

MIT PRÜFENDEM GRIFF stellt der geübte Zapfer fest, wie die Birken angebohrt werden müssen, die jetzt im Vorfrühling den heilkräftigen Birkensaft spenden. Auch die Bäume wählt er sorgsam aus. Je größer die Krone, desto besser läuft der Saft. 16-20 Liter gibt durchschnittlich jeder Baum. Wenn er etwa 15 mal angebohrt wurde, hat er seine Pflicht getan. Den Birken schadet das Zapfen nichts –, sie werden kunstgerecht verstopft und bleiben gesund. Gesund bleibt auch das Haar, wenn ihm die Heilkraft des Birkensaftes zugutekommt. So unentbehrlich echter Birkensaft für erfolgreiche Haarpflege auch ist –, es gehört aber noch mehr dazu.

MIT ORDNENDEM SINN und fachkundiger Erfahrung haben Wissenschaftler und Parfumeure in enger Gemeinschaftsarbeit eine Vielzahl von Wirk- und Duftstoffen zu einer wohlabgewogenen Komposition zusammengestellt. So ist bei Dralle aus 26 Ingredienzien und reinem Alkohol in Verbindung mit dem echten Birkensaft das in Jahrzehnten weltbekannt gewordene Birken-Haarwasser entstanden, das die Haarparasiten erfolgreich bekämpft, Schuppenbildung verhindert und das Haar wie den Haarboden schützt und pflegt. Wenn man das Wachstum der Haare sicherstellen will, wird man schwerlich etwas geeigneteres finden.

MIT FRAGENDEM BLICK studiert diese junge Dame den Stundenplan der Haushaltsschule. Wenn ihr die Lösung aller Aufgaben so gut gelingt wie die Pflege ihrer Haare, braucht sie um ihr Examen nicht zu bangen. So reiches, schönes Haar werden Sie meist bei Menschen finden, die von Jugend auf gewohnt sind, regelmäßig Dr. Dralles Birken-Haarwasser zu benutzen. Es wirkt nachweislich haarwuchsfördernd, hilft dank seines hochgradig bakteriziden Effektes zuverlässig gegen die meisten Haarschwächen und -erkrankungen und ist, nicht zuletzt wegen des reinen Alkohols, ein wunderbar erfrischendes Kosmetikum für die Haarpflege von Mann, Frau und Kind.

Das ist die Eigenart von Dr. Dralles Birken-Haarwasser: **Heilkraft der Natur • Erkenntnis der Wissenschaft • Kunst der Kosmetik** sind hier in einem Haarpflegemittel vereinigt. Sind nicht auch Sie lebhaft daran interessiert, zur täglichen Haarpflege ein solches Haarwasser zu gebrauchen?

3,95 DM MONATSRATE

Sonderangebot!

Diese schöne Geschenkkassette enthält sechs berühmte Romane in Halbleder-Luxusbänden mit echter Goldprägung und Cellophan-Umschlag. Ein schönes Geschenk — eine Bereicherung Ihres Bücherschatzes.

Liebessommer in Gardone, Roman von Zsolt von Harsanyi, 288 S. / Als wäre nichts geschehen, Roman von Walther v. Hollander, 278 S. / Die tolle Herzogin, Roman von Rosamond Marshall, 281 S. / Der große Ausverkauf, Roman von Vicki Baum, 270 S. / Die Todesschranke, Roman von Frank Eric Russell, 288 S. / Geheimnis um Berenice, Roman von Robert Pilchowski, 276 S.

Diese 6 Halblederbände bilden ein Halbjahresabonnement der Buchgemeinschaft BÜCHER FÜR ALLE; eine Verpflichtung zur Abnahme weiterer Bücher gehen Sie aber mit Ihrer Bestellung nicht ein.

Alle 6 dieser blendend ausgestatteten Halbleder-Werke mit 1681 Seiten kosten nur 30 DM oder 8 Monatsraten à 3,95 DM, bei sofortiger Lieferung der gesamten Kassette porto- und verpackungsfrei unter Nachnahme der ersten Rate. Am besten schreiben Sie uns gleich heute eine Postkarte, dann bringt Ihnen schon in den nächsten Tagen der Postbote die Kassette direkt ins Haus.

DBV

DEUTSCHER BUCHVERSAND HAMBURG 13 ROTHENBAUM-CHAUSSEE 5/4

Das einzige Radio der Welt mit 4-Stunden-Langspielband und Programmwähler. Der eingebaute Heimsender macht Sie zu jeder Zeit unabhängig vom Rundfunkprogramm. Sie können Ihr Musikprogramm, Opern-, Operetten-, Tanz- und Unterhaltungsmusik nach Wunsch selbst einstellen. UKW, 21 Kreise, herrliches Edelholzgehäuse, Plastofon-Lautsprecher. Ein 4-Stunden-Langspielband mit 74 Musikstücken einbegriffen. Nur DM 598.–

Tefifon

Für Radiobesitzer
dieselbe Anlage ohne Rundfunkteil in wunderschöner Musikvitrine. Im Seitenteil Raum für Ihre Schallbandbibliothek. Komplett nur DM 398.– einschl. 4-Stunden-Spielband. Schallbänder in großer Auswahl ab DM 8.– Eigenfinanzierung bei geringer Anzahlung bis zu 20 Monatsraten. Prospekte, Liefernachweis durch

TEFI **TEFI-WELT-RADIO · WERK PORZ BEI KÖLN 27**

Springrollo

Ein Handgriff genügt

schützt Gardinen-Möbel...

Zauber der Jugend

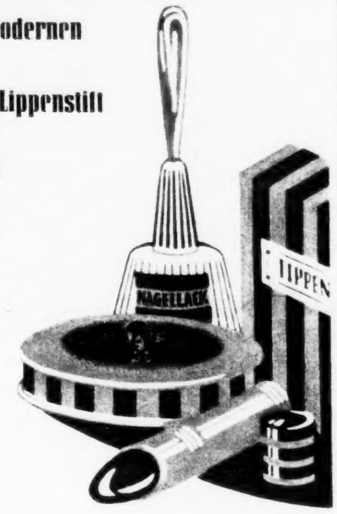
und blühendes Aussehen kann sich die Frau auch in reiferen Jahren erhalten. Es sind die wertvollen Erkenntnisse der Wissenschaft, welche das erfolgreiche Frauen-Tonikum FRAUENGOLD schufen. Aus Extrakten erlesener, teils überseeischer Pflanzen auf Südweinbasis aufgebaut, wird der weibliche Organismus durch FRAUENGOLD von innen heraus gleichsam erneuert, so daß der ganze Körper sich belebt, strafft und seine jugendliche Elastizität wiedergewinnt.

Nimm *Frauengold* – und Du blühst auf!

. . und für den strapazierten Menschen unserer Zeit EIDRAN, Gehirn-Funktionstonikum, Blut- u. Nervennahrung.

Gepflegt und schön sein...

sind Wünsche der modernen Frau unserer Zeit. Der Margret Astor Lippenstift mit seiner Leuchtkraft der Farben, seiner Haftfestigkeit und Pflege der Lippen erfüllt diese Wünsche in vollkommener Weise. Die gepflegte Hand mit Margret Astor Nagellack vollendet die Harmonie der Schönheit und sichert auch Ihnen Bewunderung und Erfolg.



KOSMETIK

Margret Astor

Corporation
WIESBADEN

Lippenstift: 1.50 3.– 4.80 Trocken Make-Up: 3.– 4.– 6.50 Nagellack: 2.25 2.75

Richard läßt den Rubel rollen

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

Sohn vom Oberwirt", sage ich. Der Herr ist der Brauereidirektor Röhm. Er fragt, warum wir in der Ramsau unser Bier nicht von seiner Brauerei bezögen. Ich sage: „Das können wir künftig tun. Ich übernehme jetzt den Gasthof. Vater mag nicht mehr." — Darauf stoßen wir an. Ich erzähle dem Herrn, wie ich den Laden in der Ramsau ausbauen lassen will, und wenn seine Brauerei mir fünftausend Mark dazu gäbe, dann ließe sich darüber reden, daß ich künftig bei mir nur noch Reichenhaller Bier ausschenke.

„Wenn Sie Vollmacht von Ihrem Vater haben, können Sie das Geld bekommen", sagt der Brauereidirektor. Ich sage: „Wir sehen uns morgen."

19. September: Gestern konnte ich nicht zu dem Brauereidirektor gehen, weil ich viel lieber zum Oktoberfest nach München wollte. Also gehe ich heute morgen zu Rechtsanwalt Dr. Panz in der Poststraße in Bad Reichenhall. Ich nehme die Drei-Mann-Kapelle mit. Ich sage: „Die spielen jetzt bei mir, das heißt bei meinem Vater in der Ramsau." Der Anwalt fertigt einen Vertrag aus, vierfach, wie es sich gehört, wo auch drinsteht, daß ich der Sohn vom Oberwirt aus der Ramsau sei, „ausgewiesen durch Vollmacht", wo ich doch gar keine Vollmacht habe und mein Vater gar kein Wirt ist, weil er eben Maler ist.

Das Bartrio *eines Bad Reichenhaller Lokals engagierte sich Hochstapler Hofhammer für den Gasthof „seines Vaters". Der Vertrag wurde vor einem Anwalt perfekt. Anschließend versuchte Hofhammer, einen Brauereidirektor um 5000 DM zu erleichtern*

Mit dem Vertrag gehe ich zum Brauereidirektor. „Kann ich die Fünftausend haben?" frage ich. Ob ich eine Vollmacht habe, will er wissen. Ich sage: „Klar. Steht doch hier im Vertrag vom Anwalt." — Ich zeige ihm den Vertrag, und er ist zufrieden. Jedenfalls sieht es so aus. Dann stellt er Kreuz- und Querfragen. Wie wir das mit dem Bier handhaben wollen. Wenn er weiter so fragt, denke ich, merkt er, daß ich keinen blassen Schimmer habe. Ich sage: „Ich muß ins Hotel, Vater will dort anrufen." —Ich verschwinde. Fünftausend wären ein schöner Happen gewesen, vor allem, weil ich nur noch 4,25 DM habe.

Ich gehe in ein Lokal und denke an die Fünftausend. Am Nebentisch sitzt ein Dicker, den ich sofort hopsnehmen würde, wenn ich ein Krimineler wäre. Ich frage ihn: „Wie ist es mit bestimmten Zigaretten?" — Er ist sofort ganz Ohr. „Solche Zigaretten?" fragt er. „Marihuana — Stück zu zweifünfzig", sage ich. „Pscht!" zischt er. „Ich kann hundert Stück besorgen", sage ich, „gegen hundert Mark Anzahlung." — „Erst Ware, dann Geld", sagt er. Ich sage, daß ich es versuchen wolle. Ich gehe zwei Ecken weiter in einen Schlosserladen und kaufe ein paar Schlüssel, die aussehen wie die Wagenschlüssel von meinem weinroten Mercedes. Dann gehe ich wieder in das Lokal. „Der Lieferant macht das Geschäft nur über mich", sage ich, „und mir mußt du 'n Hunderter anzahlen." — „Und du türmst mit dem Geld", grinst der Dicke. Ich nehme ihn mit raus auf die Straße. Ich schließe mit dem richtigen Schlüssel den Weinroten ab und werfe dem Dicken die falschen Schlüssel zu. „Das ist ja wohl Sicherheit genug", sage ich, „aber fahr nicht mit der Karre ab, sondern warte in der Kneipe."

Er grinst. Er gibt mir den Hunderter. Er steckt die falschen Schlüssel ein und geht ins Lokal zurück. Ich schiebe ab, die Straße hinunter. An der Ecke mache ich halt, warte ein bißchen, laufe zurück, schließ den Wagen auf und ab geht's, wieder nach München zum Oktoberfest.

Am Abend habe ich noch zehn Mark, weil ich Maria kennengelernt habe. Sie ist Kellnerin in einem Lokal in der Renatastraße. Sie sagt: „Burschi, du bist süß." — Wie wir im Hofbräuhaus sind und sie kein Geld bei sich hat, sage ich, sie soll eine Weile auf mich warten. Ich fahre mit dem Weinroten zum „Royal-Club". An einem der Spieltische sitzt einer, der eine Glückssträhne hat. Ich frage ihn, ob ich mit auf seine Farbe setzen kann. Er hat nichts dagegen. Und ich gewinne fünfzig Mark. Der Mann setzt vorsichtig, hat aber Chips im Werte von neunhundert Mark vor sich liegen. „Ich gehe mal austreten", sagte er, „setzen Sie für mich weiter?" — Wie er weg ist, schieb ich seine sämtlichen Chips auf eine Farbe — na, und ich gewinne den vollen Einsatz. Ich denke, daß einer, der austreten geht beim Spielen, Nerven haben muß und nichts so tragisch nimmt. Ich

Sommersprossen ausgeschlossen mit DRULA BLEICHWACHS jetzt noch verstärkt durch Pigmentwirkstoff Ephelidin DM 2.50 nur in Apotheken Prospekte frei durch Dr. Druckrey-Soest/W.

mit 90 gr. Silberauflage in bekannter Qualität RONEUSIL BESTECKE mit Silberglanz. Gratiskatalog Bequeme Raten! Großversandhaus KRUMM G.M.B.H. SOLINGEN 24

Die natürliche Schlankheits-Diät ohne zehrende Hungerkur und ohne gewaltsame Abmagerung

CARRUGAN, die schwedische Milch-Diät.

Hungern — kommt nicht in Frage
Durch Carrugan wird die Milch in eine sahneartige Form gebracht, die wohlschmeckend und erfrischend ist. Bei der Diät mit Carrugan-Milch fühlen Sie sich angenehm gesättigt und weit davon entfernt, Hunger zu leiden. Das Gefühl der Sättigung kommt auf ganz natürlichem und unschädlichem Wege zustande.

Schlank ohne Gewaltanwendung
Carrugan wirkt ohne Bestandteile, mit denen die Tätigkeit der Schilddrüse gesteigert werden soll. Es ist völlig frei von Abführmitteln und arzneiartigen Zusätzen Carrugan ist ganz einfach eine spezielle Milch-Diät, die in Schweden, dem Lande der gesunden Lebensführung, entwickelt worden ist

Zu dick — nicht nur ein Schönheitsfehler
Übergewicht ist nicht selten die Ursache von Krankheiten und bewirkt häufig vorzeitiges Altern und eine Verkürzung der Lebensdauer. Die Carrugan-Diät sorgt für gesunde Gewichtsabnahme, beseitigt und vermeidet allerlei Beschwerden und erhält jugendlich und lebensfroh.

Biologisch hochwertige Nahrung
Die Carrugan-Milch-Diät führt dem Organismus die lebensnotwendigen Nährstoffe. Mineralsalze, Vitamine und Fermente zu und befreit ihn von Ballaststoffen und Schlacken Carrugan-Milch ist sehr gut verträglich und leicht verdaulich und kann beliebig lange genossen werden, ohne Widerwillen zu erregen

Diät nur an jedem zweiten Tag
Da die Carrugan-Diät — zumal am Anfang — tägliche Gewichtsabnahmen bis zu 2 Pfund und darüber erzielt, ist es möglich und richtig, sie einen Tag um den anderen mit normaler gemischter Kost zu unterbrechen Das ist eine große Annehmlichkeit und schützt zudem vor dem Auftreten von Mangelkrankheiten.

Das körperliche und seelische Wohlgefühl
Die Carrugan-Diät bringt den Stoffwechsel in Schwung, sie regt an und erfrischt an Leib und Seele. Mit Carrugan schwinden die Gefühle der Müdigkeit, der Unlust und des Leistungsmangels — Carrugan weckt alle guten Lebensgeister.

CARRUGAN *Ein Begriff für wirkungsvolle, angenehme und gesunde Schlankheits-Diät*

Die ausgiebige Großpackung zu DM 9.50, die Originalpackung zu DM 5.50, die Versuchspackung zu DM 2.75 in den Apotheken erhältlich

nehme mir also den Gewinn von neunhundert und gebe die eingesetzten neunhundert an meinen Nebenmann. „Geben Sie es meinem Kollegen, wenn er wiederkommt vom Klo."

Indem ich zu Maria ins Hofbräuhaus mit nahezu tausend Mark komme, hält sie mich für was Besseres, und wir gehen zu ihr.

24. September: Marias Chef leiht mir 195 DM, weil mein Geld gerade ausgegangen ist. Er ist ein sympathischer Mensch, der kein großes Wesen macht, sondern hilft, wo er kann. Ich fahre mit Maria zum Starnberger See, aber ans Ostufer, weitab vom Gasthof „Fischerrosl" und von der Adelheid Zirngibl, die noch die hundert Mark von mir kriegt. Es ist ein warmer Tag, und Maria wird zutraulich im Gras. Ich sage ihr, daß ich ein Schmuggler bin, den die Polizei sucht, aber daß ich mein gefährliches Leben brauche wie die Luft zum Atmen. Sie weint und ist stolz auf mich, und ich sage ihr, daß ich ihr Perlonwäsche kaufen werde, wenn ich alles überstanden habe.

Adelheid Zirngibl *aus Unterzeismering am Starnberger See bedankte sich für den Pensionsgast Hofhammer, der weder die Pensionsrechnung beglich noch die geliehenen 100 DM zurückgab*

Am Abend gibt mir Marias Chef noch mal 60 Mark, und Maria selbst leiht mir 200 Mark, wo ich ihr doch gesagt habe, ich müßte untertauchen.

26. September: Ich bin in Kehlheim. Eigentlich müßte mich die Polizei suchen, und auch die Zollfahndung, wo die doch in Reichenhall warten, daß ich sie nach Tittmoning bringe, wo wir den Kaffee und die Zigaretten schmuggeln, die es gar nicht gibt. Ich nenne mich jetzt Richard Götz. Ich bin der Sohn eines Sägewerksbesitzers, weil ich einen Holzhändler kennengelernt habe, der bei meinem Vater günstig einen Posten Edelhölzer aufkaufen will. Mir macht das mit den vielen Vätern schon nichts mehr aus. Ich mache mit dem Holzhändler eine flotte Tagestour in dem weinroten Mercedes.

Am Abend gibt er mir 2500 DM, die ich meinem Vater geben soll als Anzahlung auf die Edelhölzer.

30. September: Mir ist es schleierhaft, daß mich die Polizei noch nicht hat, indem doch der Holzhändler gebrüllt haben muß vor Wut auf der Polizeistation. Ich denke, daß ich den roten Mercedes loswerden muß.

In Unterteuerding treffe ich einen Ingenieur von den Zellstoffwerken. Ich sage: „Für sechzehnhundert Mark gehört der Wagen Ihnen." — Aber dann tut es mir doch leid, mit der Bahn fahren zu müssen. Ich sage: „Tausend Mark Anzahlung, dann gebe ich Ihnen sofort die Wagenpapiere, abends übergebe ich Ihnen den Wagen."

So machen wir es auch, nur daß ich abends schon in Ingolstadt bin und der Wagen auch. Ich bin ein bißchen rasch gefahren. Mit dem rechten Kotflügel habe ich einen Chausseebaum gestreift, aber mich stört die Beule nicht.

Eine Verkehrsstreife hält mich an. Sie suchen einen, der Fahrerflucht begangen hat. „Da bin ich wirklich der Falsche", sage ich, und es stimmt auch. Die Polizisten sind ganz höflich. Ich soll bloß mit zur Polizeistation kommen, um zu klären, woher mein verbeulter Kotflügel stammt. Vor der Polizeistation parke ich den Weinroten. Ich schließe ihn ab und gebe die Schlüssel einem der Polizisten. „Ich hole eben mal Zigaretten", sage ich und gehe.

Nach vier Stunden haben sie mich eingefangen. Sie haben rausgekriegt, wer zu dem Weinroten gehört. Sie sind relativ freundlich.

1. Oktober: „Da sind Sie ja wieder", sagt der Direktor der Strafanstalt München-Stadelheim, indem er sich freut, mich wiederzusehen. „Pünktlich am Ersten", sagt er, „wie es sich gehört."

Es ist ein aufreibender Monat gewesen, wenn ich es bedenke. Ich werde doch versuchen, mich zu bessern. Das habe ich auch der Adelheid Zirngibl nach Unterzeismering geschrieben, die noch die hundert Mark von mir kriegt. Ich habe ihr den Reim geschickt:

„Ganz bös' ist keiner —
lebenkeimend blieb
in seinem Herzen noch ein bess'rer Trieb!"

Es wird schon werden. Schließlich bin ich erst dreiundzwanzig. ★

Unterstreichen
Sie Ihre Vorzüge!

Sie haben viele persönliche Vorzüge, die vorteilhaft betont werden können. Die Waschtönung ist dazu wunderbar geeignet – denn Ihre Haarfarbe ist entscheidend. Eine einfache Kopfwäsche mit POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell gibt Ihrem Haar Farbkraft und Tiefe. Zahlreiche natürliche und modische Nuancen lassen Ihrem Geschmack freie Wahl. Die Waschtönung wäscht, pflegt und tönt Ihr Haar gleichzeitig. Dieses Haar-Make-up – das keine Färbung ist – macht Sie nicht nur schöner, sondern auch jünger, denn es verdeckt jede leichte Ergrauung.

Das echte Make-up für Ihr Haar!

Tube für zwei Waschtönungen DM 1.20

Kostenloser POLYCOLOR-Haar-Beratungsdienst! Machen Sie bitte Ihre Angaben auf einer Postkarte und schicken Sie diese an die **TheraChemie Abt. P 28, Düsseldorf.** Jetzige Haarfarbe? - Gewünschte Nuancierung?- Sind Sie zur Zeit: nicht ergraut, leicht ergraut, mittel ergraut, stark ergraut? Sie erhalten zugleich kostenlos eine Probetube und das neue POLYCOLOR-Büchlein • POLYCOLOR-Dienst auch in Oesterreich - Saarland - Schweiz - Italien - Belgien - Luxemburg - Holland - Skandinavische Staaten

Ihren Kindern geht es besser –

wenn Ihre Kinder besser gehn! Von früh bis spät sind sie auf den Beinen. Sie tollen und toben — und die kleinen Füße sind noch so empfindlich. Der richtige Schuh fördert ihre gesunde Entwicklung. Ein Kinderschuh aus dem NORD-WEST-Fachgeschäft ist fußgesund und sieht nett aus; er kann einen Stoß vertragen und ist dabei wirklich preiswert.

NORD-WEST
Auslese deutschen Schuhschaffens

NORD-WEST

DAS NORD-WEST-FACHGESCHÄFT ERKENNT MAN AN DIESEM ZEICHEN

5/143

Haben Sie schon einmal darauf geachtet: Überall, wo Pfeife geraucht wird, da spürt man Behaglichkeit und Harmonie. Doch das Pfeifenrauchen ist nicht nur die geruhsamste – es ist auch gleichzeitig die männlichste Art zu rauchen. Darum sind Pfeifenraucher auch ein ganz bestimmter Typ: Es sind Männer, die mit beiden Beinen im Leben stehen.

10 wichtige Pfeifenraucher-Tips erhalten Sie kostenlos bei Ihrem Fachhändler oder durch Brinkmann GmbH · Bremen · Postfach 98B

Es ist natürlich nicht gleichgültig, welche Pfeife man raucht – in eine Pfeife mit großem Kopf gehört

Golden MIXTURE

in die kleine Shag-Pfeife

FEINSCHNITT MIT Straight BRISTOL Virginia IMPORTEN ENTRIPPT

Sag ja zum Leben!

Bei nervöser Erschöpfung, frühem Altern, Funktionsstörungen und vorzeitigen Schwächezuständen nur das kombinierte Hormonpräparat

KAOTA

das bewährte Resultat über 30 jährig. wissenschaftlicher Forschungen auf dem Gebiet der neuzeitlichen Hormon-Therapie! Durch die einzigartige Kombination verschiedener Wirkstoffe und Hormone ist es der Quell kraftvollen Lebens und neuer Lebensfreude. In allen Apotheken! – 100 Dragées DM 8.80 (silber für den **Mann**). Ausführl. Broschüre mit Probe ohne Absender geg. Einsendung von 50 Pf. von:

Medico-Pharma - (17b) SINGEN / Htwl. Postf. 303 A

Togal

In 46 Ländern hervorragend bewährt bei:

Rheuma · Gicht · Ischias · Hexenschuß
Nerven- u. Kopfschmerzen · Erkältung

Togal-Tabletten wirken rasch u. sicher. Selbst in hartnäckigen Fällen wurden gute Erfolge erzielt. Unschädlich u. gut verträglich. Togal verdient auch Ihr Vertrauen, ein Versuch überzeugt! Togal bleibt Togal! DM 1.25. In Apotheken des In- u. Auslandes. Zur Einreibung das ausgezeichnete Togal-Liniment!

Nein so was!

Schickt PHOTO-PORST da jedem, der ein Kärtchen schreibt, den kostenlosen Photohelfer mit 240 Seiten! Er ist Lehrbuch und Katalog zugleich. Und dazu: Jede Kamera 5 Tage zur Ansicht. Höchst unverbindlich. – Alles mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten von der Welt größtem Photohaus.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A38

Müde?... Kola DALLMANN macht Müde mobil!

Schnellwirkend und unschädlich! · In Apotheken und Drogerien

Majestät pfeifen auf dem letzten Loch

(FORTSETZUNG VON SEITE 8)

Unsere wirtschaftliche Lage ist katastrophal. Wir wünschen zu arbeiten — genauer gesagt, Wir wünschen eine Beschäftigung mit einem guten Gehalt." Der Besucher fiel beinahe vom Stuhl. Er versprach, die Angelegenheit sofort mit seinem Vater zu besprechen.

Eine Woche später rief er in der Wohnung Faruks an. Das geschieht jedesmal mit der verabredeten Formel:

„Ist der Herr zu Hause?"

„Einen Augenblick, ich werde nachsehen", antwortet der Haushofmeister.

Der Herr meldet sich dann am Telefon, oder der Haushofmeister bedauert. In diesem Falle meldete er sich und vernahm vom anderen Ende der Leitung: „Schlechte Nachrichten, Majestät. Die Antwort meines Vaters heißt bedauerlicherweise nein."

„Wir dachten es Uns", sagte Faruk, „nehmen Sie dennoch Unseren Dank."

Dem Exkönig von Ägypten, bis 1952 einer der reichsten Souveräne der Welt, war in diesem Augenblick bedeutet worden, daß gut bezahlte Posten fachliche Eignung voraussetzen.

Die Geschichte von der gähnenden Leere in seiner Brieftasche machte den Exmonarchen vom Nil, der mit zahllosen Skandalgeschichten die Öffentlichkeit beschäftigt hatte, auf einmal wieder interessant. Bluffte er, um erneut ins Gerede zu kommen, oder war er tatsächlich finanziell am Ende?

Den Vertreter einer römischen Wochenzeitung führte er bereitwillig durch seine Sechszimmerwohnung. Bei der Unterhaltung redete er von sich in der Ichform. „Hier zahle ich 630 Mark Miete im Monat", erzählte er. Die Villa Dusmet in Rom, in der er bisher residiert hatte, kostete ihn 10 000 Mark an jedem Ersten. Schlichte moderne Möbel, ein auf Raten gekaufter Fernsehapparat, ein Privatsekretär, ein Hofmarschall, zwei Diener, eine Kammerfrau und die Karabinieri-Leibwache, die ihm die italienische Regierung beigegeben hat, bilden heute Faruks Hofstaat. Jeden Freitag, dem mohammedanischen Feiertag, wird auf dem Balkon die königliche Fahne gehißt, die Faruk bei seinem Auszug aus Ägypten mitgenommen hat. Diese Fahne mit der Königskrone im grünen Feld war Faruks Obermieter, einem Wirtschaftsattaché der republikanisch-ägyptischen Botschaft in Rom, bald ein Dorn im Auge. Doch er entwirrte die Situation auf äußerst diplomatische Weise: er zog aus.

Faruk sagte: „Ich geniere mich nicht, zu gestehen, daß ich nur durch die großmütige finanzielle Hilfe eines Glaubensbruders die Exiljahre überstehen konnte." Dieser Helfer war Ibn Saud, der inzwischen verstorbene König von Saudiarabien.

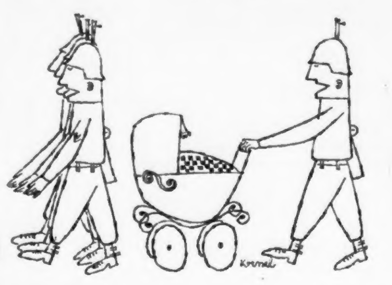
Faruk ist heute 35 Jahre alt. Er behauptete, daß er niemals privates Vermögen besessen habe. Die Goldbarren und Schmuckkassetten an Bord der Jacht, auf der er Alexandria verließ, die Kronjuwelen und die Brillanten seiner damaligen Gattin Narriman, die Riesenkonten auf ausländischen Banken — das alles sind, so versichert er, Hirngespinste und Legenden. Die Öffentlichkeit wird also mit der beunruhigenden Tatsache fertig werden müssen, daß Exkönig Faruk ein armer Mann ist. Seine vier Kinder hat er in das Pensionat Gran-Verger bei Lausanne in der Schweiz gebracht. Die Reise von Rom dorthin war wohl als Abschiedsvorstellung gedacht, denn er fuhr im Sonderzug und mit großem Gefolge. Die Rückreise hingegen erfolgte bereits unter den Aspekten des höher gehängten Brotkorbes in einem Abteil zweiter Klasse des fahrplanmäßigen Zuges Genf—Mailand—Rom. Als in Florenz ein Herr zustieg und wissen wollte, ob ein Platz im Abteil frei sei, machte Faruk eine einladende Bewegung und sagte: „Bitte, setzen Sie sich!"

Und das unerschöpfliche Kapitel: „Faruk und die Frauen?" Er berichtete selbst: „Als mohammedanischer König durfte ich vier Frauen haben. Aber da ich mich von Jugend an den Lebensgewohnheiten des Westens anpaßte, ließ ich mich von meiner Frau Narriman regulär scheiden, bevor ich mir erlaubte, eine zärtliche Freundschaft mit Donna Irma Capeche Minutolo einzugehen."

Exkönigin Narriman hat den kleinen Prinzen Fuad, den ägyptischen Thronfolger, kürzlich in der Schweiz besucht. Seither schwirren die Gerüchte, daß sie gern an die Seite des im Exil lebenden Exgatten zurückkehren würde. Für Faruk bedeutet das sicherlich einen großen Gewinn, denn einer kinderreichen Familie, die der Armut preisgegeben ist und deren Ernährer vergeblich um Arbeit an die Türen pocht, werden mildtätige Menschen kaum Herz und Hände verschließen.

Sternschnuppen

KINDER-SEGEN. Ein norwegischer Reservist, der in Sarpsborg eine Übung ableisten sollte, erschien zur größten Verwunderung seines Vorgesetzten mit zwei kleinen Kindern zum Appell. Er gab an, drei Kinder zu



haben, doch sei es ihm gelungen, eines bei Verwandten unterzubringen, bis seine Frau vom vierten Kind entbunden und aus dem Krankenhaus entlassen sei. Der geplagte Familienvater wurde wieder nach Hause geschickt.

*

SCHATZKÄSTLEIN. Verzweifelt brachte ein Mann in Oberkirchen sein Radio zur Werkstatt. Der Apparat gab keinen Ton mehr von sich. Als er beim Abholen fragte, was er zu bezahlen habe, bekam er statt einer Rechnung noch Geld heraus: seine Großmutter hatte das Radio als Tresor benutzt.

*

AHA! Aus einer amerikanischen medizinischen Wochenzeitschrift: „Ein gesunder Mensch kann täglich 20 bis 30 Tassen Kaffee trinken, ohne seiner Gesundheit zu schaden. Das Koffein kann allerdings Nervosität, Zittern, Hörbeschwerden, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Herzklopfen und andere kleine Beschwerden hervorrufen, die jedoch sofort verschwinden, wenn der Kaffeegenuß eingestellt wird."

*

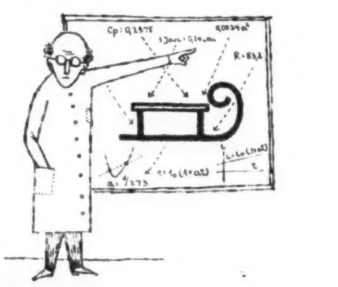
. . . BESEN VOR DER EIGNEN TÜR. Mit Hakenkreuzen beschmiert wurde die sowjetische Ortskommandantur im niederösterreichischen Allensteig. Die Russen alarmierten die Gendarmerie und drohten den unbekannten Tätern mit strengsten Strafen. Als die Schmierfinken jedoch gefunden wurden, hagelte es nur Ohrfeigen. Die Täter waren die Kinder der Russen.

*

RÜCKSICHTSVOLL. Die oberste Postbehörde in Manchester erhielt dieser Tage eine ulkige Bitte. Ein Mann bat um Überlassung einer alten Telefonzelle mit schalldichten Wänden. Bei einer Rückfrage stellte man fest, daß der Mann ein stellungsloser Trompeter war.

*

DERNIER CRI. Wissenschaftler des staatlichen kanadischen Forschungsamtes erhielten kürzlich den Auftrag, für die kanadische Bundespolizei einen Hundeschlitten zu entwickeln, der für Reisen durch die Arktis am



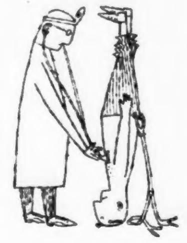
besten geeignet ist. Als der Schlitten jetzt nach mehreren Monaten des Forschens und Experimentierens fertiggestellt worden war, mußten die Wissenschaftler feststellen, daß er bis auf geringe Einzelheiten genau so aussah, wie die Hundeschlitten, die die Eskimos seit über 1000 Jahren benutzen.

UNVERBESSERLICH. Schnell ertappt wurde in Denver der Autodieb Leslie Bumoun. Er hatte in der Garage seine Brieftasche liegengelassen. Leslie kam zwei Jahre ins Gefängnis. Drei Tage nach seiner Entlassung, die wegen guter Führung vorzeitig erfolgte, saß er aber schon wieder. Er hatte sich erneut an einem Wagen vergriffen und dabei sein vorzügliches Haft-Führungszeugnis am Tatort verloren.

*

LOYAL. Nach langer Jagd erwischte die französische Polizei den gefürchteten Bankräuber Peretti, dem bei der Central-Bank ein umfangreicher Einbruch gelungen war. Als die Polizei versuchte, ihm auch den Bankeinbruch bei der Regional-Bank zuzuschreiben, beteuerte Peretti entrüstet seine Unschuld: bei dieser Bank habe er ja sein eigenes Konto!

*



DRUNTER UND DRÜBER. Zum Beweis seiner Nüchternheit stellte sich ein festgenommener Kraftfahrer in Dortmund bei der ärztlichen Untersuchung auf den Kopf. Dem Richter imponierte das jedoch nicht, sondern er verließ sich lieber auf die Blutprobe, die 1,8 pro Mille ergab. Der Kraftfahrer wurde wegen Trunkenheit verurteilt, weil der Richter fand, ein Kopfstand sei schon deswegen kein überzeugender Beweis für Nüchternheit, weil Betrunkene sowieso nicht unterscheiden können, was oben und unten ist.

*

AUF DIESEM, NICHT ALLTÄGLICHEN WEGE. Auf dem VII. Polizeirevier in Paris erschien um Mitternacht eine reizende Frau, die um einen Beschützer auf dem Nachhauseweg bat, da sie sich zu so später Stunde allein unsicher fühle. Dem freundlichen Beamten gestand sie unterwegs, daß sie auf diese Weise versuchte, ihren späteren Ehemann kennenzulernen, der unbedingt Polizist sein sollte.

*

RASANT. Nach dreijähriger Prüfung hat die britische Regierung jetzt entschieden, daß für die Bedienung von Rasenmähern kein Führerschein erforderlich ist.

*

„MISS"-BRAUCH. In Paris wurde Fräulein Yvette Boutard, 19 Jahre alt, zur „Miß Fakir" gewählt. Sie hatte die Fragen: Was ist Magnetismus, was Hypnose, was Yoga, was Suggestion bestens beantwortet und sich außerdem — wie ein echter Fakir — lächelnd im Bikini auf ein mit Nägeln gespicktes Brett gelegt.

*

FRÜHER KOMMEN SICHERT GUTE PLÄTZE. In Ulm ließ ein Vater beim Wohnungsamt seine Tochter in die Liste der Wohnungssuchenden eintragen. Der Sachbearbeiter wollte wissen, weshalb die junge Dame nicht selbst komme. Der Vater antwortete kurz und sachlich: „Sie kann nicht gehen." Das Mädchen ist nämlich erst drei Jahre alt, und Vater möchte seiner Tochter ersparen, daß sie später jahrelang auf eine Wohnung warten muß.

*

LEISETRETER. Angesichts des neuen New Yorker Anti-Lärm-Gesetzes hat der Riesenzirkus Ringling, der dort gastiert, die Elefanten, die nachts über den Broadway marschieren, mit riesigen Filzpantoffeln ausgestattet.

*

KUNDENDIENST. „Mit technischem Verständnis allein komme ich nicht weiter", meinte ein 52jähriger Taxifahrer in Wellington/Neuseeland, als er sich zu einem Kursus für Hebammen anmeldete. In seinem Wagen haben schon viermal Babys das Licht der Welt erblickt.

Er kennt keine Wetterlaune

Auch Männer fühlen sich nur in gesunder Haut wohl. Wer beruflich viel unterwegs ist, sollte ihre Pflege wichtig nehmen. Keine Wetterlaunen können Ihre Haut strapazieren, wenn Sie täglich nach dem Rasieren die Seife Fa benutzen. Denn die Seife Fa wirkt hautpflegend durch nachcremende Rückfettung. Die wertvollen Wirkstoffe in der Seife Fa erhalten Ihre Haut gesund und elastisch, und der eigene Reiz ihres dezenten Duftes erfrischt belebend.

- Der Duft der Seife Fa — eine geheimnisvolle Mischung
- Milde Reinigung — tief in die Haut wirkend
- Sahnig-dichter Feinschaum — belebend für müde Haut
- Hautpflegend durch nachcremende Rückfettung
- Besonders sparsam im Gebrauch

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa

85 Pf.

das große handliche Stück

828/13/4b

— eine Feinseife neuen Stils

DREIRING-WERKE KG · KREFELD
Seifenhersteller seit 1771

Tod durch Berührung!

Nein, die gefährlichen Motten dürfen nicht in Ihre gute Wintergarderobe! Also, auf in den Kampf mit Paral-Mottenfluid! Der Sprühnebel enthält das weltberühmte Berührungsgift DDT. Geruchfrei und bei sachgemäßer Anwendung unschädlich für Mensch und Haustier ist Paral das sichere Ende für Motten, Fliegen, Mücken und alles Ungeziefer. **Also schnell Paral ins Haus!**

Paral

Leserbriefe

Eine deutsche Erfindung

In Heft 13 berichten Sie über eine Erfindung des Italieners Lottici als eine Revolution der Fotografie. Diese Erfindung machte schon vor fünfzig Jahren der Rhöndorfer Bürger Klein. Ich habe als Kind oft zugeschaut, wie Herr Klein mit seiner rundlaufenden Kamera fotografierte. Klein war Schreiner und stammte aus einem Dorf des Siegkreises im Hinterland von Königswinter. Wegen schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse verschwand er eines Tages und ließ Frau und Kinder in der Heimat. Nach Jahren kehrte er als gemachter Mann aus Südafrika zurück und entwickelte dann seine Erfindung, die er sich wahrscheinlich nicht patentieren ließ. Die Ehre, eine „Allround-Kamera" erfunden zu haben, gebührt also eigentlich einem Deutschen. Leider weiß ich nicht, was später aus Klein geworden ist. Sein jüngster Sohn wurde Fotograf und lebte im Ruhrgebiet.

Aachen F. Schulte Rebbelmund

Unbescheidene Legionäre

Heft Nr. 15 „Rommel, Rommel schrien die Ägypter": Wenn man in dieser Reportage die Forderungen der Legionäre liest, fragt man sich unwillkürlich: Was denken sich diese Leute eigentlich? Wer hat sie denn in die Legion geschickt? Mit wenigen Ausnahmen sind doch wohl alle freiwillig gegangen. Da sind sie nun kaum wieder in der Heimat und verlangen auch schon Geld, gutbezahlte Arbeit und Zigaretten. Sie haben doch für uns keine Heldentaten vollbracht. Ich finde, ihr Auftreten ist eine glatte Unverschämtheit.

Mannheim Hans Hanncke

Mädchen und Soldaten

Ihre Zeitschrift und Ihre Art zu schreiben gefallen mir sehr gut. Sie haben die richtigen Leute in Hamburg. Aber in Ihrem „Englandspiel" habe ich gelesen, daß die holländischen Mädchen es für eine ganz normale Sache hielten, während der Besetzung Umgang mit deutschen Soldaten zu haben. Obwohl die Holländer in den ersten Kriegsjahren wie betäubt waren von dem plötzlichen Krieg, möchte ich doch gegen die Auffassung des Schriftstellers protestieren, daß die öffentliche Meinung diesen Umgang genehmigte. Nur sehr wenige Mädchen waren so schwach, sich mit dem damaligen Feind zu verbrüdern, und sie wußten verdammt gut, daß sie damit die Achtung und Freundschaft Ihrer Landsleute verspielten. Wenn heute deutsche Soldaten hier wären, brauchten sie vielleicht nicht mehr mit Geld und Schnaps um die Mädchen zu werben. — Im übrigen bin ich mit dem Tatsachenbericht sehr zufrieden.

Bodegraven (Holland) A. C. de Meyere

Winnies Abschiedsworte

Ihre würdige Abschiedsreportage für Old Winnie Churchill in der Nummer 16 hat mir viel Spaß gemacht. Es fiel dem alten Haudegen offenbar sehr schwer, von der politischen Bühne abzutreten, ungeachtet seiner 82 Jahre. Das beweisen seine „letzten Worte". Einer seiner engsten Mitarbeiter sagte abschließend zu ihm: „Jetzt, nachdem Sie alle Verantwortung los sind, können Sie nun endlich ganz Ihr eigenes Leben leben." Churchill schüttelte betrübt den Kopf. „Wissen Sie", sagte er, „ich muß mich doch noch um vieles kümmern. Die Gesundheit Sir Anthony Edens ist nicht gerade die beste." Dabei muß man wissen, daß Eden mit seinen 57 Jahren der jüngste Premierminister ist, den England seit Baldwin im Jahre 1923 hatte.

Hamburg Gerhard Weide

Harte Strafe notwendig

In Nr. 15 des Stern berichteten Sie von dem Gastwirt Julius Eggers, der einem Mädchen verwehrte, sein Telefon zu benutzen, um einen Krankenwagen für ihren verunglückten Bruder zu bekommen. Sicher können Sie sich die berechtigte Empörung vorstellen, die viele Ihrer Leser mit mir empfunden haben. Ich finde einen solchen Menschen wie diesen Gastwirt nicht für wertvoll genug, überhaupt zu leben. Hoffentlich gelingt es dem Staatsanwalt, hier eine besonders harte Strafe zu erwirken, damit dieser Mann Gelegenheit hat, über seine Tat nachzudenken.

Stuttgart Ernst von Treuenfels

April — April!

Am Pariser Gare de l'Est kaufte ich mir am 3. April die Zeitung „France Soir" und entdeckte darin als kleine Meldung eine Neuigkeit, die ich kurz zuvor im „April"-Heft des Stern gelesen hatte. Es wird den Franzosen verkündet, daß es dem Frankfurter Biologen Dr. Wettermann gelungen sei, einen Wirkstoff zu finden, der den Hunden ihr ausgeprägtes Geruchsvermögen verleiht, und es wird weiter gesagt, daß künftighin mit diesem Wirkstoff die menschliche Nase mit der des Polizeihundes konkurrieren könne. Der Stern-Aprilscherz mit dem Geruzyth ist also in Frankreich für bare Münze genommen worden.

Stuttgart Emil Häberle

Carmen grotesk

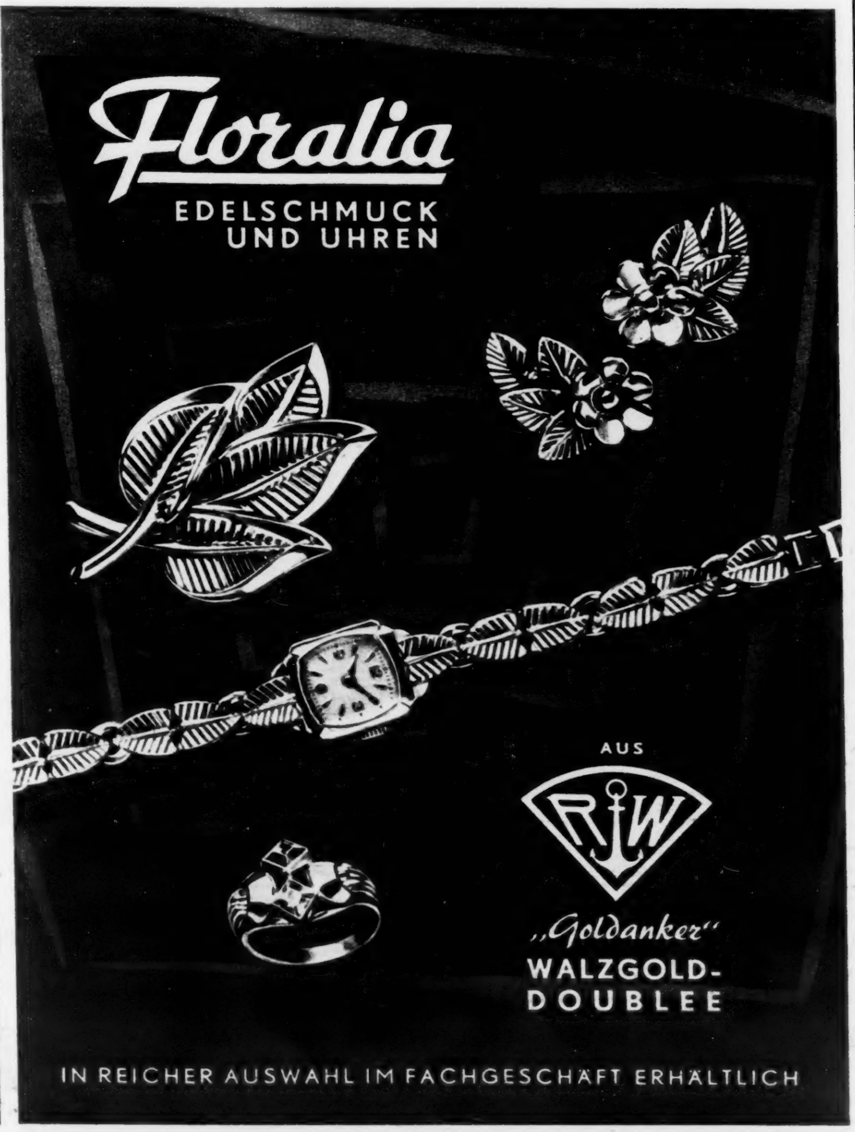
In Heft 16 des Stern hat mich besonders Ihre Reportage über die schwarze Carmen interessiert. Ich glaube, dieser Film wird ein bemerkenswertes Stück in der Sammlung der Carmenfilme sein. Carmen wurde nämlich schon mehrere Male verfilmt, und die wenigsten wissen wahrscheinlich, daß in einem dieser Carmenfilme Charlie Chaplin eine zwerchfellerschütternde Hauptrolle spielte und auch die Regie führte.

Frankfurt a. M. Horst Albrecht

Ein Gruß aus Kanada

Seit über drei Jahren leben meine Frau und ich im Westen Kanadas. Wir bekommen alle sechs bis acht Wochen von unseren Verwandten aus Deutschland die gesammelten Sternexemplare zugeschickt. Von Ihren wirklich guten Romanen und Tatsachenberichten bis zum Kreuzworträtsel wird alles gründlich durchgearbeitet, und wir sind nach Erhalt jeder Sternsendung kaum zu sprechen. Sogar unsere Freunde und Nachbarn, die zwar kein Deutsch verstehen, blättern im Stern und bewundern Ihre ausgezeichneten Bildreportagen.

Quesnel, B. C. (Kanada) Fritz Mueller



Neues Leben!

Frühling! — Die Natur erneuert sich. — Und auch Ihr Körper stellt sich um. Denken Sie darum auch gerade jetzt an den echten **Klosterfrau Melissengeist!** Er will auch Ihnen eine gute Hilfe sein! In ihm sind die wertvollsten Kräfte der berühmten Melisse vereinigt mit denen von einem guten Dutzend anderer alterprobter Heilkräuter — zu gesteigerter Wirkung! Kein Wunder, daß der echte **Klosterfrau Melissengeist** auf natürliche Weise dem ganzen Körper wohltut und daß er vielseitig hilft gegen so mancherlei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven.

Man lobt ihn auch bei nervösen Herzbeschwerden: *1 bis 2 Teelöffel* **Klosterfrau Melissengeist** *in der doppelten Menge Wasser: das tut meist rasch spürbar gut.*

Lesen Sie weitere Beispiele in der Gebrauchsanweisung, die jeder Packung beiliegt!

Klosterfrau Melissengeist

In Apoth. u. Drog. Nur echt mit den drei Nonnen. Denken Sie auch an Aktiv-Puder!

Schlankwerden durch Hormon DIOSA Neu aus USA

Äußerlich!

Erstmalig in **Europa** als **Schlankheitsmittel** mit **Hormonen** verbreitet.

Absolute Unschädlichkeit wissenschaftlich festgestellt.

Da Dankesbriefe nicht veröffentlicht werden dürfen, stellen wir Ihnen gerne **Fotokopien** unzähliger **Anerkennungsschreiben** z. Verfügung, welche **Gewichtsabnahmen** bis zu **4 Pfund wöchentlich, ohne Hungern** und **Schlankbleiben** bei bestem **Wohlbefinden** durch

HORMON-DIOSA-SCHLANKHEITSCREME

bestätigen.

Preise mit Prospekt bei Vorauszahlung, Normalpackung DM 7,85, Doppelpackung 12,—, Luxus 9,—, **extra stark** 4,— mehr. Nachnahm. 0,80 Zuschlag. Für **Ausland** geringe Preiserhöhung.

Herstellung nach langjähriger erprobt. **amerikanischer** Analyse und **alleiniger** Versand für Europa: **Marguerite Bernet Bad Harzburg,** Postfach 26

Achtung!

Preise mit Prospekt und Nachnahmegebühr für die Schweiz pro Packung DM 5,— mehr. Bestellung unt. Postf. 49 Basel-Birsfelden.

GEWINNE MIT

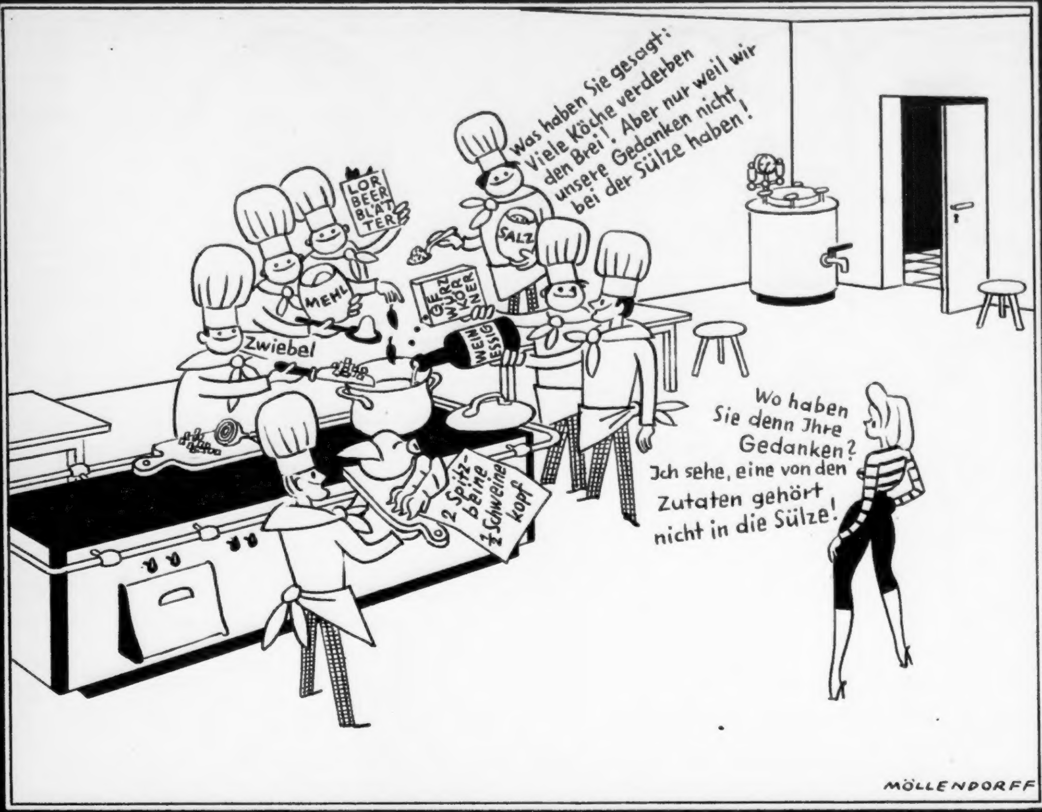
Kessi

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 87" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 87. Preisausschreiben ist der 27. April 1955. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1000,- DM Preise

1. Preis .... DM 250,— bar
2. Preis .... DM 100,— bar
3. Preis .... DM 50,— bar
4.-100. Preis je 1 Stern-Buch



Kessi-Preisfrage Nr. 87: Welche Zutat, die nicht in die Sülze gehört, sieht Kessi? Mutti weiß es bestimmt

250,- DM nach Wiesbaden

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 84

Insgesamt hatte Kessi dreißig Ostereier im Garten versteckt. Um zu wissen, wieviel Eier jedes Kind erhält, mußte man die anwesenden Kinder feststellen. Drei von ihnen waren deutlich zu sehen. Die anderen beiden sind hinter der Birke zu finden. Die Lösung lautet: Jedes der fünf Kinder erhielt „sechs Ostereier". Das Los entschied wieder über die Verteilung der ausgesetzten Preise.

Die glücklichen Gewinner sind:

1. Preis 250,— DM: Dieter Großmann, Wiesbaden-Biebrich,
2. Preis 100,— DM: Günter Nissen, Flensburg,
3. Preis 50,— DM: Anneliese Schulte, Bramsche.

Die Gewinner der Preise 4—100 erhalten je ein Stern-Buch, das diesen durch die Post zugestellt wird.

Palmolive-Schönheitspflege verleiht Ihnen eine reine, zarte und glatte Haut

Die hautpflegende und belebende Wirkung der Palmolive-Seife empfinden Sie schon nach mehrmaligem Gebrauch.

So müssen Sie es machen: Sie massieren regelmäßig morgens und abends den milden, dezent duftenden Schaum der Palmolive-Seife in die Haut, spülen zuerst warm, danach kalt ab. Das ist alles. Beobachten Sie selbst, nach wie kurzer Zeit schon Ihre Haut sich weich und glatt anfühlt, wie sich Ihr Teint verschönt. Sie werden feststellen: So angewendet ist Palmolive-Seife mehr als Seife — ein Schönheitsmittel.

Das ist das Besondere: Palmolive-Seife ist 100%ig aus Pflanzenölen - Oliven- und Palmenölen - hergestellt. Sie ist vollkommen rein und vollkommen mild und daher auch der Haut besonders zuträglich.

Jetzt ermäßigte Preise

Urteilen Sie selbst, wie der milde, dezent duftende Schaum der Palmolive-Seife Ihre Haut zart und glatt macht.

Benutzen Sie das große Stück für Ihr Schönheitsbad. Geben Sie Ihrem ganzen Körper diese Schönheitspflege.

DAS 100g STÜCK ~~65~~ Pf., jetzt **50** Pf.

DAS GROSSE STÜCK ~~90~~ Pf., jetzt **75** Pf.

Der ZAHLMEISTER plaudert aus der Schule

„Die Seefahrt habe ich vom Großvater her im Blut. Der war Skipper. Das heißt, er war Reeder, Kaufmann und Kapitän in einer Person. Der heutige Zahlmeister hat noch mehr um die Ohren. Wenn wir alles richtig machen, spürt der Passagier nichts von unserer Arbeit. Unter unserem Schreibtisch steht eine symbolische Kiste Watte, in die wir Passagiere einpacken. Auf der Kiste steht: Liebe und Sorgfalt."

Wenn sich der Passagier an Bord wohlfühlt ist es hauptsächlich der Liebe und Sorgfalt des Zahlmeisters zu verdanken, der jede Phase des Tageslaufes mit unsichtbarer Hand lenkt. Unsichtbar, aber für den Kenner spürbar, ist auch die Liebe und Sorgfalt des Tabakfachmanns, der die Spitzentabake des Orients und Virginias für die Gold-Dollar-Cigarette mischt.

Gold Dollar

»richtig für *richtige* Kenner«

GD 503

DER STAR-KASTEN

Paul Bausch, der Filmausschuß-Vorsitzende des Deutschen Bundestages, nannte vor Bonner Journalisten eine Reihe von Filmen, die die „sittlichen Grundfragen und Gesellschaftsprobleme in einer Form behandeln, die Kritik herausfordern müßten und sittlich anfechtbar sind". Er nannte die Filme „Sie", „Bildnis einer Unbekannten", „Professor Nachtfalter", „Die Dritte von rechts", „Käpt'n Bay-Bay", „Urlaub ohne Moral", „Hochzeit im Paradies", „Die Sünderin" und „Sanatorium total verrückt". Auf die Frage eines Journalisten, ob er diese Filme gesehen habe, gestand er, daß er keinen einzigen der genannten kenne, sondern sich auf das Urteil von Gewährsleuten verlasse.

*

Barbara Laage und Renato Baldini werden in dem Abenteuerfilm „Nagana" mit einer Minute und zehn Sekunden einen Weltrekord im Leinwand-Küssen aufstellen. Bisher wurde diese Leistung von Ingrid Bergman und Cary Grant mit 57 Sekunden in dem Film „Weißes Gift" gehalten.

*

Willi Fritsch kam zu der bitteren Erkenntnis, daß sein Steuerberater die 30 000 DM, die an das Finanzamt gehen sollten, in den Bau eines eigenen Hauses gesteckt hatte. Die Verurteilung des Steuerberaters zu 1½ Jahren Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe ist für Willi kein Trost, denn er muß die 30 000 Mark nun ein zweites Mal bezahlen. Diesmal allerdings direkt an die Adresse des Finanzamtes.

*

Broderick Crawford („Der Mann, der herrschen wollte", „Das unsichtbare Netz") wurde von einem Gericht in Los Angeles wegen notorischer Trunkenheit zu einer hohen Geldstrafe verurteilt. Broderick zahlte und schloß sich unverzüglich der „Vereinigung ehemaliger Trinker" an.

*

Paola Loew, Hauptdarstellerin in „Ein Leben für Do" und „Die verschwundene Miniatur", will im April Deutschland verlassen. „Ich komme mir hier manchmal fast wie eine verschwundene Miniatur vor, wenn ich an meine Anfangserfolge denke, die ich in Westberlin und Westdeutschland hatte." — Paola, die zuletzt im kleinen British Centre-Theater in Berlin in einem kleinen Stück auf der kleinen Bühne stand, wird Mitte April nach Wien übersiedeln. Dort erwarten sie neue Verträge.

*

Arlene Dahl, Exgattin des Tarzan-Darstellers Lex Barker, jetzt mit dem argentinischen Filmstar Fernando Lamas verheiratet, spielt in dem neuen Fox-Film „Die Welt gehört der Frau" eine charmant-gefährliche junge Dame, die eine so selbstverständliche Eleganz zur Schau trägt, daß ein Kritiker schrieb: „Sicher wurde sie schon als Säugling in ein Nerzkollier gewickelt!"

*

Maximilian Schell, Marias jüngerer Bruder, will seinen Namen ändern lassen: „Ich stehe zu sehr im Schatten meiner berühmten Schwester", begründete er seinen Entschluß. Zum erstenmal stand er in dem Pommer-Film „Kinder, Mütter und ein General" vor der Kamera. Fachleute bescheinigen ihm überdurchschnittliches schauspielerisches Talent.

*

Elia Kazan, der für die Regie im Film „Faust im Nacken" den Oscar erhielt, gibt jetzt der Verlobten seines Hauptdarstellers Marlon Brando, der französischen Fischerstochter Josiane Mariani, Schauspielunterricht.

*

Till Kiwe, Film- und Bühnenschauspieler, der zuletzt in „Kinder, Mütter und ein General" und vorher in „Gefangene der Liebe" spielte, hatte 1953 und 1954 eine Expedition in das Innere Chiles gestartet und dabei wertvolle Forschungsergebnisse über die „Vergessene Rasse", einen aussterbenden Indianerstamm, mitgebracht. Ende nächsten Jahres will er zu einer neuen Expedition mit Unterstützung der chilenischen Regierung aufbrechen. Ehe Till zur Bühne ging, hatte er sein Sportlehrerdiplom gemacht und mehrere Semester Archäologie studiert.

*

Orson Welles kam aus Paris nach Wien, um für eine amerikanische Fernseh-Sendereihe „Rund um die Welt mit Orson Welles" Aufnahmen zu machen. Den Tag seiner Ankunft bis zum nächsten Morgen verbrachte er in einem Heurigenlokal. Nach etlichen Gläsern sang er mit kräftigem Baß Wiener Lieder.

*

Grace Kelly, für ihre Rolle in dem Film „Das Mädchen vom Lande" mit dem Oscar ausgezeichnet, sollte bei der Preisverteilung in Hollywood auf Wunsch der Pressefotografen den ebenfalls prämiierten Marlon Brando auf die Wange küssen. Grace, die sehr wohlerzogene, zurückhaltende Millionärstochter aus Philadelphia tat es nicht. Sie hauchte nur: „Er müßte das wohl tun." Brando war dann auch so frei.

*

Wolfgang Sauer, der blinde Rundfunk- und Schallplattensänger, wird jetzt auch filmen. Eine neugegründete Münchner Filmproduktion bereitet einen Film „Geliebte Stimme" vor, in dem Wolfgang die Hauptrolle spielen wird.

Die Erde tat sich auf

Das Grubenunglück von Stockheim (Oberfranken)

Im Katharinenschacht, der einzigen Steinkohlengrube Nordbayerns, werden seit Tagen statt der schwarzen fettigen Kohle nur Geröll, Schutt und zersplitterte Grubenhölzer zu Tage gefördert. Rettungsmannschaften versuchen in 250 Meter Tiefe, an die beiden Bergleute Limmer und Welscher heranzukommen. Erdrutsch und Wassereinbruch haben die Verunglückten eingeschlossen. Ob sie noch leben! Das ist die bange Frage der Menschen über der Erde. Kein Klopfzeichen, kein Laut dringt heraus. Fast hätte das Unglück noch größere Opfer gefordert, denn über dem im Jahre 1911 zugeschütteten Maxstollen, der an den Katharinenschacht grenzt, liegt das Spielfeld des Stockheimer Fußballvereins. Dort standen tags zuvor Hunderte. Am nächsten Abend, als der Einsturz erfolgte, fand ein Trainingsspiel statt. Das Loch, das sich plötzlich neben dem Fußballtor auftat, ist 135 Meter tief und hätte zahllose Zuschauer und Spieler verschlungen, wäre der Stollen am Tage zuvor eingestürzt.

Um 18 Uhr öffnete sich die Erde. *Das Trainingsspiel des FC Stockheim war gerade im Gange. Ein junger Bergarbeiter aus dem Ruhrgebiet, der hier in Stockheim zu Haus bei seinen Eltern seinen Urlaub verbrachte und gerade ein Tor schießen wollte, sprang in letzter Sekunde zur Seite, als er den Boden unter sich wegrutschen fühlte. Eine unvorstellbare Katastrophe hätte sich ereignet, wenn der Schacht einen Tag früher zusammengestürzt wäre*

Am Tag davor *spielte Heinrich Welscher, 38, (x) in der Mannschaft seines Vereins auf dem Platz. Anderntags wurde er 250 Meter darunter eingeschlossen, als der Stollen einbrach*

Neun Jahre *im Bergwerk: Hauer Georg Limmer, 42, das andere Opfer der Katastrophe. Sein Wochenverdienst betrug 40 DM unter Tage. Bei Kurzarbeit brachte er noch weniger heim*

„Gott steh' uns bei, *daß unsere Hilfe nicht zu spät kommt", sagt Bergwerksdirektor Strak. Aber darf man Gott noch anrufen, wenn die Sicherheitsvorrichtungen der Grube mangelhaft sind?*

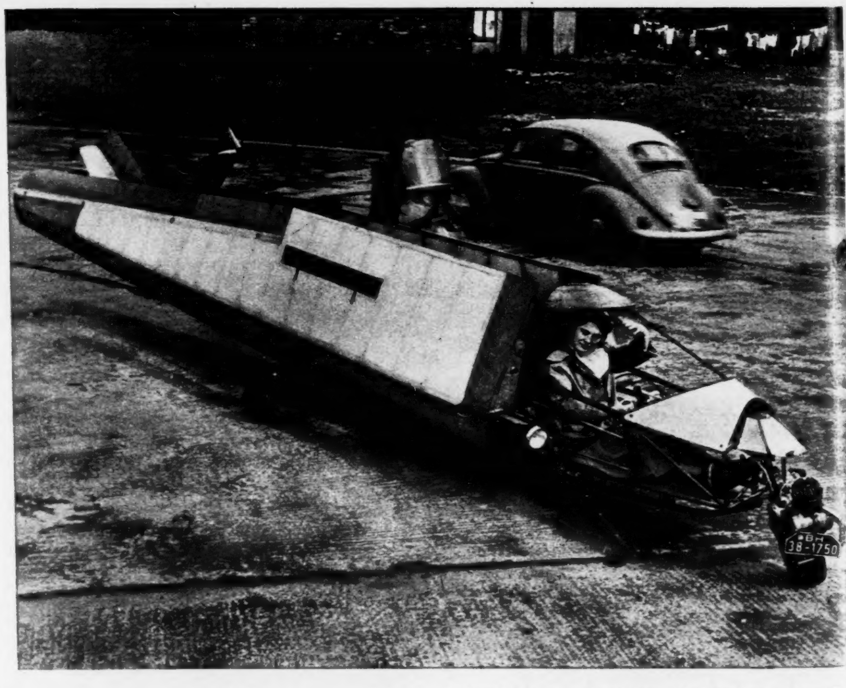
So sieht der Abschied von 71 guten Kameraden aus

Die Westberliner Stadtverwaltung hat die Müllabfuhr motorisiert. 71 Pferde, die keineswegs alte Klepper sind, haben für immer ihre Schuldigkeit getan. Aber keiner will sie haben; die Roßschlächter warten schon auf sie. Die Müllkutscher, in Berlin ein Beruf mit Familientradition, fangen an zu heulen, wenn die Berliner auf der Straße zum letztenmal ihren treuen Kameraden den Hals klopfen. Fuhrparkleiter Scholz (Bild rechts) würde gern zusammen mit dem Tierschutzverein die Pferde vor dem Messer retten. So mancher fragt sich heute an der Spree, ob der Schlachthof denn der einzige Preis des Fortschritts sei ... FOTOS: Nouhuys/Peters

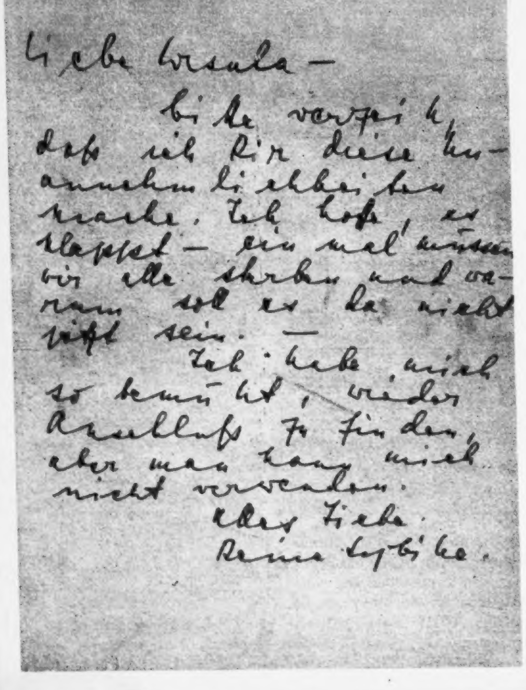
KEIN KROKODIL vom Nil störte die 19jährige Kurzstreckenschwimmerin Helga Weiß aus Deutschland bei ihrem feuchten Kampf um den Preis des Frauen-Marathon-Schwimmens in den Fluten des Nils. Helga bewältigte die 20-Meilenstrecke in 10 Stunden 20 Minuten und ließ ihre internationalen Konkurrentinnen weit zurück. Sie mußte ihren Sieg jedoch teuer erkaufen: Völlig erschöpft brach sie am Ziel zusammen. Helga war bis dahin nie länger als zwei Stunden geschwommen

SPÄTER START Mit 80 beginnt das Leben, sagte sich die achtzigjährige Madame Marvingt aus Paris und versuchte den Piloten Fourcaud zu überreden, ihr Flugstunden zu geben. Als ihm die drahtige alte Dame dann noch erzählte, daß sie eine perfekte Bergsteigerin, Scharfschützin, Fechterin, Reiterin, Ski- und Schlittschuhläuferin ist, gab er den Widerstand auf. Auf dem Flugplatz Issy-les-Moulineaux in der Nähe von Paris wird Madame Marvingt jetzt am Steuer eines Heliocopters ausgebildet

DER HEILIGE VATER DANKTE den Ärzten, die ihn kurierten. Auf einer Sonderaudienz im Vatikan, zu der auch die Familien der Ärzte geladen waren, verteilte Papst Pius hohe Ehrenauszeichnungen an die Männer, die in langen Nächten um sein Leben gerungen hatten. Zur Rechten des Papstes Professor Paolucci, zu seiner Linken Professor Gasbarrini. Im Hintergrund links vom Thron der Schweizer Spezialist Paul Niehans



„FLIEGENDER ROLLER" nennt Gerhard Blessing (auf dem Motorroller) seine Erfindung. Der Transport, bisher das Teuerste am Segelfliegen, ist kein Problem mehr. Wo bisher Eisenbahn und Lkw bemüht wurden, um das Segelflugzeug wieder an den Startplatz zu bringen, schraubt man jetzt den als „Handgepäck" mitgeführten 98-ccm-Moped-Motor vor das zusammengefaltete Flugzeug. Und heim geht es mit 50 km/st FOTO: Fischer



Liebe Ursula —
bitte verzeih, daß ich Dir diese Unannehmlichkeiten mache. Ich hoffe, es klappt — ein mal müssen wir alle sterben und warum soll es da nicht Gift sein. —
Ich habe mich so bemüht, wieder Anschluß zu finden, aber man kann mich nicht verwenden.
Alles Liebe,
Deine Sybille.

Sybille Schmitz

eine der großen deutschen Schauspielerinnen, ist tot. Schlaftabletten sind die letzte Station einer glanzvollen Lebensbahn, die 1932 mit dem Film „FP 1 antwortet nicht" begann, und die ihren zweiten Höhepunkt bald nach dem Kriege erreichte, als Sybille Schmitz im Münchener Atelier-Theater gefeiert wurde. „Man kann mich nicht verwenden", schreibt die Schauspielerin in dem Abschiedsbrief (links) an ihre Freundin, die Ärztin Ursula Moritz in München — eine schwere Last auf dem moralischen Schuldkonto unserer Filmregisseure und Produzenten. FOTOS: Grossar

beginnt das
sagte sich die
aus Paris und
überreden, ihr
e drahtige alte
eine perfekte
terin, Reiterin,
er den Wider-
es-Moulineaux
ame Marvingt
s ausgebildet

f einer Sonder-
n die Familien
länner, die in
cci, zu seiner
Paul Niehans

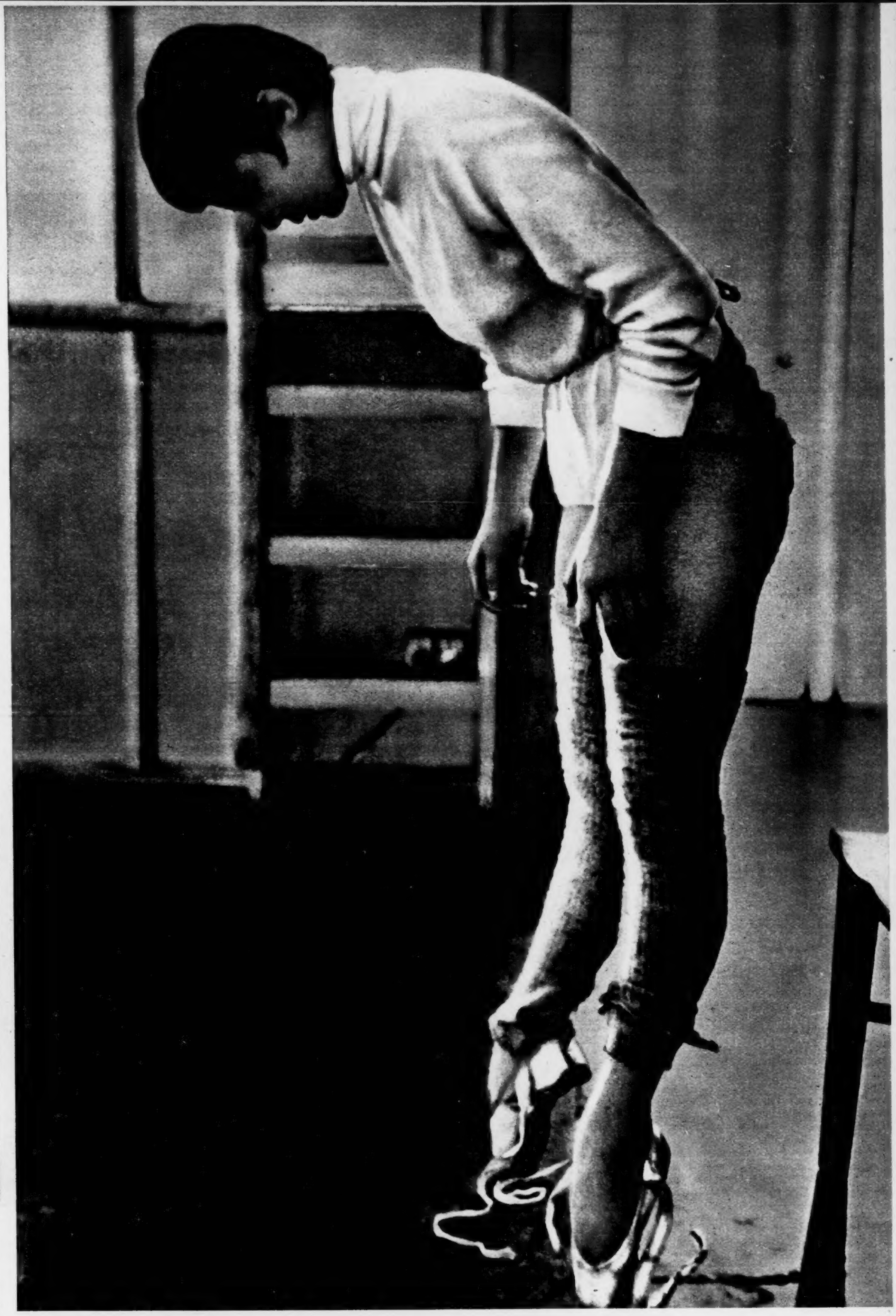
ller) seine Er-
ste am Segel-
Segelflugzeug
ihrten 98-ccm-
FOTO: Fischer

Der kleine Soldat von Hollywood

Leslie Caron: Welteroberung ohne Dekolleté

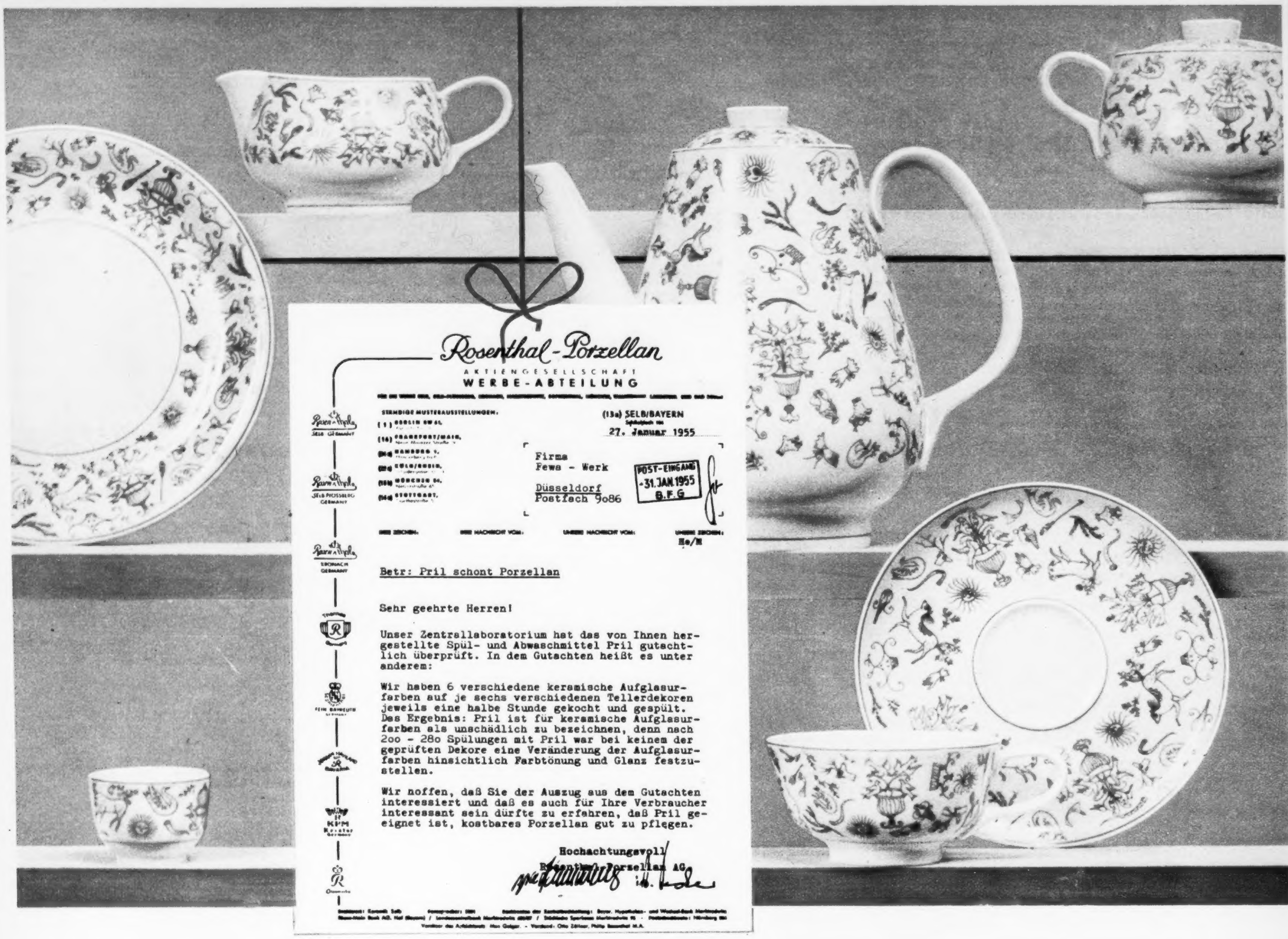
1951 war das Mädchen, das manche als häßliches Entlein bezeichnen, unbekannte Tänzerin in einem Pariser Ballett. Bereits drei Jahre später vertrat das häßliche Entlein an der Seite von Gary Cooper und Olivia de Havilland die Vereinigten Staaten von Amerika auf den Internationalen Filmfestspielen in Cannes. Dabei ist Leslie Caron ein Mädchen, das nicht durch kühne Kurven und hochversicherte Beine von sich reden macht, sondern allein durch rührende Hilflosigkeit und zauberhafte Anmut.

Ein alter Mann *begrüßt ein kleines Mädchen. Dieser Szene auf dem Pariser Flughafen geht eine Romanze voraus. Der alte Mann ist der Filmregisseur Jean Renoir, ein Sohn des großen Malers Auguste Renoir. Er sah Leslie Caron zum erstenmal in dem Film „Ein Amerikaner in Paris", und er begegnete ihr wieder als „Lilli" in dem Film gleichen Namens. Als Renoir jetzt das erste eigene Drehbuch fertig hatte, rief er die kleine Leslie. Nur sie würde die Rolle spielen können: ein Naturkind, das in den Wäldern umherstreift und Hasen jagt, ehe es in die Stadt kommt und schließlich ans große Theater geholt wird. — Der alte Mann stand auf dem Flugplatz, als das kleine Mädchen kam. Sie sahen sich zum erstenmal, aber sie schienen sehr lange aufeinander gewartet zu haben*



Fünf Stunden am Tag *widmet Leslie Caron den Proben. In Los Angeles hat sie sich bei der Tanzschule Panieff einschreiben lassen, obwohl sie heute schon die populärste Tänzerin Amerikas ist. Bei ihren Exerzitien trägt sie selbstgestrickte Wollstrümpfe, um sich nicht zu erkälten. Ihr Mut, ihr Fleiß und ihre Ausdauer haben ihr in Hollywood den Namen „Der kleine Soldat" eingebracht. Am Rande der Filmstadt hat sie sich einen zweiräumigen Bungalow gekauft, neben der Villa von Frank Sinatra*

Wenn Leslie tanzt — *sie wurde damals von Gene Kelley entdeckt, spaziert sie vor ihrem Auftritt durch die Kulissen, um Tuchfühlung mit der Bühne zu gewinnen. In den Pausen ruht sie sich aus (Bild links). Sie sagt, das Geheimnis des Erfolges sei, daß man mit seinen Kräften haushalten kann* **FOTOS: Pandis**



Rosenthal-Porzellan
AKTIENGESELLSCHAFT
WERBE-ABTEILUNG

STÄNDIGE MUSTERAUSSTELLUNGEN:
(1) BERLIN SW 61,
(16) FRANKFURT/MAIN,
(24) HAMBURG 1,
(22) KÖLN/BERLIN,
(13b) MÜNCHEN 34,
(14a) STUTTGART,

(13a) SELB/BAYERN
27. Januar 1955

Firma
Fewa - Werk

Düsseldorf
Postfach 9086

POST-EINGANG
-31. JAN. 1955
B.F.G

Ihre Zeichen: Ihre Nachricht vom: Unsere Nachricht vom: Unsere Zeichen:
He/M

Betr: Pril schont Porzellan

Sehr geehrte Herren!

Unser Zentrallaboratorium hat das von Ihnen hergestellte Spül- und Abwaschmittel Pril gutachtlich überprüft. In dem Gutachten heißt es unter anderem:

Wir haben 6 verschiedene keramische Aufglasurfarben auf je sechs verschiedenen Tellerdekoren jeweils eine halbe Stunde gekocht und gespült. Das Ergebnis: Pril ist für keramische Aufglasurfarben als unschädlich zu bezeichnen, denn nach 200 - 280 Spülungen mit Pril war bei keinem der geprüften Dekore eine Veränderung der Aufglasurfarben hinsichtlich Farbtönung und Glanz festzustellen.

Wir noffen, daß Sie der Auszug aus dem Gutachten interessiert und daß es auch für Ihre Verbraucher interessant sein dürfte zu erfahren, daß Pril geeignet ist, kostbares Porzellan gut zu pflegen.

Hochachtungsvoll
Rosenthal-Porzellan AG

Ihr Porzellan in guten Händen

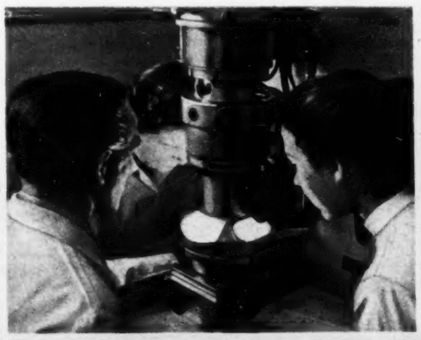
„Hoffentlich habe ich recht lange Freude daran!“ Das ist der geheime Wunsch jeder Hausfrau, wenn sie ihr schönstes Porzellan aus dem Schrank holt, um mit ihren Gästen bei Kaffee oder Tee eine angenehme Plauderstunde zu verbringen. Schönes Porzellan verdient besonders behutsame Pflege. Durch Pril ist das heute so leicht wie möglich gemacht.

Bitte lesen Sie das hier abgebildete Gutachten der Rosenthalwerke. Die Versuche von Fachleuten beweisen Ihnen, wie schonend Pril, das Spezialmittel zum Spülen und Abwaschen Ihr Porzellan behandelt: 18 neue Teller mit zarten Mustern wurden in den Rosenthalwerken 3 Monate lang mit Pril gespült — täglich dreimal — insgesamt 276 mal. Und das Ergebnis:

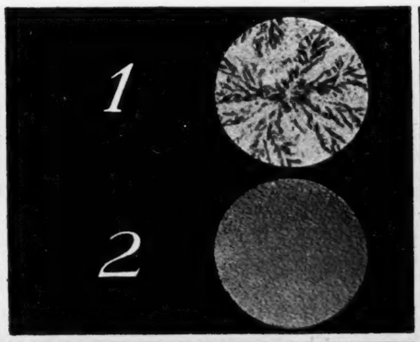
276mal mit Pril gespült und neu wie am ersten Tag!

So schonend wirkt Pril! Es erhält die schimmernde Oberfläche feinen Porzellans. Muster, Glasur und Glanz bleiben unverändert. So wie das Porzellan aus dem Schrank genommen wird, so kommt es nach dem Spülen wieder hinein: Glanzklar, sauber und schön, denn *Pril entspannt das Wasser*

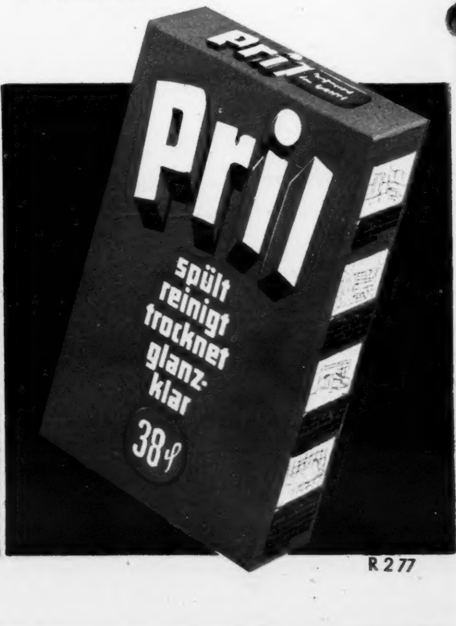
18 neue Teller mit zarten Mustern wurden in den Rosenthalwerken 3 Monate lang mit Pril gespült — getrocknet — gespült . . . Täglich dreimal . . Tag für Tag - insgesamt 276mal. Die feine Oberfläche des Porzellans bleibt dabei unverändert schön.



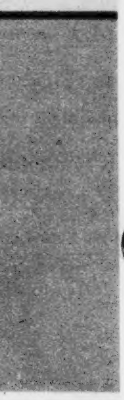
Unter dem Elektronen-Mikroskop wird mit 15000 facher Vergrößerung jede noch so geringe Veränderung des Porzellans festgehalten. Dadurch erkennt man, wie pfleglich Pril Ihr Porzellan reinigt.



Die Elektronen-Mikroaufnahmen zeigen Ihnen die Oberfläche des Porzellans: (1) Unsachgemäß behandelt; (2) Mit Pril gespült. Beachten Sie bitte den Unterschied, der Ihnen beweist, wie schonend Pril mit Ihrem Porzellan umgeht.



R 277



R277